

H. lat. a.
429 F

Horatius

DIE
ODEN UND EPODEN
DES HORAZ

FÜR
FREUNDE KLASSISCHER BILDUNG,
BESONDERS FÜR DIE PRIMANER UNSERER GYMNASIEN

BEARBEITET

VON

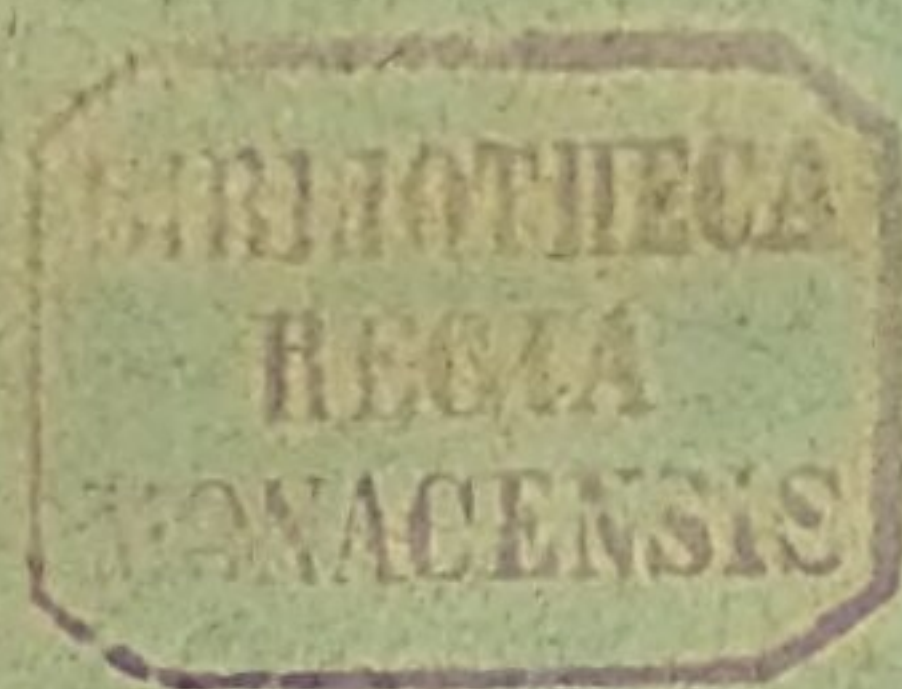
PROF. DR. HERMANN MENGE,
DIREKTOR DES GYMNASIUMS ZU SANGERHAUSEN

—◆+◆—
I. THEIL.

Horaz
Oden

—❦—
SANGERHAUSEN 1892.—93
VERLAG VON EWALD SITTIG.

279
497 F



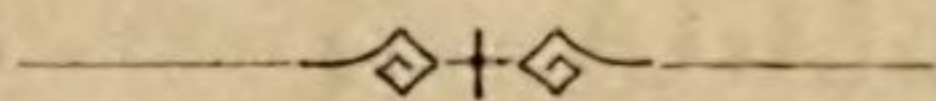
DIE
ODEN UND EPODEN
DES HORAZ

FÜR
FREUNDE KLASSISCHER BILDUNG,
BESONDERS FÜR DIE PRIMANER UNSERER GYMNASIEN

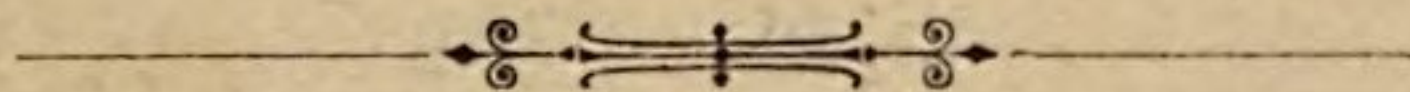
BEARBEITET

VON

PROF. DR. HERMANN MENGE,
DIREKTOR DES GYMNASIUMS ZU SANGERHAUSEN.



I. TEIL.



SANGERHAUSEN 1892.
VERLAG VON EWALD SITTIG.

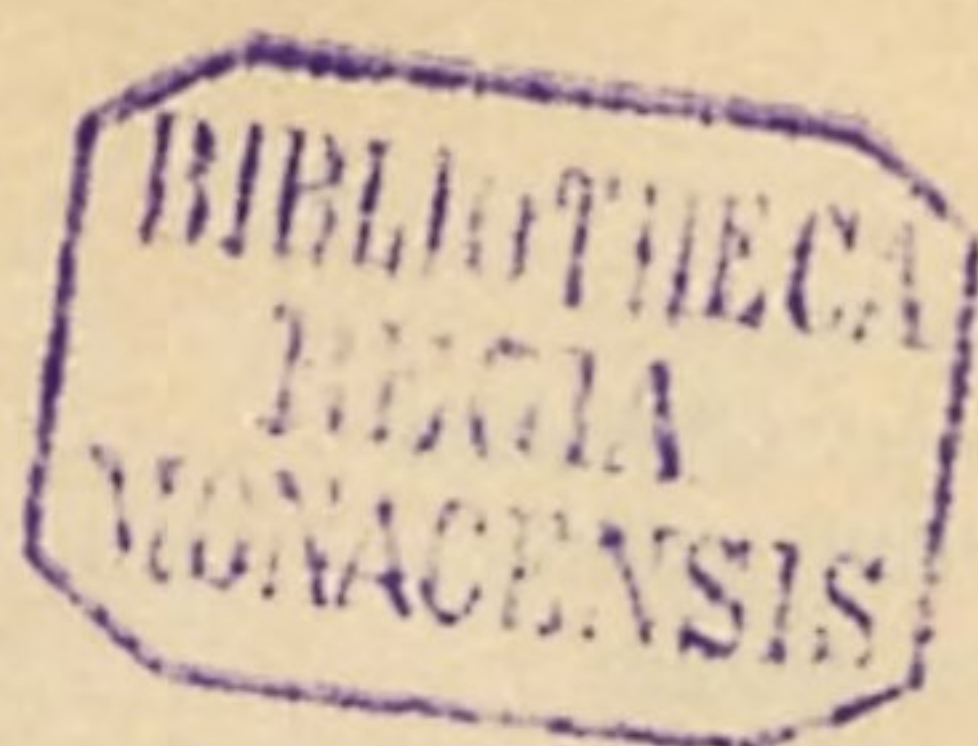


DEM
HERRN GEHEIMEN REGIERUNGSRAT DR. BREITER,
KÖNIGLICHEM SCHULRAT DER PROVINZ HANNOVER,

IN DANKBARER VEREHRUNG
GEWIDMET.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



ÜBERSICHT

DER

EINZELNEN LIEDER NACH DEM ALPHABET.

Aeli vetusto	III. 17.	Ibis Liburnis	Ep. 1.
Aequam memento	II. 3.	Icci beatis	I. 29.
Albi ne doleas	I. 33.	Ille et nefasto	II. 13.
Altera iam teritur	Ep. 16.	Impios parrae	III. 27.
Angustam amice	III. 2.	Inclusam Danaën	III. 16.
At o deorum	Ep. 5.	Instactis opulentior	III. 24.
Audivere Lyce	IV. 13.	Integer vitae	I. 22.
Bacchum in remotis	II. 19.	Intermissa Venus	IV. 1.
Beatus ille	Ep. 2.	Iustum et tenacem	III. 3.
Caelo supinas	III. 23.	Laudabunt alii	I. 7.
Caelo tonantem	III. 5.	Lupis et agnis	Ep. 4.
Cum tu Lydia	I. 13.	Lydia dic per omnis	I. 8.
Cur me querellis	II. 17.	Maecenas atavis	I. 1.
Delicta maiorum	III. 6.	Mala soluta	Ep. 10.
Descende caelo	III. 4.	Martiis caelebs	III. 8.
Dianam tenerae	I. 21.	Mater saeva Cupidinum	I. 19.
Diffugere nives	IV. 7.	Mercuri facunde	I. 10.
Dive quem proles	IV. 6.	Mercuri nam te	III. 11.
Divis orte bonis	IV. 5.	Miserarum est	III. 12.
Donarem pateras	IV. 8.	Mollis inertia cur	Ep. 14.
Donec gratus eram	III. 9.	Montium custos	III. 22.
Eheu fugaces	II. 14.	Motum ex Metello	II. 1.
Est mihi nonum	IV. 11.	Musis amicus	I. 26.
Et ture et fidibus	I. 36.	Natis in usum	I. 27.
Exegi monumentum	III. 30.	Ne forte credas	IV. 9.
Extremum Tanain	III. 10.	Ne sit ancillae	II. 4.
Faune Nympharum	III. 18.	Nolis longa ferae	II. 12.
Festo quid potius	III. 28.	Nondum subacta	II. 5.
Herculis ritu	III. 14.	Non ebur neque aureum	II. 18.
Horrida tempestas	Ep. 13.	Non semper imbres	II. 9.
Iam iam efficaci	Ep. 17.	Non usitata	II. 20.
Iam pauca aratro	II. 15.	Non vides quanto	III. 20.
Iam satis terris	I. 2.	Nox erat et caelo	Ep. 5.
Iam veris comites	IV. 12.	Nullam Vare sacra	I. 18.

Nullus argento	II. 2.	Quem tu Melpomene . . .	IV. 3.
Nunc est bibendum	I. 37.	Quem virum aut heroa . .	I. 12.
O crudelis adhuc	IV. 10.	Quid bellicosus	II. 11.
O diva gratum	I. 35.	Quid dedicatum	I. 31.
O fons Bandusiae	III. 13.	Quid fles Asterie	III. 7.
O matre pulchra	I. 16.	Quid immerentis	Ep. 6.
O nata mecum	III. 21.	Quid tibi vis mulier . . .	Ep. 12.
O navis referent	I. 14.	Quis desiderio	I. 24.
O saepe mecum	II. 7.	Quis multa gracilis . . .	I. 5.
O Venus regina	I. 30.	Quo me Bacche rapis . .	III. 25.
Odi profanum	III. 1.	Quo quo scelesti	Ep. 7.
Otium divos	II. 16.	Rectius vives	II. 10.
Parcius iunctas	I. 25.	Rogare longo	Ep. 8.
Parcus deorum	I. 34.	Scriberis Vario	I. 6.
Parentis olim	Ep. 3.	Septimi Gadis	II. 6.
Pastor cum traheret	I. 15.	Sic te diva potens	I. 3.
Persicos odi	I. 38.	Solvitur acris hiems . . .	I. 4.
Petti nihil	Ep. 11.	Te maris et terrae	I. 28.
Phoebe silvarumque	Carm.S.	Tu ne quaesieris	I. 11.
Phoebus volentem	IV. 15.	Tyrrhena regum	III. 29.
Pindarum quisquis	IV. 2.	Ulla si iuris	II. 8.
Poscimus	I. 32.	Uxor pauperis Ibyci . . .	III. 15.
Quae cura patrum	IV. 14.	Velox amoenum	I. 17.
Qualem ministrum	IV. 4.	Vides ut alta	I. 9.
Quando repostum	Ep. 9.	Vile potabis	I. 20.
Quandum distet ab Inacho .	III. 19.	Vitas hinnuleo	I. 23.
Vixi puellis	III. 26.		

VORWORT.

Klassische und überhaupt ideale Bildung hat in unserer Zeit, die in Wahrheit eine aetas Mercurialis ist, für den weit- aus grössten Teil des sogen. gebildeten Publikums einen geringen Wert; bei dem Hasten und Jagen nach materiellem Gewinn sieht man fast überall in derselben ein Gut, dessen Besitz einen durchaus kümmerlichen oder gar keinen Ertrag abwerfe, und bei dem Tanze um das goldene Kalb blicken die Kinder dieser Welt auf die Besitzer idealer Güter, welche an dem allgemeinen wüsten Reigen nicht teilnehmen, mit einem gewissen Mitleiden herab. Die Verhältnisse, in denen unser Volk augenblicklich sich befindet, sind in mehr als einer Beziehung denen der Römer im Zeitalter des Augustus ähnlich; auch damals hatte der Materialismus alles überwuchert, so dass lediglich die Rücksicht auf den Mammon und äussere Ehre den Massstab für die Wertschätzung jedes Gutes bot. Edle Geister suchten damals das Unheil, welches dieser Übelstand, wie sie klar erkannten, dem Volke und Staate je länger je mehr bringen musste, dadurch zu beschwören, dass sie den Sinn für Religion und ideale Interessen neu zu beleben sich bemühten. Als dieses edle Streben ohne Erfolg blieb, war Rom dem Untergange unrettbar verfallen. Droht unserm Volke dasselbe Geschick? Leider ist es zu fürchten, wenn nicht das religiöse Gefühl neu gekräftigt und der Sinn für die höchsten, d. h. die idealen Güter der Menschheit so befruchtet wird, dass er ein rettendes Gegengewicht gegen die tagtäglich sich verschlimmernde Seuche

des Materialismus bildet. Unter diesen Umständen ist alles, was eine Förderung idealer Gesinnung verspricht und wirklich zu gewähren vermag, auch wenn es nur einen kleinen Stein zu der Aufführung des grossen Baues bietet, mit Freuden zu begrüßen, zumal wenn es sich schon bei der Jugend zu bethätigen und jugendlichen Gemütern eine Richtung für das ganze Leben zu geben vermag.

Dass auf unsern Gymnasien die Lektüre des Horaz, besonders seiner Oden, von der grössten Bedeutung ist, wird niemand in Abrede zu stellen wagen, der im Kreise von Männern und Greisen immer wieder die Erfahrung macht, dass von allem Wissen, welches das Gymnasium seinen Zöglingen bietet, in der Regel nichts mit gleicher Kraft im späteren Leben bewahrt und mit gleicher Liebe gepflegt, nichts öfter in die verschiedensten Lebensverhältnisse mit hinübergangen und mit grösserer Vorliebe citiert wird, als horazische Strophen und Sentenzen; ja, ich wage ohne Bedenken die Behauptung, dass die Einwirkung, welche dieser Dichter, — vorausgesetzt dass die Erklärung seiner Poesien nicht in der Hand eines Lehrers liegt, der »die Kunst versteht, auch Interessantes uninteressant zu machen und Wertvolles wertlos erscheinen zu lassen« — auf die Gemüther unserer Primaner übt, garnicht hoch genug angeschlagen werden kann. Man braucht sich nicht daran zu erinnern, dass Cornelius de Witt 1672 die Anfangsstrophe von III, 3 (*Justum et tenacem propositi virum etc.*) auf der Folter citiert und Peters d. Gr. Günstling Le Fort sich in seiner Sterbestunde (2. März 1699) die Ode II, 3 (*Aequam memento rebus in arduis etc.*) hat vorlesen lassen: nein, ich frage jeden, der der Prima eines Gymnasiums angehört hat, ob irgend ein Schriftsteller, auch Homer und Sophokles nicht ausgenommen, einen stärkeren Eindruck auf ihn gemacht, sein Herz in festeren Banden gehalten und ihm einen grösseren Schatz von edler Lebensweisheit auf seinen Lebensweg mitgegeben habe, als Horaz. Gewiss werden nur wenige, die aus dem Quell seiner Muse getrunken haben, die Wahrheit jener Worte Fritsch's bestreiten wollen: »Der Leser findet in Horaz einen vorchristlichen Dichter, der Religiosität, Humanität und Tugend lehrt, soweit es ohne Christentum möglich war, der manche beachtenswerte, aber

noch heute nicht genug beachtete Winke giebt zur Entfernung oder Linderung vieles inneren und äusseren Leides, namentlich desjenigen, welches die Habsucht und der Ehrgeiz erzeugen; er findet einen Patrioten, der, anfangs Republikaner, aus Liebe zum Vaterlande Anhänger und Verehrer des Augustus geworden und doch ein freier Mann geblieben ist; er findet einen erfahrenen Weltmann, der frohen und weisen Gebrauch der Lebensgüter, Verzichtung auch und Entsagung lehrt; er findet einen gefühlvollen Freund, der mahnt, tröstet und ermuntert, immer artig und klug, oft ironisch, aber nie scharf oder zudringlich und überweise. Wegen dieser Vorzüge war Horaz der Lieblingslyriker des Altertums und ist er noch heute für gebildete Menschen aller Stände und Charaktere ein Quell der Labe und Ruhe.« —

Der Wunsch, die Lektüre dieses Dichters für die ästhetische und sittliche Bildung unserer Jugend möglichst fruchtbar zu machen, hat mich dazu veranlasst, seine Oden in einer bisher wohl noch von keiner Seite versuchten Weise zu bearbeiten. Dem lateinischen Texte jedes Gedichts ist eine genaue Inhaltsangabe oder Disposition desselben nebst orientierenden Bemerkungen vorausgeschickt, welche zum Verständnis und zu richtiger Auffassung des Gedichts notwendig oder wünschenswert erscheinen. Nach dem lateinischen Texte folgt eine prosaische Übersetzung, welche Genauigkeit mit Schönheit der Sprache zu vereinigen strebt, danach eine poetische Wiedergabe in moderner Form. Dass ich für meine Arbeit die einschlägige Litteratur im weitesten Umfange benutzt habe, ist selbstverständlich. Was ich speciell bei den Inhaltsangaben und einleitenden Bemerkungen den allbekannten Ausgaben und Werken von Kiessling, Schütz, Nauck, Küster, Kayser, Rosenberg, Gebhardi, Leuchtenberger, Plüss u. a. verdanke, liegt für jeden Sachkundigen offen zu Tage; denn ich habe alles Entlehnte dem Wortlaute nach ohne Abänderung aufgenommen, falls mir nicht ausnahmsweise eine teilweise Änderung geboten zu sein schien. Es wird demnach jeder, dessen Arbeiten ich benutzt habe, dasjenige, was ich von ihm entlehnt habe, unverschleiert und unverhüllt bei mir so vorfinden, wie er es selbst der Aussenwelt geboten hat. Ich will mir bei dieser Gelegenheit nicht

versagen, mein Urtheil über die beste Ausgabe, die wir augenblicklich von den Oden des Horaz haben, im Anschluss an den Dichter selbst (I, 12, 46) folgendermassen zu präcisieren: Micat inter omnis Kiesslingium sidus velut inter ignis luna minores.

Was die von mir gebotenen poetischen Übersetzungen betrifft, so ist ihre Auswahl mit grossen Schwierigkeiten zustande gekommen; denn unter der gewaltigen Zahl von Verdeutschungen halten sich die bei weitem meisten an die Originalmetra, für die ich mich niemals sonderlich habe begeistern können und denen ich nur ganz vereinzelt eine Aufnahme in meine Arbeit zugestanden habe; andererseits genügen von den Übersetzungen in moderner Form die bei weitem meisten nicht einmal den bescheidensten Ansprüchen. Trotzdem glaube ich mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, dass es mir gelungen ist, einen farbenreichen Kranz, wenn auch nicht aus lauter duftenden Purpurrosen, so doch aus anmutenden Blumen, zu winden. Eine grosse Freude würde es mir verursachen, wenn mir von recht vielen Seiten Verbesserungsvorschläge oder — noch lieber — gute Originalübersetzungen zu Gebote gestellt würden. Meinem Kollegen Herrn Edm. Bartsch fühle ich mich zu aufrichtigem Danke dafür verpflichtet, dass er mir schon jetzt die in früheren Zeiten von ihm gefertigten Übertragungen zugänglich gemacht hat. Ich habe aus denselben eine grössere Anzahl ausgewählt; dieselben sind zum Teil wahre Perlen, denen niemand seine Anerkennung versagen wird.

So mögen denn diese Blätter in die Welt hinausziehen und die reichen Hoffnungen, die ich auf sie setze, wenigstens teilweise erfüllen. Mögen sie freundliche Leser und milde Richter finden, Liebe für einen der lebenswürdigsten, edelsten Dichter wecken, erneuern und erhalten, Herz und Sinn recht vieler erfreuen und erfrischen.

Sangerhausen, im Juli 1892.

Dr. Menge.

ERSTER THEIL.

THE END OF THE WORLD



EINLEITUNG.

I. LEBEN UND DICHTUNGEN DES HORAZ.

a. Q. Horatius Flaccus ist geboren am 8. Dez. 65 v. Chr. (unter dem Konsulate des L. Aurelius Cotta und L. Manlius Torquatus) zu Venusia auf dem Grenzgebiete von Lukanien und Apulien, in einer romantisch wilden, durch den brausenden Aufidus und den walddreichen Voltur ausgezeichneten Gegend. Sein Vater war ein Freigelassener, der ein kleines Grundstück besass und das Amt eines Einnehmers bekleidete; sein Charakter muss nach dem, was Horaz von ihm erzählt, durchaus ehrenhaft gewesen sein, und einiger Ehrgeiz verband sich mit dieser inneren Tüchtigkeit. Von der Mutter des jungen Horaz erfahren wir nichts; er wird sie in frühen Jahren verloren haben. Zu Venusia verlebte Horaz seine Kinderjahre und das erste Knabenalter in ländlich einfachen Verhältnissen; aus der 2. Satire des 2. Buches empfangen wir einen wohlthuenden Hauch von der sittlich gesunden Luft, die ihn damals umgab. Aber bald siedelte der Vater nach Rom über, um dem reichbegabten Knaben eine bessere Erziehung zu geben, als es in Venusia bei dem Rechenmeister Flavius möglich war. In Rom führten mehrere Lehrer, unter denen uns nur der schlaglustige Orbilius genannt wird, den Horaz in die üblichen grammatischen Studien, den Homer, den Livius Andronikus u. a. ein, während der Vater selbst die sittliche Gestaltung übernahm. Er begleitete den Sohn auf allen Wegen und Stegen und zeigte ihm an der Hand des Beispiels, was zu thun und was zu

lassen sei. Das rührend liebliche Bild, welches der Dichter uns von der liebevollen Führung des Vaters entwirft (sat. I. 6), macht dem Sohne wie dem Vater gleich viel Ehre. Im Jünglingsalter begab Horaz sich zur Vollendung seiner Bildung nach Athen und studierte dort mehrere Jahre Philosophie. Wie schon in Rom, kam er noch mehr in Athen mit vielen begabten jungen Römern aus den angesehensten Familien in engere Verbindung. Als nach Cäsars Ermordung i. J. 44 v. Chr. die Wirren zwischen Brutus und Cassius auf der einen und den Triumvirn auf der andern Seite ausbrachen, schloss Horaz sich der Sache der Freiheit an. Von Brutus zum Kriegstribunen erwählt, verliess er i. J. 43 Athen und begleitete den Brutus auf seinen Zügen durch Macedonien und Kleinasien. Die Schlacht bei Philippi (im Herbst d. J. 42) machte seiner kriegerischen Laufbahn ein schnelles Ende (Zurücklassung des Schildes, *carm.* II, 7, 10). Nach mancherlei Fährlichkeiten kehrte er begnadigt, aber verarmt nach Rom zurück; seine Ideale waren zertrümmert, seinen Vater fand er nicht mehr am Leben. Um einen sicheren Lebensunterhalt zu erlangen, kaufte er sich für den Rest seines väterlichen Vermögens eine Schreiberstelle beim Staatsschatz, ein zwar untergeordnetes, aber doch ehrenhaftes, vom Staate besoldetes Amt; zugleich trieb ihn die kühn machende Armut (*ep.* II, 2, 51) dazu, mit den ersten Versuchen seines dichterischen Talentes sich die Gunst mächtiger Gönner zu erwerben. Eigene Neigung sowie seine Verbitterung führten ihn zur Satire, in welcher er dem Vorbilde des Lucilius folgte, wie bald darauf in den Epoden dem des Archilochus. Die Dichter Vergil und Varius empfahlen ihn dem Mäcenat, welcher ihn zuerst im Jahre 39 sich vorstellen, dann volle neun Monate unbeachtet liess, bis er ihn im Frühling d. J. 38 wieder einlud und ihn unter die Zahl seiner vertrauten Freunde aufnahm. Seitdem verfloss das Leben des Dichters ohne Wechsel in beglückenden Verhältnissen. Nicht bloss sein Verlangen nach geistvollem Verkehr und würdigen Freunden war erfüllt, sondern auch sein Ruhm wuchs je länger je mehr und stieg zu solcher Höhe, dass die Vorübergehenden auf ihn mit den Fingern wiesen als auf den Meister der römischen Lyrik (*Od.* IV, 3, 22 ff.). Durch Mäcenat wurde er auch mit Oktavian be-

kannt, als dieser im Sommer 29 aus dem Orient nach Rom zurückkehrte. Doch hielt Horaz sich, wie sehr er auch im Laufe der Zeit die Verdienste des Kaisers schätzen lernte, vom Hofe und vom Staatsleben fern, um seine Freiheit nicht aufgeben oder beschränken zu müssen. In eine sorgenfreie Lage war er dadurch versetzt worden, dass ihm Mäcenat i. J. 33 ein Landgut im Sabinerlande schenkte. Auf diesem Gute weilte er gern und oft; doch blieb sein gewöhnlicher Aufenthalt die Stadt Rom, wo er ein eigenes Haus besass; nicht selten lebte er auch in Tibur, zuweilen auch in Seebädern, wo er seine Gesundheit zu kräftigen suchte. Verheiratet war er nie; aber er stand in engem Verkehr mit zahlreichen Freunden, besonders mit Mäcenat, dem er je länger je mehr nahe trat und schliesslich geradezu unentbehrlich wurde. Wie er es ihm geweissagt hatte, starb er wenige Wochen nach dem Tode dieses seines hohen Gönners im fast vollendeten 57. Lebensjahre am 27. Nov. 8 v. Chr. Seine Asche wurde neben der des Mäcenat auf den Esquilien beigesetzt.

Anmerkung. C. Cilnius Maecenas, geb. um 70 v. Chr., stammte aus einer alten, reichen etruskischen Königsfamilie [Lukumonen] zu Arretium [Tyrrhena regum progenies, III, 29, 1; I, 1, 1], gehörte dem Ritterstande an, war dem Oktavian bei der Erlangung des Principats im Kriege und im Frieden der getreueste Ratgeber und vertrauteste Freund, bekleidete aber keine eigentlichen Staatsämter. Mit den schwierigsten Staatsgeschäften betraut, bewies er eine ausserordentliche Gewandtheit, Klugheit und Energie [z. B. als Friedensvermittler zwischen Oktavian und Antonius 40 und 37 v. Chr., sowie als Stadtpräfekt von Rom 36 und 31 v. Chr.]. Die Entscheidungen Oktavians suchte er stets mit bewunderungswürdigem Freimuth und ohne alle Selbstsucht zur Milde zu lenken [seine denkwürdigen Worte: Surge tandem, carnifex]; das Volk verehrte in ihm seinen zuverlässigen Freund. In späteren Jahren vielfach leidend, zog er sich von der Politik zurück, blieb aber ein freigebiger Gönner der Kunst und Litteratur. Zu dem Kreise seiner Freunde gehörten besonders Vergil, Varius, Propertius und Horaz. Es besass einen grossen und männlichen, von Ehrgeiz freien Geist, war aber auch ein Lebemann von epikureischen Grundsätzen, dem Vergnügen und bequemer Weichlichkeit ergeben. Sein turmartiges

Haus lag auf den Esquilien, daneben die berühmten Gärten. Er starb kinderlos im Jahre 8 v. Chr., wenige Wochen vor Horaz; zum Erben seines grossen Vermögens hatte er den Augustus eingesetzt. Gewidmet sind ihm von Horaz 8 Oden [I, 1 und 20; II, 12, 17, 20; III, 8, 16, 29], 4 Epoden [1, 3, 9, 14], 2 Satiren [I, 1 und 6] und 3 Episteln [I, 1, 7, 19]. Wie herzlich sein Verhältnis zu Horaz war, zeigt sich besonders in Od. II, 17.

Horaz war von kleiner, wohlbeleibter Gestalt, hatte schwarze Augen und schwarzes Haar, das aber früh ergraute (*praecanus*); von Jugend auf litt er an den Augen. Dem Temperament nach war er sanguinisch, beweglich und erregbar, rasch und feurig, auch reizbar und zornmütig, aber leicht versöhnlich. Sein Wille war fest und selbständig, sein Urteil unbestechlich selbst den Mächtigen gegenüber; darum hatte auch seine Freundschaft Bestand. In seinen letzten Jahren kränkelte er viel und neigte zur Hypochondrie.

b. Was die politische Richtung des Horaz anbelangt, so war er zuerst begeisterter Anhänger der alten republikanischen Form und Verfassung; aber in reiferen Jahren überzeugte er sich je länger je mehr von der Unhaltbarkeit der republikanischen Zustände und erkannte in Augustus den Wiederhersteller des Staates, den *Pacificator orbis terrarum*, der endlich nach den furchtbaren Zerrüttungen der blutigen Bürgerkriege dem erschöpften und friedebedürftigen Staate die ersehnte Ruhe wiedergebracht hatte. Die Regierung des Augustus, seine Kriegsthaten und Reformen, durch die der Staat nach aussen und im Innern gehoben wurde, seine auf die Versöhnung der Parteien gerichteten Bestrebungen gewannen den Dichter immer mehr für den Kaiser, wie sie demselben überhaupt den lauten Dank und das begeisterte Lob aller besonnenen Zeitgenossen zuwandten. Wenn Horaz demnach in seinen Dichtungen die Verdienste Cäsars verherrlicht und ihn göttlicher Ehren für würdig erachtet, so folgt er hierin seiner innersten Überzeugung und geht nirgends über die Anschauungen und Gewohnheiten seiner Zeit hinaus; ja, wenn man mit seiner Haltung die kriecherischen Huldigungen des Senats vergleicht und bedenkt, dass er den Bemühungen des Augustus um seine Freundschaft stets eine kühle Höflichkeit entgegen-

brachte, so wird man ihm die Anerkennung eines in politischer Beziehung ehrenhaften Charakters nicht versagen. Denn als Augustus, der ihm besonders wohlwollte und seine Gedichte bewunderte, ihm das Amt eines Privatsekretärs antrug, besass er die Kühnheit, die angebotene Ehre auszu- schlagen. Auch später benahm er sich den Freundschafts- beweisen des Kaisers gegenüber so kühl und ablehnend, dass dieser offen aussprach, Horaz scheine ihm zu fürchten, es möchte die Freundschaft des Kaisers ihm bei der Nach- welt zur Schande gereichen.

c. Seine Dichtungen hat Horaz in folgender Reihen- folge veröffentlicht:

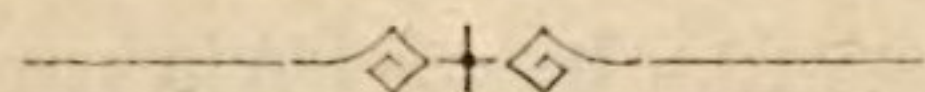
1. zuerst die 2 Bücher Satiren, die in den Jahren 41 bis 30 v. Chr. verfasst worden sind;
2. gleich darauf die 17 Epoden, die i. J. 30 oder 29 v. Chr. herausgegeben sind;
3. die 3 ersten Bücher der Oden, i. J. 23 v. Chr. ver- öffentlicht;
4. das 1. Buch der Episteln;
5. das 4. Buch der Oden, i. J. 13 oder 12 v. Chr. ver- öffentlicht;
6. zuletzt das 2. Buch der Episteln und die *Ars poetica*, die zu einer nicht näher zu bestimmenden Zeit her- ausgegeben worden sind.

d. Horaz ist kein eigentlich origineller Dichter; Originalität zeigt er höchstens in seinen Episteln. In den übrigen Gattungen seiner Poesie schloss er sich an Vorbilder an, deren Gedichtformen er nachbildete; doch hielt er sich von sklavischer Nachahmung fern und passte Form und Inhalt seiner Poesien mit meisterhafter Sicherheit sowohl den ver- änderten Zeitverhältnissen als auch seiner eigenen Indivi- dualität an. Obgleich er demnach mehr ein poeta als ein vates war, trägt er doch Ruhm und Verantwortung für das, was er schuf, selbst. Jedenfalls hat er das grosse Verdienst, die lyrische Poesie in ihren schönsten und ausgeprägtesten Formen, wie sie bis dahin nur die griechische Dichtung ent- faltet hatte, auf den Boden Latiums und Italiens verpflanzt zu haben. In seinen Oden hat er besonders folgenden grie- chischen Dichtern Einfluss auf Inhalt und Form gestattet: dem Epiker Homer (um 900 v. Chr.), den er von Jugend

auf gelesen hatte und hoch über alle anderen Dichter stellte (IV, 9, 5; Ars poet. 140—152); — Anakreon aus Teos in Jonien (um 550 v. Chr.), dem heiteren Sänger der Liebe und des Weines (IV, 9, 9; epod. 14, 9—12); — Sappho aus Mitylene auf Lesbos (um 600 v. Chr.), der grössten Dichterin der Griechen, ausgezeichnet durch die Glut ihrer Empfindungen und durch blühende Sprache (II, 13, 24—32; IV, 9, 10—12); — vor allem Alcäus aus Mitylene (um 610 v. Chr.), einem vaterlandsliebenden Manne, der sein Leben in Kämpfen mit den Tyrannen von Lesbos hingebracht und die Leier ebenso trefflich gehandhabt hatte wie das Schwert (I, 32, 5—12; II, 13, 26—32; IV, 9, 7). Seine politischen Lieder atmeten zornige Leidenschaftlichkeit und männlichen Mut, seine Trink- und Liebeslieder starke Sinnlichkeit. — Wie Horaz zu Pindar stand, sagt er aufs deutlichste IV, 2, 1—27. Er kannte ihn gründlich, wählte ihn aber wegen der Ungleichartigkeit der Begabung nicht zum Vorbilde, obgleich er manchen Ausdruck und manchen Schmuck der Darstellung von ihm entlehnt hat.

e. Die Oden des Horaz sind nicht alle das, was wir unter »Oden« verstehen, nämlich begeisterte Gesänge von erhabenem Inhalt und schwungvoller Form (*genus grande*), entsprechen auch nicht dem, was wir unter »Liedern« verstehen. Nur die Bezeichnung »Gedichte« würde die Verschiedenheit derselben in Form, Inhalt und Behandlung am besten ausdrücken. Sie umfassen Gedichte des mannigfaltigsten Inhalts und der verschiedensten metrischen Formen, sind jedoch überwiegend im *genus tenue* gehalten, d. h. im schlichten Stil, indem sie von Liebe, Freundschaft, Vaterland, Naturfreude, Lebensgenuss, Dichtkunst, Religion, Lebensweisheit u. a. mit einfacher Natürlichkeit singen. Aber auch im *genus grande*, d. h. dem Stile erhabener Begeisterung, und im *genus medium*, dem Stile der geschmückten Betrachtung, bewegen sich viele derselben. Ihren ästhetischen Wert charakterisiert W. Gebhardi mit den Worten: »Nicht die Neuheit und Tiefe der Gedanken oder die Fülle überraschender Wendungen, nicht der Glanz der Sprache oder der Reichtum an Bildern ist es, was der horazischen Odenpoesie ihren eigentümlichen Wert verleiht, sondern die Wahrheit der Empfindungen, der Adel der Gesinnung, die

Natürlichkeit der Gedanken, und das alles in der einfachsten und ansprechendsten Form. Viele haben berauschendere, entzückendere Lieder gesungen; wenn aber die wahre Kunst in der massvollen Schönheit liegt, so ist Horaz ein Künstler«; — und auf die Frage: »Was ist Horaz in seinen Oden für uns?« giebt N. Fritsch die Antwort: »Wir finden in Horaz einen vorchristlichen Dichter, der Religiosität, Humanität und Tugend lehrt, soweit es ohne Christentum möglich war, der manche beachtenswerten, aber noch heute nicht genug beachteten Winke giebt zur Entfernung oder Linderung vieles inneren und äusseren Elendes, namentlich desjenigen, welches die Habsucht und die Ehrsucht erzeugen; er findet einen Patrioten, der, anfangs Republikaner, später aus Liebe zum Vaterlande Anhänger und Verehrer des Augustus geworden und doch ein freier Mann geblieben ist; er findet einen erfahrenen Weltmann, der frohen und weisen Gebrauch der Lebensgüter, Verzichtung auch und Entsagung lehrt; er findet einen gefühlvollen Freund, der mahnt, tröstet und ermuntert, immer artig und klug, oft ironisch, aber nie scharf oder zudringlich und überweise. Wegen dieser Vorzüge war Horaz der Lieblingslyriker des Altertums und ist er noch heute für gebildete Menschen aller Stände und Charaktere ein Quell der Labe und Ruhe.«



II. GESCHICHTLICHES.

Die wichtigsten zeitgeschichtlichen Ereignisse, auf welche Horaz in seinen Gedichten Bezug nimmt oder deren Kenntnis zum Verständnis seiner Poesien notwendig erscheint, sind folgende:

- 53 v. Chr. M. Licinius Crassus wird von den Parthern bei Carrhä geschlagen und niedergehauen, sein Heer vernichtet.
- 49—45 Bürgerkrieg zwischen Pompejus und Cäsar: Niederlage des Pompejus bei Pharsalus 48, seine Ermordung in Ägypten. Cäsar besiegt die Senatspartei in Asien, Alexandria, Afrika und Spanien und ordnet als Imperator den Staat.

- 44 Cäsars Ermordung durch die Verschworenen [Brutus und Cassius] am 15. März. C. Julius Caesar Octavianus kommt als Erbe Cäsars nach Rom.
- 43 Oktavian Konsul. Das zweite Triumvirat zwischen Oktavian, M. Antonius und Lepidus; Proskriptionen.
- 42 Doppelschlacht bei Philippi; Brutus und Cassius geben sich selbst den Tod.
- 41 u. 40 Perusinischer Krieg zwischen L. Antonius und Oktavian [Epod. 16 und 7]. Brundisinischer Vertrag zwischen Oktavian und M. Antonius. Antonius heiratet die edle Oktavia, die Schwester Oktavians, und geht in den Orient.
- 39—36 Krieg zwischen Oktavian und S. Pompejus. 37 Erneuerung des Triumvirats durch das tarentinische Bündnis [Sat. 1, 5]. S. Pompejus bei Mylä von Oktavians Feldherrn Agrippa besiegt; Lepidus abgesetzt. Oktavian kehrt nach Rom zurück und beginnt Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. Antonius entwürdigt sich durch sein Verhältniß mit Kleopatra.
- 38 Ventidius besiegt den Partherkönig Pacorus, den Sohn des Orodes, in Syrien völlig.
- 36 Antonius erleidet eine Niederlage vom Partherkönige Phraates.
- 35 u. 34 Oktavian kämpft glücklich gegen die Illyrier, Pannonier und Dalmatier.
- 32 Der Senat beschliesst den Krieg gegen Kleopatra und Antonius.
- 31 Entscheidungsschlacht bei Aktium [2. Sept.]. Epod. 1 u. 9. Oktavian Alleinherrscher Roms.
- 30 Tod des Antonius und der Kleopatra [Od. I, 37]; Ägypten zur Provinz gemacht. Der Partherkönig Phraates von seinem Volke verjagt und der den Römern befreundete Tiridates auf den parthischen Thron gesetzt.
- 30—29 Siegreiche Kämpfe mit den Daciern unter Cotiso und mit den Kantabern.
- 29 Dreitägiger Triumph Oktavians in Rom; Ehrenerweisungen des Senats. Er wird Imperator auf Lebenszeit; Janustempel geschlossen [Od. I, 12].
- 28 Oktavian erhält den Titel Princeps senatus und beginnt die Verbesserung der Sitten durch Gesetze. Erneuerung verfallener Tempel; der Apollotempel auf dem Palatin geweiht. Ode I, 31; II, 15 u. 18; III, 1. 2. 4. 6. 24.

- 27 Oktavian erhält den Titel Augustus [»Erfurchtswürdiger«].
Rüstungen zum Kriege gegen Britannien und den Orient.
[Od. I, 29 u. 35; III, 3 u. 5].
- 26—24 Augustus in Gallien und Spanien. 25 Janustempel zum
zweiten Male geschlossen; 24 Rückkehr nach Rom
[Od. III, 14].
- 24 Aelius Gallus, Statthalter von Ägypten, unternimmt eine
unglückliche Expedition nach Arabien. Tod des Quin-
tilius Varus [Od. I, 24].
- 23 Augustus erhält die tribunicia potestas. Später [i. J. 19]
erhält er noch die praefectura morum und wird [i. J. 13]
Pontifex maximus.
- 22—19 Augustus in Sicilien, Griechenland, Kleinasien; Neuordnung
der Provinzialverwaltung.
- 20 Der Partherkönig Phrahates schickt die beim Feldzuge
des Crassus erbeuteten Feldzeichen und Gefangenen zurück.
- 19 Endliche Unterwerfung der Kantabrer und Asturier durch
Agrippa.
- 18 Augustus giebt die Ehegesetze.
- 17 Säkularfeier. Od. IV, 6 und Carmen saeculare.
- 16 Die Germanen [Sigambrer, Usipeter, Tenkterer] schlagen
den Legaten M. Lollius [Od. IV, 9] am Rhein.
- 16—13 Augustus am Rhein und in Gallien [Od. IV, 5. 14. 15];
die Germanen schliessen Frieden.
- 15 Drusus und Tiberius, die Stiefsöhne des Augustus, unter-
werfen die Alpenvölker in Rätien, Vindelicien und
Noricum bis zur Donau. [Od. IV, 4].
- 12—9 Drusus unternimmt Feldzüge gegen die Germanen bis
zur Elbe, stirbt aber auf dem Rückzuge.
- 9 Tiberius kehrt nach Unterwerfung der Pannonier nach
Rom zurück.
- 8 Der Monat Sextilis erhält dem Augustus zu Ehren den
Namen Augustus. Tod des Mäcenass.



III. ÜBERSICHT ÜBER DIE LYRISCHEN METRA DES HORAZ.

A. Asklepiadeische Versmasse.

1. $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ kleinerer asklepiadeischer Vers: Verbindung von zweiter logaödischer katalektischer Tripodie und erster logaöd. katal. Tripodie.

I, 1. III, 30. IV, 8.

2. $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ | erste asklepiadeische Strophe:
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ |
 Verbindung von Glyconeus (d. h. zweite logaöd. katal. Tetrapodie) und kleinerem asklepiadeischen Verse.

I, 3. 13. 19. 36. III, 9. 15. 19. 24. 25. 28. IV, 1. 3.

3. $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ } zweite asklepiadeische Strophe:
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ }
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ }
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ }
 Verbindung von 3 kleineren asklepiad. Versen und einem Glyconeus.

I, 6. 15. 24. 33. II, 12. III, 10. 16. IV, 5. 12.

4. $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ } dritte asklepiadeische Strophe:
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ }
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ }
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ }
 Verbindung von 2 kleineren asklepiad. Versen, 1 Pherecrateus (d. h. zweite logaöd. akatal. Tripodie) und 1 Glyconeus.

I, 5. 14. 21. 23. III, 7. 13. IV, 13.

5. $\text{—} \cup \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \parallel \text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ grösserer asklepiad. Vers: Erweiterung des kleineren asklepiad. Verses durch Einschabung eines katal. daktylischen Dimeters (Choriambus).

I, 11. 18. IV, 10.

B. Sapphische Versmasse.

6. $\text{—} \cup \text{—} \cup \text{—} \parallel \cup \cup \text{—} \cup \text{—} \cup \text{—}$ } sapphische Strophe:
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \text{—} \parallel \cup \cup \text{—} \cup \text{—} \cup \text{—}$ }
 $\text{—} \cup \text{—} \cup \text{—} \parallel \cup \cup \text{—} \cup \text{—} \cup \text{—}$ }
 $\text{—} \cup \cup \text{—} \cup \text{—}$ }

Verbindung von drei kleineren sapphischen Versen (d. h. dritte logaöd. akatal. Pentapodie) und einem Adonius (d. h. dimeter dact. catal. in disyllabum). Im ganzen 26 Oden:

I, 2. 10. 12. 20. 22. 25. 30. 32. 38. — II, 2. 4. 6. 8. 10. 16.

III, 8. 11. 14. 18. 20. 22. 27. — IV, 2. 6. 11.

Carmen saeculare.

7. $\begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \parallel \begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \left. \begin{array}{l} \text{grössere sapph.} \\ \text{Strophe:} \end{array} \right\}$

Verbindung von Aristophanêus (d. h. erste logaöd. akatal. Tripodie) und grösserem sapphischen Verse (welcher aus einer dritten logaöd. katal. Tetrapodie und einem Aristophanêus besteht). — I, 8.

C. Alcäische Strophe.

8. $\begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \parallel \begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \left. \begin{array}{l} \text{alcäische Strophe:} \end{array} \right\}$

bestehend aus 2 Hendecasyllabi (d. h. dritte logaöd. katal. Pentapodie mit Anakrusis), 1 Enneasyllabus (d. h. troch. Dimeter mit Anakrusis) und 1 Decasyllabus (d. h. logaöd. akatal. Tetrapodie mit Daktylen an den beiden ersten Stellen). Im ganzen 37 Oden:

I, 9. 16. 17. 26. 27. 29. 31. 34. 35. 37. — II, 1. 3. 5. 7. 9. 11.

13. ¹⁴15. 17. 19. 20. — III, 1 bis 6. 17. 21. 23. 26. 29.

IV, 4. 9. 14. 15.

D. Archilochische Versmasse.

9. $\begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \left. \begin{array}{l} \text{erste archi-} \\ \text{lochische Strophe:} \end{array} \right\}$

Verbindung von 1 daktylischen Hexameter und 1 kleineren archiloch. Verse (d. h. trimeter dactyl. catal. in syllabam). — Nur IV, 7.

10. $\begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \parallel \begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \left. \begin{array}{l} \text{zweite archi-} \\ \text{lochische Strophe:} \end{array} \right\}$

Verbindung von 1 daktylischen Hexameter und 1 Jambelēgus (d. h. jambischem akatal. Dimeter und daktyl. Pentemimeres). — Nur epod. 13.

11. $\begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \\ \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \parallel \begin{array}{cccccccc} \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} & \text{⏏} \end{array} \left. \begin{array}{l} \text{dritte archi-} \\ \text{lochische Strophe:} \end{array} \right\}$

Verbindung von 1 jambischen Trimeter und 1 Elegiambus (d. h. daktyl. Pentemimeres und jamb. akatal. Dimeter). — Nur epod. 11.

12. $\begin{array}{cccccc|cccc} \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \\ \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \end{array}$ } vierte archi-
lochische Strophe:

Verbindung von 1 grösseren archiloch. Verse (d. h. daktyl. akatal. Tetrameter und Ithyphallicus = troch. Tripodie) und 1 jamb. katal. Trimeter. — Nur I, 4.

E. Alkmanische Strophe.

- 13 $\begin{array}{cccccc|cccc} \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \\ \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \end{array}$ } Alkmanische
Strophe:

Verbindung von 1 daktyl. Hexameter und 1 daktyl. katal. Tetrameter. — I, 7. 28. epod. 12.

F. Trochäische (oder Hipponakteische) Strophe.

14. $\begin{array}{cccccc|cccc} \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \\ \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \end{array}$ } trochäische Strophe:

Verbindung von 1 trochäischen katal. Dimeter und 1 jambischen katal. Trimeter. — Nur II, 18.

G. Jonisches System.

15. Das jonische System wird gebildet aus 10 sogen. Jonici a minori ($\text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$). Nur III, 12. (Über die Zerlegung in 2, 3 oder 4 Verse ist man nicht einig.)

H. Jambische Versmasse.

16. $\begin{array}{cccccc|cccc} \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \\ \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \end{array}$ } jambischer Trimeter
(oder Senar). — Nur epod. 17.

17. $\begin{array}{cccccc|cccc} \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \\ \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \end{array}$ } jambische Strophe:

Verbindung von 1 jambischen Trimeter und 1 jambischen Dimeter, das eigentliche (archilochische) Epodenmass. — Epod. 1—10.

I. Pythiambische Versmasse.

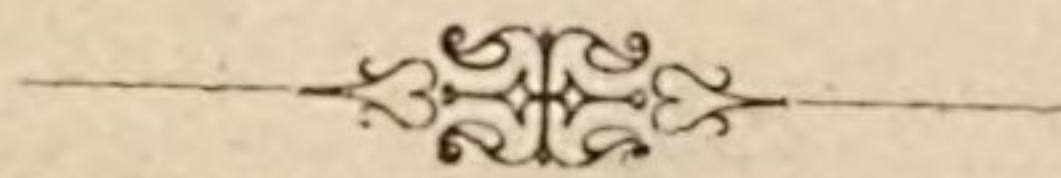
18. $\begin{array}{cccccc|cccc} \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \\ \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \end{array}$ } erste pythiam-
bische Strophe:

Verbindung von 1 daktylischen Hexameter und 1 jambischen Dimeter. — Epod. 14 und 15.

19. $\begin{array}{cccccc|cccc} \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \\ \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \end{array}$ } zweite pythiam-
bische Strophe:

Verbindung von 1 daktylischen Hexameter und 1 jambischen Trimeter (oder Senar). — Epod. 16.

ERSTES BUCH.



Me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
secernunt populo.



Die drei ersten Bücher der Oden sind von Horaz im Jahre 23 v. Chr. zusammen herausgegeben und gemeinsam dem Mäcenās gewidmet.



I, 1. AN MÄCENAS.

I. v. 1 u. 2: Erlauchter Mäcenas, Hort und Schmuck meines Lebens!

II. v. 3—34: Mögen andre anderes erstreben: ich will der Kunst des Liedes leben.

1. Wie mannigfach sind doch die Bestrebungen und Wünsche der Menschen! Viele verlangen nach dem Ruhme der Ritterlichkeit in Kampfspielen, andere nach hohen Ehrenstellen oder nach Grossgrundbesitz (v. 3—10); — wie verschieden ist das Leben des kleinen Bauers von dem Hasten und Jagen des Kaufherrn! (v. 11—18); — welch ein Gegensatz zwischen dem behaglichen Dasein des Lebemannes und dem aufregenden Treiben des Kriegers oder des Waidmannes! (v. 19—28).

2. Allen diesen gegenüber beseligt mich die Poesie im Dienste der Musen (v. 29—34).

III. v. 35 u. 36: Wenn vollends du, Mäcenas, meine dichterischen Leistungen anerkennst, so ist mein höchster Wunsch erfüllt.

Die Ode, i. J. 23 v. Chr. unmittelbar vor Herausgabe der drei ersten Bücher der Oden gedichtet, bildet das Vorwort zu der ganzen Sammlung und enthält zugleich in ihren Anfangs- und Schlussversen die an Mäcenas gerichtete Widmung. Horaz rechtfertigt in dem Gedichte seinen Dichterberuf, indem er seine eigene (ideale) Thätigkeit den verschiedenartigen (materiell-praktischen) Bestrebungen der Menschen gegenüberstellt »mit dem Bewusstsein, das bessere Teil erwählt zu haben«. — Metrum i.

̄ Maecenas atavis edite regibus,
o et praesidium et dulce decus meum!

̄ Sunt quos curriculo pulverem Olympicum
4 collegisse iuvat metaque fervidis

evitata rotis palmaque nobilis
 terrarum dominos evehit ad deos;
 hunc, si mobilium turba Quiritium
 8 certat tergeminis tollere honoribus;
 illum, si proprio condidit horreo,
 quidquid de Libycis verritur areis.
 Gaudentem patrios findere sarculo
 12 agros Attalicis condicionibus
 numquam demoveas, ut trabe Cypria
 Myrtoum pavidus nauta secet mare.
 Luctantem Icariis fluctibus Africum
 16 mercator metuens otium et oppidi
 laudat rura sui: mox reficit ratîs
 quassas, indocilis pauperiem pati.
 Est qui nec veteris pocula Massici
 20 nec partem solido demere de die
 spernit, nunc viridi membra sub arbuto
 stratus, nunc ad aquae lene caput sacrae.
 Multos castra iuvant et lituo tubae
 24 permixtus sonitus bellaque matribus
 detestata. Manet sub Jove frigido
 venator tenerae coniugis immemor,
 seu visa est catulis cerva fidelibus,
 28 seu rupit teretes Marsus aper plagas.
 Me doctarum hederæ præmia frontium
 dis miscent superis, me gelidum nemus
 Nympharumque leves cum Satyris chori
 32 secernunt populo, si neque tibia
 Euterpe cohibet nec Polyhymnia
 Lesboum refugit tendere barbiton.
 Quodsi me lyricis vatibus inseres,
 36 sublimi feriam sidera vertice.

Zueignung. O Mäcenās, Spross fürstlicher Ahnen, du
 meines Daseins Hort und beglückender Stolz! Manche er-
 freut es, mit ihrem Gespanne den Staub in der Rennbahn
 von Olympia aufzuwirbeln; haben sie dabei die Spitzsäule
 [4] mit den glühenden Rädern glücklich umfahren, so hebt
 dieser Ruhm und der edle Palmzweig sie hoch zu den
 Göttern, den Herren der Welt, empor. Einen andern beglückt
 es, wenn der Schwarm der launenhaften Bürger Roms dienst-

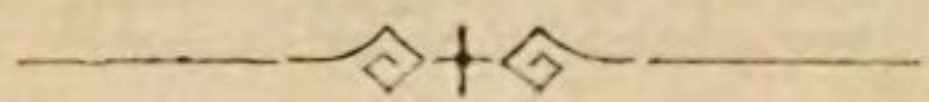
eifrig sich bemüht, ihn zu den drei Staffeln unserer Staatsämter zu erheben; (8) einen dritten, wenn er als Eigentümer in seinem Magazine alles Getreide aufspeichert, das auf den Tennen Libyens geworfelt wird. Wer sein Glück darin findet, das vom Vater ererbte Feld mit der Hacke zu bearbeiten, den würde man, selbst wenn man ihm die Schätze eines Attalus böte, nimmermehr verlocken, (12) das myrtoische Meer als zöger Schiffer auf cyprischer Barke zu durchschneiden. Wenn der Kaufherr auf der ikarischen See vor dem mit den Wogen ringenden Südwinde bangt, dann lobt er sich die friedliche Ruhe und die Fluren seines Heimatstädtchens; (16) aber bald macht er seine leckgewordenen Schiffe wieder flott; denn er lernt es nicht sich in ein bescheidenes Los zu fügen. Mancher liebt auch einen Becher alten Massikerweines und verschmäht es nicht, den Geschäften des Tages vorzeitig ein Stündchen zu entziehen, (20) bald im Schatten des grünenden Erdbeerbaumes gelagert, bald am sanft murmelnden Quell des gottgeweihten Baches die Glieder hinstreckend. Viele reizt das Lagerleben und das Schmettern der Trompete vermischt mit Hörnerklang, und die Kriege, (24) welche jedes Mutterherz verwünscht. Es nächtigt draussen unter eisigem Himmel der Jägersmann, ohne an sein junges Weib daheim zu denken, wenn ein Hirsch von seinen treuen Rüden gespürt oder ein marsischer Keiler durch seine festgedrehten Netze gebrochen ist. (28) Mich dagegen versetzt der Epheukranz, der Preis kundiger Dichterstirn, in den Himmel unter die Götter; mich entrückt der kühle Hain und die leichtbeschwingten Reigen der Nymphen im Verein mit den Satyrn dem Getriebe der Welt, wenn nur Euterpe (32) mir ihr Flötenspiel nicht versagt und Polyhymnia sich nicht sträubt mir die lesbische Leier zu stimmen. Wenn vollends Du mich in die Zahl der lyrischen Sänger einreihst, werde ich mit stolz erhobenem Haupte die Sterne berühren. (36)

Widmung an Mäcenat.

Mäcenat, königlicher Ahnen Blut,
 mein treuer Hort, mein Stolz und höchstes Gut!
 Dem einen macht es Freude, hoch zu Wagen
 den Staub und Qualm der Rennbahn zu durchjagen;

und wenn er dann mit glühendheissem Rad
geschickt das böse Ziel umfahren hat,
dann darf mit edlem Palmzweig er sich zieren,
stolz wie die Götter, die die Welt regieren.
Ein and'rer wird vom Schwarm des Volks entzückt,
das launisch ihn mit Amt und Würden schmückt.
Ein dritter möchte gern den Erntesege
ganz Afrikas im eig'nen Speicher hegen.
Wer sein ererbtes Feld mit frohem Mut
bebaut, den treibt nicht Asiens Geld noch Gut
als zager Schiffer sich aufs Meer zu wagen,
von leichtem cyprischen Gebälk getragen.
Die Ruh' und Flur des Heimatstädtchens lobt
der Kaufmann ängstlich, wenn der Sturmwind tobt
im Meer des Ikarus; nach wenig Tagen,
weil er's nicht lernt ein knappes Los zu tragen,
stellt er sein leckes Fahrzeug wieder her.
Auck kenn' ich manchen, der es nimmermehr
verschmäht, in altem Massiker zu zechen
und sich vom Tag' ein Stündchen abzubrechen,
um bald am heil'gen Quell des Bachs zu ruhn,
bald unterm Laubdach gütlich sich zu thun.
Am Lagerleben will sich der ergetzen,
am Krieg, vor dem die Mütter sich entsetzen,
an Horngeschmetter und Trompetenton.
Der Jäger weilt, der jungen Gattin schon
vergessend, unter kaltem Himmelsdach,
sei's weil ein Keiler durch das Garn ihm brach,
sei's weil die Meute einen Hirsch gespüret.
Doch mich versetzt der Epheu, der da zieret
des Dichters Stirn, in sel'ger Götter Reih'n.
Im Walde, wo die Nymphen im Verein
mit Satyrn tanzend schweben, weil' ich ferne
vom Volk, wenn Polyhymnia mir gerne
der lesb'schen Leier Seiten kundig spannt
und mir die Flöte reicht Euterpens Hand.
Willst Du mir gar den Dichterlorbeer spenden,
dringt stolz mein Ruhm bis an der Sternwelt Enden.

H. Menge (mit Benutzung von Ed. Bürger).



I, 2. AN OCTAVIANUS CÄSAR.

- I. v. 1—24: Genug der Schrecken und Leiden haben wir durch eigene Schuld seit Cäsars Ermordung erlebt ebensowohl in grausigen Naturerscheinungen (Schnee, Hagel, Blitzen), welche den Zorn Jupiters verkündigten und sogar den Weltuntergang durch Wiederkehr der deukalionischen Flut, die Vernichtung Roms durch eine furchtbare Tiberüberschwemmung in Aussicht zu stellen schienen, als auch in den Greueln der Bürgerkriege.
- II. v. 25—30: Wer von den Göttern wird uns retten, da Vesta selber taub sich abwendet? Wer wird die Blutschuld sühnen?
- III. v. 30—52: Nicht Apollo, nicht Venus, nicht Mars werden unsere Helfer sein, sondern du, Oktavian, der du als menschgewordener Gott in der Jünglingsgestalt Merkurs auf Erden weilst und die Rache für die Ermordung Cäsars vollziehst. Bleibe lange und gern bei uns, suche dir hier deine Triumphe, sei uns Vater und Friedefürst und räche unsere alte Schande an den übermütigen Feinden des Reiches.

Die Ode, ein echt nationales Lied, ist wahrscheinlich im Winter des Jahres 28/27 v. Chr. gedichtet, als man in Rom befürchtete, Oktavian werde sich regierungsmüde ins Privatleben zurückziehen und der Staat dadurch aufs neue in die Schrecken der Bürgerkriege gestürzt werden. Horaz, von der klaren Erkenntnis durchdrungen, dass Oktavian allein imstande sei, in dem seit Cäsars Ermordung zerrütteten Staate eine feste Ordnung herzustellen, bringt in der Ode den bisherigen Verdiensten Oktavians seine Huldigung dar und giebt zugleich seiner zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, dass jener die begonnene Neubegründung des Staates zu einem gesegneten Abschluss bringen werde. — Metrum 6.

Iam satis terris nivi atque dirae
 grandinis misit pater et rubente
 dextera sacras iaculatus arcûs
 4 terruit urbem,

 terruit gentîs, grave ne rediret
 saeculum Pyrrhae nova monstra questae,
 omne cum Proteus pecus egit altos
 8 visere montîs,

piscium et summa genus haesit ulmo,
nota quae sedes fuerat columbis,
et superiecto pavidae natarunt
12 aequore dammae.

Vidimus flavum Tiberim retortis
litore Etrusco violenter undis
ire deiectum monumenta regis
16 templaque Vestae,

Iliae dum se nimium querenti
iactat ultorem, vagus et sinistra
labitur ripa Iove non probante u-
20 xorius amnis.

Audiet civis acuisse ferrum,
quo graves Persae melius perirent,
audiet pugnas vitio parentum
24 rara iuventus.

Quem vocet divum populus ruentis
imperi rebus? prece qua fatigent
virgines sanctae minus audientem
28 carmina Vestam?

Cui dabit partis scelus expiandi
Iuppiter? Tandem venias precamur
nube candentis umeros amictus,
32 augur Apollo;

sive tu mavis, Erycina ridens,
quam Iocus circum volat et Cupido;
sive neglectum genus et nepotes
36 respicis, auctor

heu nimis longo satiate ludo,
quem iuvat clamor galeaeque leves
acer et Marsi peditis cruentum
40 vultus in hostem;

sive mutata iuvenem figura
ales in terris imitaris almae
filius Maiae, patiens vocari
44 Caesaris ultor:

serus in caelum redeas diuque
laetus intersis populo Quirini,
neve te nostris vitiis iniquum
48 ocior aura

tollat! Hic magnos potius triumphos,
hic ames dici pater atque princeps,
neu sinas Medos equitare inultos
52 te duce, Caesar!

An Oktavian den Versöhner. Schon genug Schnee und grauenvollen Hagel hat der Vater Jupiter auf die Erde herabgesandt und, mit rotflammender Hand die heiligen Höhen treffend, unsere Hauptstadt geschreckt, (4) geschreckt die Menschheit (durch die Befürchtung), es werde die Leidenszeit der Pyrrha wiederkehren, welche im Schmerz über vordem niegesehene Wundererscheinungen in Klagen sich ergoss, damals als Proteus all sein Seegetier zum Besuche der Berghöhen austrieb, (8) als die Brut der Fische sich im Wipfel der Ulmen verfing, wo vordem die Tauben ihre Nistplätze gehabt hatten, und als in dem hochwogenden Flutenschwall Gemen angstzitternd dahergetrieben kamen. (12) Wir haben es erleben müssen, wie die gelben Tiberwogen, vom etrurischen Meeresstrande mit Gewalt zurückgeworfen, daherschossen, um die Königsburg (des Numa) und den Vestatempel niederzuwerfen, (16) indem er, der weiberfreundliche Flussgott, vor der Ilia, die ihm mit zu leidenschaftlichen Klagen anlag, sich als Rächer sehen lassen wollte und gegen Jupiters Willen schrankenlos über das linke Ufer sich ergoss (20). Hören wird unsere durch die Schuld der Väter gelichtete Jugend, dass Roms Bürger das Schwert gegeneinander gewetzt haben, durch welches lieber unsere Erbfeinde, die Parther, hätten umkommen sollen; ja, hören wird sie von den Bruderkämpfen der Bürger (24). — Zu welchem Gotte soll das Volk bei dem Einsturz des Reiches um Rettung rufen? Mit welchem Gebete sollen die heiligen Jungfrauen die Vesta noch zu erweichen suchen, deren Ohr auf keine Gesänge mehr achten will? (28). Wem wird Jupiter das Amt übertragen, die Blutschuld zu sühnen? — O komm endlich zu uns, — dich flehen wir an! —, Seher Apollo, die lichtglänzenden Schultern in Gewölk gehüllt! (32). Oder willst du lieber (in unserer Mitte als Retterin erscheinen), holdlächelnde Venus, die der Scherz und Liebreiz allzeit umschweben? Oder wendest du, Mars, übersatt des ach! allzulangen Kriegsspieles, dich nun gnädig dem vergessenen Enkelstamme wieder zu, du unser Ahnherr, (36) der du deine Freude hast am Schlachtgeschrei, an blitzenden Helmen und dem Wutblicke, den der marsische Fusskämpfer auf den blutbespritzten Feind wirft? (40). Oder hast du deine Gestalt verwandelt, leichtbeschwingter Sohn der holden

Maja und weilst nun in Menschengestalt auf Erden, wo du dich »Rächer Cäsars« nennen lässt? (44). O kehre erst spät in den Himmel zurück und bleibe lange und gern unter dem Volke des Quirinus; kein schneller Lufthauch (48) möge dich, wenn du ob unserer Schlechtigkeit zürnst, uns entführen. Nein, hier in unserer Mitte lass dir lieber herrliche Triumphe gefallen, hier lass dich gern »Vater und Friedefürst« nennen, und dulde nicht, dass die Meder ungestraft ihre Rosse tummeln, wo du als Gebieter waltest, o Cäsar (52).

Der Retter in der Not.

Genug des Schnees, genug der grausen Schlossen
hat Vater Zeus auf unser Land gegossen,
die Flammenhand nach Tempeln ausgereckt
und unsre Stadt mit seinem Zorn geschreckt.

Er schreckte uns: es möchte wiederkehren
der Pyrrha Zeit mit neuen Schreckensheeren,
als Proteus seine Herde allzuhauf
die Höhen des Gebirges trieb hinauf,

als Fische hingen in der Ulmen Wipfeln,
wo Tauben sonst genistet in den Gipfeln,
als in dem Flutenschwall der hohen See
daher geschwommen kam das scheue Reh.

Wir sah'n den Tibergott die gelben Wellen
von der Etrusker Ufer rückwärts schwellen;
die Burg des Numa stürzte er fast um
und drohte dem vestal'schen Heiligtum;

er liess, um Ilias Klageruf zu rächen,
die Fluten über's linke Ufer brechen
selbst wider Jupiters gerechten Schluss,
der allzusehr dem Weib gefäll'ge Fluss.

Es hört von Bürgern, welche Schwerter wetzten,
die besser sie mit Perserblut benetzten,
es hört von Bruderkampf der Enkel Saat,
gemindert durch der Väter Frevelthat. —

Zu welcher Gottheit soll das Volk sich kehren,
den Umsturz seines Reiches abzuwehren?

Mit welchen Bitten soll der Jungfrau'n Chor
sich wenden zu der Vesta taubem Ohr?

Wem wird den Auftrag Jupiter erteilen,
die Frevelthat zu sühnen und zu heilen?

Ach, endlich komm, Apoll, so beten wir,
in deiner Schönheit, deiner Strahlenzier!

Willst du uns lieber nah'n mit holder Miene,
umschwebt von Scherz und Liebreiz, Erycine?

Vielleicht, Mars, Ahnherr, wendest du den Sinn
zu deinen langvergessnen Enkeln hin.

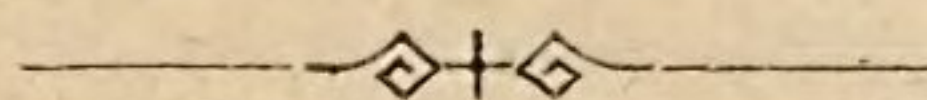
Bist endlich müd' vom langen Waffentanze,
der du dich freust am Schlachtenruf, am Glanze
des Helms und an des Marsers Trutzgesicht,
der siegbewusst mit blut'gen Feinden ficht.

Wie? oder schwangst du dich zur Erde nieder,
gehüllt in eines Jünglings schlanke Glieder,
und hast, der holden Maja Sohn, vergönnt,
dass dich die Welt den Rächer Cäsars nennt?

O kehre spät zum Himmel, wohn' in Frieden
beim Volke der Quiriten lang hienieden,
entflieh' im Zorn ob unsrer Sünde nicht
auf schnellen Lüften unserm Angesicht.

Lass lieber dich als Fürst und Vater preisen,
die Ehren des Triumphes dir erweisen,
und duld' als Herrscher nicht, dass stolz zu Ross
sich tummle ungestraft der Parther Tross.

Frei nach Ed. Bürger.



I, 3. AN DAS SCHIFF DES VERGIL.

- I. v. 1—8: So mögen denn die Götter selbst dich geleiten, o Schiff, das du den dir anvertrauten Vergil, die Hälfte meiner Seele, über das Meer nach Athen trägst.
- II. v. 9—36: Wäre doch die Schifffahrt nicht erfunden! dann wäre jetzt ein so teures Leben nicht gefährdet. Aber verwegen ist der Mensch von jeher gewesen. Er hat nicht nur dem Meere und seinen Schrecknissen getrotzt (v. 9—20) und dadurch den Willen der Gottheit missachtet, welche die Lande durch das Meer schied (v. 21—24), sondern er setzt sich überhaupt über alle Schranken mit Frevelmut hinweg (v. 25 u. 26): Prometheus raubt das Feuer aus dem Himmel (v. 27—33), Dädalus schwingt sich durch die Lüfte (v. 34 u. 35), Herkules steigt in die Unterwelt hinab (v. 36).
- III. v. 37—40: Durch diese Vermessenheit fordern die Sterblichen freventlich Jupiters Racheblitze heraus.

Die Ode ist (wie auch I, 24 und IV, 12) an Vergil, den berühmtesten Epiker jener Zeit und Herzensfreund des Horaz, gerichtet, als derselbe im Begriff war, eine Reise nach Griechenland zu unternehmen. Da das Lied vor dem Jahre 23 v. Chr. gedichtet sein muss, kann es sich nicht auf die Reise beziehen, welche Vergil in seinem Todesjahre 19 v. Chr. nach Athen machte. Übrigens ist die Ode weniger ein der Freundschaft geweihtes Gelegenheitsgedicht als vielmehr ein gedankenvoller Erguss über das titanische Streben des Menschengeschlechts. — Metrum 2.

Sic te diva potens Cypri,
 sic fratres Helenae, lucida sidera,
 ventorumque regat pater
 4 obstrictis aliis praeter Iapyga,

navis, quae tibi creditum
 debes Vergilium finibus Atticis:
 reddas incolumem, precor,
 8 et serves animae dimidium meae.

Illi robur et aes triplex
 circa pectus erat, qui fragilem truci
 commisit pelago ratem
 12 primus nec timuit praecipitem Africum

decertantem Aquilonibus
 nec tristis Hyadas nec rabiem Noti,
 quo non arbiter Hadriae
 16 maior, tollere seu ponere volt freta.

Quem mortis timuit gradum,
 qui siccis oculis monstra natantia,
 qui vidit mare turgidum et
 20 infamis scopulos Acroceraunia?

Nequiquam deus abscidit
 prudens Oceano dissociabili
 terras, si tamen impiae
 24 non tangenda rates transiliunt vada.

Audax omnia perpeti
 gens humana ruit per vetitum nefas:
 audax Iapeti genus
 28 ignem fraude mala gentibus intulit;

(post ignem aetheria domo
 subductum macies et nova febrium
 terris incubuit cohors
 32 semotique prius tarda necessitas

leti corripuit gradum);
 expertus vacuum Daedalus aëra
 pennis non homini datis;
 36 perrupit Acheronta Herculeus labor.

Nil mortalibus ardui est:
 caelum ipsum petimus stultitia neque
 per nostrum patimur scelus
 40 iracunda Iovem ponere fulmina.

Geleitgedicht. So möge denn die in Cypern thronende Göttin, so die beiden Brüder der Helena, die hellleuchtenden Sterne, dich geleiten und der Vater der Stürme alle übrigen Winde bis auf den Nordwest in Fesseln legen (4) und dich behüten, liebes Schiff, das du meinen Vergil als anvertrautes Pfand empfangen hast und ihn dem attischen Lande schuldest: liefere ihn ungefährdet, ich bitte dich, am Ziele ab und erhalte mir die Hälfte meines eigenen Ich (8). — Der Mann hatte ein Herz von Stein und dreifachem Eisen in der Brust, der zuerst das gebrechliche Floss der grausigen See vertraute ohne Furcht vor dem rasenden Föhn, (12) der mit den Nordwinden um die Herrschaft ringt, ohne Furcht vor

dem trüben Siebengestirn und der Wut des Südwindes, des gewaltigsten Gebieters auf dem Hadriameer, der, wie es ihm beliebt, die Wogen bald aufwühlt, bald glättet ⁽¹⁶⁾. Nein, vor dem Nahen des Todes hat dem nimmermehr gegraut, welcher trockenen Auges die schwimmenden Seeungeheuer, das wildwogende Meer und die Unglücksklippen von Akro-ceraunia zu schauen vermochte ⁽²⁰⁾. So ist es also umsonst gewesen, dass die Gottheit die Länder durch den Ocean, mit dem keine Gemeinschaft stattfinden soll, fürsorglich geschieden hat, wenn gleichwohl die Schiffe freventlich über das Meer tanzen, das der Mensch nicht befahren soll ⁽²⁴⁾. Mit dem vermessenen Entschlusse, jeder Gefahr Trotz zu bieten, stürzt sich das Menschengeschlecht in die (ausdrücklich) verbotene Sünde: vermessen hat des Japetus Sohn Prometheus das Feuer durch argen Trug der Menschheit zuge-tragen; ⁽²⁸⁾ — (als das Feuer der himmlischen Behausung entwendet war, stürzten sich Seuchen und das vordem unbekante Heer böser Fieber über die Länder hin, und das früher langsame Notgesetz des späterscheinenden Todes ⁽³²⁾ beschleunigte seinen Schritt); — in den öden Luftraum wagte sich Dädalus auf Fittichen, die dem Erdensohne versagt sind; gesprengt hat die Heldenkraft des Herkules die Pforten der Hölle ⁽³⁶⁾. Nichts Steiles giebt es für die Sterblichen: zum Himmel selbst stürmen wir in thörichter Selbstüberhebung empor und machen es wegen unserer Sünde dem Jupiter unmöglich, seine Racheblitze aus der Hand zu legen ⁽⁴⁰⁾

Titanisches Streben.

So möge dich die mächt'ge Cypris leiten,
 der Dioskuren helles Doppellicht
 und Äolus mit günst'gem Hauch begleiten,
 die Winde fesselnd, nur den Japyx nicht,
 o Schifflein; denn es ist dir übergeben
 Vergilius, ein heilig teures Pfand;
 bewahr ihn, denn er ist mein zweites Leben,
 und führ' ihn sicher an Athenes Strand.

Dem Manne war um seine Brust gezogen
 ein dreifach Erz, der sich zuerst vertraut
 auf schwankem Floss des Meeres grausen Wogen,

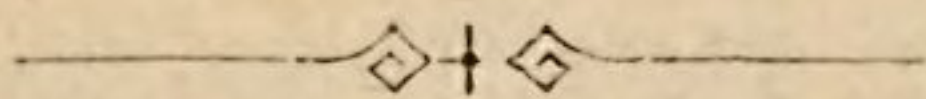
dem vor dem wilden Südwind nicht gegraut,
wenn er dem Aquilo entgegenbrauset;
der trotzte der Hyaden trübem Heer
und selbst dem Notus, der am schlimmsten hauset,
er schwelle oder senke nun das Meer.

Vor welchem Tode mochte der erbeben,
der Meeresungeheuer hat gesehn
mit trockenem Aug' und Stürme sich erheben
um die berüchtigten keraun'schen Höhn?
Umsonst hat um die Länder hergezogen
ein weiser Gott den tiefen Ocean,
wenn doch mit frechem Kahn auf seinen Wogen
der Mensch befährt die ihm verbot'ne Bahn.

Es stürzt von Verbrechen zu Verbrechen
der Sterblichen Geschlecht mit tollem Mut.
So brachte uns Prometheus durch den frechen
Betrug das Feuer von des Himmels Glut.
Seit jenem Raube drang in uns're Mitte
der Seuchen Schar, der bleichen Fieber Not,
einst ungekannt; die sonst so trügen Schritte
beeilte der vordem entfernte Tod.

Auf Flügeln, die uns die Natur versagte,
hob Dädalus sich in die leere Luft,
und Herkules mit starkem Arme wagte
hinabzudringen in des Orkus Kluft.
Nichts scheint dem Menschen schwierig zu erringen,
zum Himmel selbst strebt unser Aberwitz,
und uns're fortgesetzten Frevel zwingen
den Zeus, zu schleudern seinen Racheblitz.

Nach Ed. Bürger.



I, 4. AN LUCIUS SESTIUS.

»Der böse Winter ist vorüber, des holden Frühlings Ankunft kündigt sich überall an (v. 1—8). So freue dich denn, Freund Sestius, und bringe dem Faunus das gebührende Frühlingsopfer im schattigen Haine dar (v. 9—12). Das Leben ist ja so kurz; rasch kommt der Tod und macht aller Erdenlust ein Ende: aus Plutos Schattenreiche sind die Freuden des Weines und der Liebe verbannt« (v. 13—20).

Ein Frühlingsgedicht (wie IV, 7), dessen Abfassungszeit sich nicht bestimmen lässt, an L. Sestius Quirinus gerichtet, der ehemals ein eifriger Parteigänger des Brutus gewesen, später aber zu Oktavian in ein so nahes Verhältniß getreten war, dass dieser ihn i. J. 23 v. Chr. zu seinem Nachfolger im Konsulat bestimmte. — Metrum 12.

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni,
trahuntque siccas machinae carinas;
ac neque iam stabulis gaudet pecus aut arator igni,
4 nec prata canis albicant pruinis.

Iam Cytherea choros ducit Venus imminente luna,
iunctaeque Nymphis Gratiae decentes
alternò terram quatunt pede, dum gravîs Cyclopum
8 Volcanus ardens urit officinas.

Nunc decet aut viridi nitidum caput impedire myrto
aut flore, terrae quem ferunt solutae;
nunc et in umbrosis Fauno decet immolare lucis,
12 seu poscat agna sive malit haedo.

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
regumque turrîs. O beate Sesti,
vitae summa brevis spem nos vetat incohare longam:
16 iam te premet nox fabulaeque Manes

et domus exilis Plutonia; quo simul mearis,
nec regna vini sortiere talis,
nec tenerum Lycidam mirabere, quo calet iuventus
20 nunc omnis et mox virgines tepebunt.

Frühlingsmahnung. Der eisige Winter zergeht, im willkommenen Wechsel von dem Lenz und den milden Westlüften abgelöst; auf Walzen gleiten die trockenen Kiele in die Flut; nicht mehr behagt der Herde der Stall, noch dem Landmanne das Kaminfeuer; nicht mehr schimmern die Auen weiss vom Silberreif (4). Schon führt die cythereische Venus ihre Reigentänze auf, wenn der Mond hoch am Himmel steht, und die anmutigen Grazien rühren im Verein mit den Nymphen im Wechseltritt den Boden nach dem Takt, während Vulkan, von Flammen umloht, die arbeitreiche Werkstätte der Cyklopen in Glut setzt (8). Jetzt ziemt es sich, das salbenglänzende Haupt mit dem Grün der Myrte oder mit Blumen zu umkränzen, wie sie aus der vom Frost befreiten Erde hervorspriessen; jetzt ziemt es sich auch, im schattigen Hain dem Faunus ein Opfer darzubringen, mag er nun ein Lamm heischen oder lieber ein Böckchen haben wollen (12). — Der bleiche Tod klopft mit seinem Fuss gleichmässig an die Hütte der Armen und an den Palast der Könige. O reichgesegneter Sestius! Die kurze Spanne unserer Lebenszeit verwehrt uns, weitschauenden Zukunftsplänen nachzuhängen. Bald wird dich die Todesnacht, das Reich der wesenlosen Schatten (16) und die armselige Behausung des Pluto umfassen. Bist du erst dort eingegangen, wirst du nicht mehr um den Vorsitz bei Trinkgelagen würfeln, noch für den reizenden Lycidas schwärmen, für den jetzt alle Jünglinge in Liebe brennen und bald der Jungfrauen Herzen verschämt glühen werden (20).

Frühlingslied.

Es schwindet der Winter! Wie hauchen
die Lüfte lind und weich!
Wie gleiten behende die Kiele
ins blaue Wellenreich!
Nicht säumt mehr die Herde im Stalle,
der Pflüger eilt zu Feld,
und nicht mehr von Reif übergossen
hüllt weiss sich ein die Welt.

Schon führt Cytherea den Reigen
in stillem Mondenglanz,
und Nymphen und Grazien wiegen
sich anmutsvoll im Tanz;

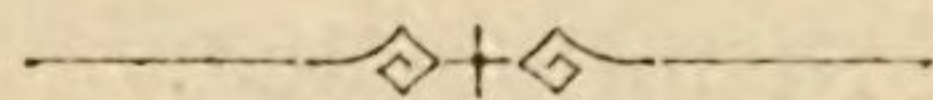
schon schürt in den Tiefen der Erde,
 wo sich Cyklopen mühn,
 Vulkan die flammenden Gluten,
 dass Funkengarben sprühn.

Jetzt, Freund, ist die Zeit sich zu schmücken
 mit grünem Myrtenreis,
 in die duftigen Locken zu flechten
 sich Blüten rot und weiss;
 jetzt ziemt es, den Flurgott zu ehren
 im kühl durchhauchten Hain,
 mag ein Böckchen zum Fest ihm gefallen,
 ein Lamm genehm ihm sein.

Es pocht mit seinem Fusse
 an stolzen Turmpalast
 wie an die verfallene Hütte
 der Tod, der Schreckensgast.
 Ach, Freund, auf Fernes zu hoffen
 verbeut die Flucht der Zeit;
 denn bald steht düster umschattet
 das Grab für dich bereit.

Und hat dich erst finster umfängen
 des Totenreiches Nacht,
 wirst nicht mehr bei heiteren Festen
 du üben Herrschermacht,
 wird nicht mehr dein Herz sich erfreuen
 an Lycidas' Erblühn,
 für den schon die Jünglinge schwärmen
 und bald die Jungfrau glühn.

Julius Bartsch (in Stade).



I, 5. AN PYRRHA.

»Wer ist der schlanke Fant, den du, Pyrrha, jetzt mit deiner verführerischen Gunst beglückst? (v. 1—5). Der Arme, der in seiner Unerfahrenheit deinen Schwüren traut! Wie bitter wird er sich einst durch deine Untreue getäuscht sehen! (v. 5—13). Gott sei Dank, dass ich mich glücklich aus diesem Schiffbruch meiner Liebe in den bergenden Hafen gerettet habe!« (v. 13—16.)

Die an eine frühere ungetreue und herzlose Geliebte, eine Libertine, gerichtete Ode rührt wahrscheinlich aus den Jugendjahren

des Dichters her. Hinter dem Spott über den unerfahrenen Jüngling versteckt sich Eifersucht und Liebesweh: der Dichter ist schwerlich ganz gesundet und dem Schiffbruch nicht ohne jeden Schaden entkommen. — Metrum 4.

Quis multa gracilis te puer in rosa
 perfusus liquidis urget odoribus
 grato, Pyrrha, sub antro?
 4 cui flavam religas comam,

 simplex munditiis? Heu quotiens fidem
 mutatosque deos flebit et aspera
 nigris aequora ventis
 8 emirabitur insolens,

 qui nunc te fruitur credulus aurea,
 qui semper vacuum, semper amabilem
 sperat nescius aurae
 12 fallacis! Miseri, quibus

 intemptata nites! Me tabula sacer
 votiva paries indicat uvida
 suspendisse potenti
 16 vestimenta maris deo.

Ich bin gerettet! Welcher schlanke Fant ist es, o Pyrrha, der, den dicken Rosenkranz im Haar und salbenduftend, dich jetzt in der traulichen Grotte stürmisch herzt? Wer ist's, dem zu Gefallen du das blonde Lockenhaar dir zurückknüpfst, (4) schmucklos und doch schön? Ach, wie oft wird er klagen, dass deine Treue und der Götter Huld sich gewandelt habe! Wie oft wird er die von schwarzen Sturmwettern empörte See befremdet anstaunen, (8) er, der jetzt vertrauensselig in dir sein goldenes Mädchen genießt und dich immerdar treu, immerdar liebevoll zu finden hofft, deiner wetterwendischen Gunst unkundig! Wehe den Armen, denen du unerprobt in gleissender Schöne strahlst! (12). Von mir bezeugt die Votivtafel an heiliger Tempelwand, dass ich (nach dem Schiffbruch) meine triefenden Gewänder dem mächtigen Meergott aufgehängt habe (16).

An die Treulose.

Pyrrha, welcher schlanke Jüngling drückt dich jetzt voll Liebeslust in der Grotte salbenduftend unter Rosen an die Brust?

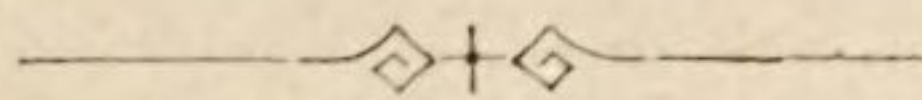
Wem zu Liebe strahlst du jetzt wohl deiner Locken liches Gold, keines fremden Schmucks bedürftig für den Leib so wunderhold?

Weh, wie wird der Ärmste klagen, wenn die Götter sich gewandt,
wenn er des geliebten Mädchens flatterhaften Sinn erkannt;
wenn sein Auge, das dem blauen, spiegelglatten Meer vertraut,
starren Blickes voll Entsetzen die empörten Wellen schaut!

Treu wie Gold, so glaubt er heute, bleib' ihm das geliebte Kind;
doch er hat sein Glück gegründet nur auf trügerischen Wind.
Mitleidswürdig ist ein jeder, der an deinen Reizen hängt
und sich, ohne dich zu prüfen, blind in deinen Netzen fängt.

Gott sei Dank, dass ich dem Schiffbruch noch entrann zu rechter Zeit!
An geweihter Stätte hab' ich aufgehängt mein nasses Kleid,
und die Inschrift dicht daneben preist der Gottheit Gnad' und Macht,
die mich aus des Meeres Tiefen glücklich an das Land gebracht.

Edmund Bartsch (in Sangerhausen).



I, 6. AN AGRIPPA.

»Deine Heldenthaten, Agrippa, werden von Varius, dem Homer unserer Zeit, würdig gepriesen werden (v. 1—4). Mein schwaches Talent ist für das Epos nicht geschaffen; ich würde deinen und des Augustus Thaten in einem Epos nur Abbruch thun und überhaupt von Helden unzureichend singen (v. 5—16). Meine Stoffe sind Wein und Liebe, überhaupt lyrische Tändeleien« (v. 17—20).

M. Vipsanius Agrippa, nächst Augustus der einflussreichste Mann in Rom, hatte von Horaz die Verherrlichung seiner Thaten in einem Epos gewünscht. Dieses Ansinnen lehnt Horaz, der die Unzulänglichkeit seiner Kräfte für die epische Dichtung richtig erkannte, mit dem Hinweis darauf ab, dass die Verdienste des Agrippa durch ein Epos des L. Varius Rufus verherrlicht werden würden. Ähnlich angelegt ist die Ode II, 12. Abfassungszeit wahrscheinlich nach dem Jahre 29 v. Chr. — Metrum 3.

Scriberis Vario fortis et hostium
victor Maeonii carminis aliti,
quam rem cumque ferox navibus aut equis
4 miles te duce gesserit.

Nos, Agrippa, neque haec dicere nec gravem
 Pelidae stomachum cedere nescii
 nec cursus duplicis per mare Ulixei
 8 nec saevam Pelopis domum

conamur, tenues grandia, dum pudor
 imbellisque lyrae Musa potens vetat
 laudes egregii Caesaris et tuas
 12 culpa deterere ingeni.

Quis Martem tunica tectum adamantina
 digne scripserit aut pulvere Troico
 nigrum Merionen aut ope Palladis
 16 Tydiden superis parem?

Nos convivia, nos proelia virginum
 sectis in iuvenes unguibus acrium
 cantamus vacui, sive quid urimur,
 20 non praeter solitum leves.

Meine Stoffe. Von Varius, dem Sänger homerischen Liedes, werden dein Heldentum und deine Siege über unsere Feinde verherrlicht werden, alle Thaten, die unsere tapferen Krieger zu Schiff oder zu Ross unter deiner Führung vollbracht haben (4). Ich, o Agrippa, darf ebensowenig diese Thaten zu schildern mich unterfangen, wie den verhängnisvollen Groll des unerbittlichen Achilles oder die Irrfahrten des doppelzüngigen Odysseus oder die Greuel im Hause des Pelops, (8) da ich für so riesengrosse Stoffe zu schwach bin; nein, das Gefühl mangelnden Talentes und die Bescheidenheit meiner Muse, die sich nur auf das Spiel der friedlichen Leier versteht, verbietet mir, die Ruhmesthaten des herrlichen Cäsar und die deinigen durch die Unzulänglichkeit meiner Begabung zu verkümmern (12). Ja, wer vermöchte wohl den Mars im Schmucke seines Stahlgewandes würdig zu besingen oder den von Trojas Staube geschwärzten Meriones oder den durch Minervas Gunst den Göttern gewachsenen Sohn des Tydeus? (16). Ich singe nur von fröhlichen Gelagen, ich von den Kämpfen — der Mädchen, welche Jünglingen mit gestutzten Nägeln mutig zu Leibe gehen, mag ich nun selbst von Liebesfesseln frei sein oder auch einmal von Flammen erglügen, immer nach meiner Art leicht tändelnd (20).

Selbstbescheidung.

Feindbezwingender Held! Was du zu Land und Meer
 je an Thaten vollbracht, du und dein tapf'res Heer,
 in homerischem Lied thut es der Welt einst kund
 unsres Varius Sängermund.

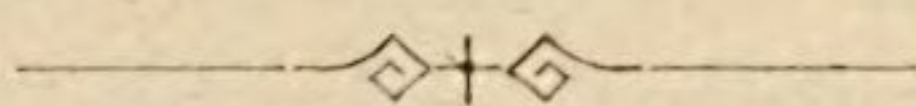
Ich, Agrippa, besing' ebensowenig dies,
 wie das Grollen Achills, der sich so hart bewies,
 noch des schlaunen Ulyss Fahrten ins Meer hinaus
 und der grimmen Atriden Haus,

weil mein Flügel, zu schwach, mächtige Schwünge scheut
 und des friedlichen Sangs Muse gestreng verbeut,
 dass mein schwaches Talent mind're dein Heldentum
 samt des herrlichen Cäsar Ruhm.

Einen Mars in der Wehr, funkelnd in Stahles Pracht,
 den Meriones auch, dunkel vom Staub der Schlacht,
 den Tydiden, der gleich Himmlischen stark sich rühmt,
 wer wohl priese sie, wie sich's ziemt?

Wein und frohes Gelag, Mädchen in Zänkerei'n,
 hübsch die Nägel gestutzt, dringend auf Burschen ein, —
 ob verliebt ich, ob nicht, leicht doch, wie stets gewohnt: —
 das ist Stoff, der für mich sich lohnt.

L. Behrendt und N. Fritsch.

**I, 7. AN MUNATIUS PLANKUS.**

- I. v. 1—14. (Worte des Plankus): Mögen andere die Städte und Landschaften Kleinasiens oder Griechenlands wegen ihrer Schönheit preisen: mir geht kein Ort der Welt über das romantisch-idyllische Tibur.
- II. v. 15—32 (Worte des Horaz): Vergiss, o Plankus, deinen Gram in der Überzeugung, dass überall auf Regen Sonnenschein folgt; begrabe deinen Trübsinn im Lebensgenuss und im Wein sowohl jetzt im Kriegslager als auch künftig in deinem Tibur (v. 15—21). Mache es wie Teucer: Als dieser sofort nach seiner Rückkehr in die Heimat vor dem Zorne des Vaters wieder

in die Ferne ziehen musste, verlor er trotzdem den Mut nicht, sondern wusste mit seinen Genossen sein Herz durch die wunderwirkende Gabe des Bacchus zu festigen (v. 21—32).

Die drei von Horaz im alkmanischen Metrum verfassten Gedichte (I, 7 u. 28; epod. 12) haben dialogische Form. —

L. Munatius Plankus, ein geistvoller und gewandter, aber unbeständiger und unzufriedener Mann, der zuerst unter Cäsar gedient, dann zur republikanischen Partei, darauf zu Antonius, schliesslich zu Oktavian übergegangen war, spricht in politischer Verstimmung die Absicht aus, sich aus Rom (in ein freiwilliges Exil?) zu begeben, aber nicht in eine der vielgepriesenen Städte Griechenlands oder Kleinasiens, sondern nach dem romantischen Tibur. Horaz, der mit ihm als Freund der Wissenschaft und Poesie bekannt geworden war, missbilligt diesen Entschluss nicht, sucht ihm aber dadurch Trost zuzusprechen, dass er ihn auffordert, seinen Gram in behaglichem Lebensgenusse zu vergessen und sich an dem Beispiele des Teucer aufzurichten. — Metrum 13.

Plancus: Laudabunt alii claram Rhodon aut Mytilenen
 aut Ephesum bimarisve Corinthi
 moenia vel Baccho Thebas vel Apolline Delphos
 4 insignis aut Thessala Tempe;
 sunt quibus unum opus est intactae Palladis urbem
 carmine perpetuo celebrare et
 undique decerptam fronti praeponere olivam;
 8 plurimus in Iunonis honorem
 aptum dicet equis Argos ditisque Mycenae:
 me neque tam patiens Lacedaemon
 nec tam Larisae percussit campus opimae
 12 quam domus Albuniae resonantis
 et praeceps Anio ac Tiburni lucus et uda
 mobilibus pomaria rivis. —

Horatius: Albus ut obscuro deterget nubila caelo
 16 saepe Notus neque parturit imbris
 perpetuo, sic tu sapiens finire memento
 tristitiam vitaeque labores
 molli, Plance, mero, seu te fulgentia signis
 20 castra tenent seu densa tenebit

Tiburis umbra tui. Teucer Salamina patremque
 cum fugeret, tamen uda Lyaeo
 tempora populea fertur vinxisse corona,
 24 sic tristis affatus amicos:

‘Quo nos cumque feret melior fortuna parente,
 ibimus, o socii comitesque!
 Nil desperandum Teucro duce et auspice Teucro;
 28 certus enim promisit Apollo

ambiguam tellure nova Salamina futuram.
 O fortes peioraque passi
 mecum saepe viri, nunc vino pellite curas:
 32 cras ingens iterabimus aequor.’

Weiser Lebensgenuss. (Plankus:) Andere werden das sonnige Rhodus oder Mytilene oder Ephesus oder die Zinnen des zwei Meere beherrschenden Korinth, das bacchusberühmte Theben, das durch Apollo verherrlichte Delphi oder das Tempethal von Thessalien loben wollen; (4) manche haben nur das eine Streben, die Stadt der jungfräulichen Pallas in langatmigen Epen zu preisen und überall ein Zweiglein für den Olivenkranz zu pflücken, welchen sie sich auf die Stirn setzen; wer eifrigst auf die Verherrlichung der Juno bedacht ist, (8) wird das rossenährende Argos und das goldreiche Mycenä besingen: mich dagegen hat nicht das abgehärtete Sparta, nicht das Gefilde des üppig fruchtbaren Larissa in gleicher Weise entzückt wie die rauschende Grotte der Albunea ⁽¹²⁾, die jähen Wasserstürze des Anio, der Hain des Tiburnus und die von rieselnden Bächen getränkten Obstgelände. — (Horaz:) Wie der Südwind oftmals mit seinem aufklärenden Hauche die Wolken vom düstern Himmel verscheucht und nicht immerfort Regen herabströmen lässt ⁽¹⁶⁾: so sei auch du, mein Plankus, weisen Sinnes darauf bedacht, die trüben Gedanken und die Mühsale des Lebens durch sorgenmildernden Wein zu bannen, mag dich jetzt das adlerglänzende Lager fesseln oder später der dichte Schatten deines Tibur umfassen ⁽²⁰⁾. Als Teucer aus Salamis und von seinem Vater hinwegeilte, umwand er gleichwohl, wie erzählt wird, seine weinfeuchten Schläfen mit einem Pappelkranze und redete die betrübten Freunde tröstend also an ⁽²⁴⁾:

»Wohin immer das Geschick, das freundlicher ist als mein Vater, uns führen mag, dahin wollen wir ziehen, Gefährten und Genossen! An keiner Hoffnung dürft ihr verzweifeln, solange Teucer euch führt und Teucer euch leitet; denn Apollo hat mir unfehlbar verheissen, ⁽²⁸⁾ dass in neuem Lande ein zweites Salamis entstehen solle. O ihr tapferen Helden, die ihr schon oft noch Schlimmeres mit mir erduldet habt, jetzt ertränkt die sorgenvollen Gedanken im Wein: morgen gehts wieder in die unendliche See« ⁽³²⁾.

An einen Heimatmüden.

Plankus:

Andre werden Rhodus loben, Mytilene hoch verehren,
Ephesus, das glanzgeschmückte, auch Korinth ob zweien Meeren;
andre werden Delphis Schätze, das dem Bacchus heil'ge Theben,
Tempes Thal und seine Reize bis zum Himmelszelt erheben.
Mancher glaubt, die Stadt der Pallas sei nur wert, im Lied zu glänzen,
hascht und jagt nach neuen Zweiglein, seine Stirn damit zu kränzen;
mancher wieder, hochbegeistert von der Juno stolzem Bild,
preist vor allem der Argiver rossenährendes Gefild.

Mir hat Sparta, das rauhe, wilde,
mit den Männern von Stahl und Erz,
hat Larissas Saatgefilde
nimmer so mächtig bewegt das Herz
wie der Albunea rauschendes Haus,
Anios Sturz und sein Wellengebraus,
wo des Tiburnus schattiger Hain
hin sich ziehet am Höhenrain,
wo Obstgärten von Früchten schwellen,
üppig befeuchtet von rieselnden Quellen.

Horaz:

Wie der Südwind oft die Wolken scheucht vom dunklen Himmel
wieder
und nicht immer Regenschauer sendet zu der Erde nieder:
so gedenk auch du, mein Plankus, alle Trauer abzulegen,
alle Mühen, alle Sorgen, die dir bang das Herz bewegen;
weilst du nun im Heereslager unter hellem Waffenschein
oder in dem schatt'gen Tibur: scheuch den Kummer durch den Wein!
Teucer, als er seiner Heimat wiederum den Rücken wandte,

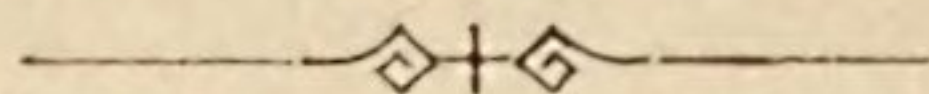
weil der Fluch des greisen Vaters ihn von Salamis verbannte,
trank von des Lyäus Gabe, schlang den Pappelkranz ins Haar,
spendete, vom Wein gerötet, Trost den bangen Freunden dar:

»Ziehet mit mir in die dämmernde Ferne,
mutigen Herzen gehöret die Welt;
über uns leuchten des Schicksals Sterne
freundlicher, als es dem Vater gefällt.

Teucer führt euch mit günstigen Zeichen;
denn mir gelobte Apollo gewiss,
dass in der Ferne wir sollen erreichen
glücklich ein anderes Salamis.

Schwereres duldeten, Härteres litten
wir, die gemeinsam vor Troja gestritten.
Leeret den Becher, verbannet das Weh:
morgen durchfahren wir wieder die See!«

Fr. Beck und Edm. Bartsch.



I, 8. AN LYDIA.

»Warum richtest du, Lydia, den Sybaris durch deine Liebe zu Grunde? Wie ist doch der früher so männlich kraftvolle Jüngling verweichlicht und entnervt! (v. 1—12) Doch nicht auf die Dauer wirst du ihn mit deiner Liebe umgarnen; nein, die angeborene Heldennatur wird bei ihm zu deinem Leid ebenso zum Durchbruch kommen, wie einst bei Achill zum Unglück der Trojaner« (v. 13—16).

Dieses prächtige, eines Archilochus würdige Spottgedicht enthält einen direkt an Lydia, in Wirklichkeit aber an Sybaris gerichteten Vorhalt, dass dieser, in den Netzen der Liebe gefangen, sich »verliege«, d. h. seiner körperlichen Kraft und Mannheit verlustig gehe. Wie scharfe Pfeile dringen die kurzen Fragen in die Seele der Schuldigen, um sie zur Besinnung zu rufen. Lydia (cf. zu I, 13) und Sybaris bezeichnen schon im Namen die Weichlichkeit. — Metrum 7.

Lydia, dic, per omnîs
 te deos oro, Sybarin cur properes amando
 perdere, cur apricum
 4 oderit campum, patiens pulveris atque solis.

 Cur neque militarîs
 inter aequalîs equitat, Gallica nec lupatis
 temperat ora frenis?
 8 Cur timet flavum Tiberim tangere? Cur olivum

 sanguine viperino
 cautius vitat neque iam livida gestat armis
 bracchia, saepe disco,
 12 saepe trans finem iaculo nobilis expedito?

 Quid latet ut marinae
 filium dicunt Thetidis sub lacrimosa Troiae
 funera, ne virilis
 16 cultus in caedem et Lycias proriperet catervas?

Verliebtes Heldentum. Lydia, sage mir um Himmelswillen, warum hast du es so eilig, den Sybaris durch deine Liebe zu Grunde zu richten? Warum meidet er jetzt das sonnige Marsfeld, er, der doch an Staub und Sonnenbrand gewöhnt ist? (4). Warum galoppiert er nicht mehr unter seinen Kriegskameraden und reitet nicht mehr gallische Rosse mit der Wolfskandare zu? Warum scheut er sich, die gelbe Tiberflut zu berühren? Warum meidet er das Salböl (8) mit ängstlicherer Vorsicht als Natternblut und trägt von den Fechtübungen nicht mehr blaue Flecken an den Armen, er, der sich doch dadurch, dass er den Diskus oder den Wurfspiess über das Ziel hinausschleuderte, oftmals Ruhm gewonnen hat? (12). Warum hält er sich versteckt, wie nach der Sage einst der Sohn der Meeresgöttin Thetis vor dem thränenreichen Untergange Trojas versteckt gehalten wurde, damit nicht der männliche Waffenschmuck ihn in den blutigen Kampf gegen die Scharen der Lycier fortreissen möchte? (16).

Warum?

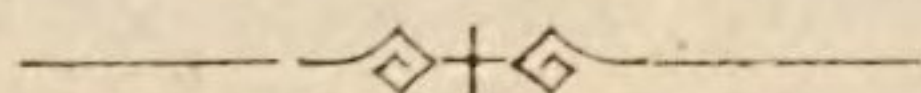
Lydia, bei allen Göttern lass dich bitten, gieb mir Kunde, warum richtest du so schnell doch mir den Sybaris zu Grunde? Warum meidet er so ängstlich jetzt des Marsfelds Sonnenglut, der doch früher Staub und Hitze stets verlacht voll Übermut?

Warum galoppiert er nicht mehr mit den jungen Kriegsgenossen,
 naht sich nicht mehr mit dem Wolfszaum Galliens ungezähmten Rossen?
 Warum scheut er sich zu baden in des Tibers gelber Flut?
 Warum wird ihm vor dem Salböl bange wie vor Natternblut?

Warum sind an seinen Armen nicht mehr jene blauen Flecken
 als des schweren Waffendruckes sich're Zeugen zu entdecken,
 da er sonst im Spiel des Wettkampfs so viel Ruhm und Ehre fand,
 wenn er oft den Speer und Diskus weithin übers Ziel gesandt?

Was versteckt er sich wie einstmals Thetis' Sohn, der göttergleiche,
 als der Kampf um Troja tobte, der gewalt'ge, thränenreiche,
 dass ihn nicht der Glanz der Waffen und des Krieges stolze Pracht
 gegen kühne Lycierscharen locke in die Mönnerschlacht?

Rud. Westphal und Edm. Bartsch.



I, 9. AN THALIARCHUS.

»Draussen ist's harter Winter; die Natur starrt in Schnee und Eis; darum Sorge du, Thaliarch, vor allem für behagliche Wärme und einen guten Trunk Weines; alles übrige stelle den allmächtigen Göttern anheim (v. 1 — 12). Wer wird sich um die Zukunft sorgen? Geniesse das Heute, solange du noch jung bist; jetzt ist's noch Zeit, die Liebe zu suchen, wo sie nach Anbruch des Abends auf Promenaden und versteckten Plätzchen ihr Wesen treibt« (v. 13 — 24).

Die an keine bestimmte Person, sondern allgemein an die lebensfrohe Jugend (Thaliarchus = Freudenfürst) gerichtete Ode ist (wenigstens in ihrer ersten Hälfte) Nachbildung einer alcäischen Vorlage und gehört wahrscheinlich zu den frühesten Versuchen des Horaz. Zu Anfang des Gedichts herrscht Winter und Starrheit, am Ende Frühling und lebendige Lust. Verwandten Inhalts ist epod. 13. — Metrum 8.

Vides, ut alta stet nive candidum
 Soracte nec iam sustineant onus
 silvae laborantes geluque

4

flumina constiterint acuto?

Dissolve frigus ligna super foco
 large reponens atque benignius
 deprome quadrimum Sabina,
 8 o Thaliarche, merum diota.

Permitte divis cetera; qui simul
 stravere ventos aequore fervido
 deproeliantis, nec cupressi
 12 nec veteres agitantur orni.

Quid sit futurum cras, fuge quaerere et
 quem fors dierum cumque dabit lucro
 appone nec dulcis amores
 16 sperne puer neque tu choreas,

donec virenti canities abest
 morosa. Nunc et campus et areae
 lenesque sub noctem susurri
 20 composita repetantur hora;

nunc et latentis proditor intimo
 gratus puellae risus ab angulo
 pignusque dereptum lacertis
 24 aut digito male pertinaci.

Wintermahnung. Siehst du, wie dort der Sorakte, von hohem Schnee leuchtend, starr emporragt, wie die ächzenden Wälder die schwere Last nicht mehr zu tragen vermögen und die Flüsse in dem schneidenden Frost erstarrt sind? (4) Sprenge die Fesseln der Kälte, indem du Holz vollauf in das Herdfeuer legst, und lass reichlicher, o Thaliarch, den vierjährigen Rebensaft aus dem sabinischen Henkelkrüge fließen (8). Das andere stelle den Göttern anheim; sobald sie den Stürmen, welche auf wildempörter See ihre Wut unter einander auskämpfen, ein Halt gebieten, rühren sich die Cypressen und alten Bergeschen nicht mehr (12). Frage nicht, was morgen sein wird; rechne dir jeden Tag, den das Geschick dir schenkt, als Gewinn an, und verschmähe in deinen jungen Jahren weder der Liebe süßes Spiel noch die Reigentänze, (16) solange deiner Jugendblüte das grämliche Grau noch fern ist. Jetzt gilt es, das Marsfeld, die Promenaden in der Stadt und das leise Geflüster in der Abenddämmerung zur verabredeten Stunde aufzusuchen (20); jetzt ist auch jenes Lachen, das, aus dem tiefsten

Winkel verstohlen hervordringend, an dem versteckten Mädchen zum Verräter wird, eine willkommene Freude und ebenso ein ihrem Arme oder ihrem nur schwach sich sträubenden Finger glücklich geraubtes Pfand eine Lust (24).

Schlimme Zeiten, frohe Jugend.

Schau, Soraktes Gipfel — wie von Schnee er blinkt,
wie der Tanne Wipfel eisbelastet sinkt,
wie vom Frost gebunden starrt des Stromes Lauf!
Im Kamine schüre lustige Flammen auf.

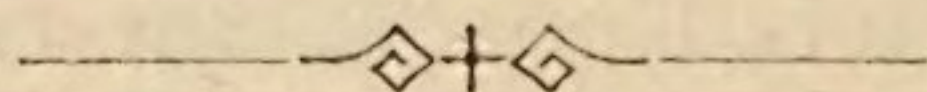
Spende goldnen Weines aus sabinischem Fass;
aber was nicht deines Amts, den Göttern lass.
Sie gebieten, — und stille wirds im Eschenwald,
den noch kurz durchtoset rasenden Sturms Gewalt.

Nicht mit düstern Sorgen störe deine Ruh';
lege jeden Morgen deinen Tagen zu
als willkomm'ne Gabe, die ein Gott dir lieb:
leb' und liebe, weil dir frisch noch Herz und Knie.

Bald mit weissen Flocken, wie jetzt Berg und See,
sprengt auch deine Locken, ach! des Winters Schnee.
Säume drum zu lauschen holdem Flüstern nicht,
das in trauter Stunde heimlich zu dir spricht.

Nicht dem süssen Necken säume nachzugehn;
wirst auch in Verstecken leicht dein Lieberspäh'n.
Horch! ein helles Lachen! Endlich hält sie stand, —
und dem spröden Finger raubst du Ring und Band.

Heinrich Stadelmann.



I, 10. AN MERKUR.

»Merkur, du bist ein Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechts von Anbeginn gewesen; denn du hast demselben durch Mitteilung der Sprache und Gymnastik seine Kultur begründet (v. 1—4). Du bist den Göttern lieb, denn du bist ihr Bote, der Erfinder der Leier

und ein geborener Spassmacher (v. 5—12). Du zeigst dich den Menschen in der Not als freundlichen Helfer und geleitest die Toten in die Unterwelt, du, der Liebling der oberen wie der unteren Götter« (v. 13—20).

Die Ode ist freie Nachbildung eines alcäischen Hymnus an den griechischen Hermes. — Metrum 6.

Mercuri, facunde nepos Atlantis,
qui feros cultus hominum recentum
voce formasti catus et decorae
4 more palaestrae,

te canam, magni Iovis et deorum
nuntium curvaeque lyrae parentem,
callidum, quidquid placuit, iocosum
8 condere furto.

Te, boves olim nisi reddidisses
per dolum amotas, puerum minaci
voce dum terret, viduus pharetra
12 risit Apollo.

Quin et Atridas duce te superbos
Ilio dives Priamus relicto
Thessalosque ignis et iniqua Troiae
16 castra fefellit.

Tu pias laetis animas reponis
sedibus virgaque levem coerces
aurea turbam, superis deorum
20 gratus et imis.

Lobgesang auf Merkur. Merkur, redegewandter Enkel des Atlas, der du die rohen Sitten der ersten Menschen durch die Sprache und die Einführung der veredelnden Gymnastik sinnig gebildet hast (4): dich will ich besingen, dich, den Boten des grossen Jupiter und der Götter und den Erfinder der gewölbten Leier, der du alles, was dir irgend gefällt, durch schalkhaften Diebstahl zu entwenden meisterhaft verstehst (8). Einstmals, als du noch ein Kind warst, suchte Apollo dich mit drohender Stimme einzuschüchtern, wenn du ihm seine mit List entführten Rinder nicht zurückgäbest; als er sich aber inzwischen auch seines Köchers beraubt sah, musste er lachen (12). Ja, unter deiner Führung blieb Priamus, welcher Ilion mit reichem Lösegelde verlassen

hatte, den stolzen Atriden, den Wachtfeuern der Thessalier und dem ganzen Lager der den Trojanern feindlichen Griechen verborgen ⁽¹⁶⁾. Du geleitest die Seelen der Frommen zu den ihnen beschiedenen Ruhesitzen der Seligen und regierst mit deinem goldenen Stabe die luftige Schar der Schatten, ein Liebling der oberen wie der unteren Götter ⁽²⁰⁾.

An Merkur.

Merkur, des Atlas kluger Enkelsohn,
der du die rohen Sitten uns'rer Ahnen
gebildet hast in der Palästra Bahnen
und durch der Sprache sinnbegabten Ton:

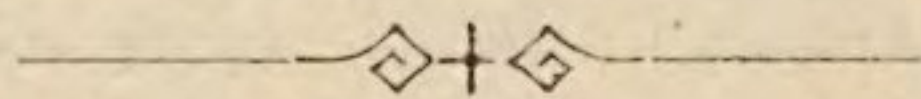
dich will ich singen, dich, des grossen Zeus,
des Götterspruchs geflügelten Verkünder,
gewölbter Leier sinnigen Erfinder,
der, was er will, schlau zu entwenden weiss.

Ein Kind noch warst du, als mit Zornesblick
Apoll dir drohte, gäbst du die verhehlte,
mit List entführte Herde nicht zurück: —
er lächelte, als auch sein Köcher fehlte.

Es täuschte selbst der reiche Priamus,
von dir geführt, die mächtigen Atriden,
die Feuerwacht des grimmigen Peliden,
das Lager, feindlich seinem Pergamus.

Die frommen Seelen bringest du zur Ruh'
mit goldnem Stabe auf den sel'gen Matten,
regierst und lenkst die wesenlosen Schatten:
beliebt im Hades, im Olymp bist du.

Frei nach E. Günther und Ed. Bürger.



I, 11. AN LEUKONOË.

Einer Freundin — (der Name Leukonoë ist erdichtet und soll vielleicht vorwurfsvoll auf ihren sonst so hellen Verstand hinweisen) — giebt Horaz, vielleicht bei einem Winteraufenthalte in dem Weltbade Bajä, den wohlgemeinten Rat, sich das Leben nicht durch Zukunftssorgen, namentlich durch ängstliches und nutzloses Forschen

nach dem ihnen beiden bestimmten Lebensende zu verbittern, sondern heitern Sinnes den Augenblick zu geniessen. — Metrum 5.

Tu ne quaesieris, scire nefas, quem mihi, quem tibi
finem di dederint, Leuconoë, nec Babylonios
temptaris numeros. Ut melius, quidquid erit, pati,
4 seu pluris hiemes seu tribuit Iuppiter ultimam,
quae nunc oppositis debilitat pumicibus mare
Tyrrhenum! Sapias: vina liques et spatio brevi
spem longam reseces. Dum loquimur, fugerit invida
8 aetas: carpe diem, quam minimum credula postero.

Geniesse das Heute! Forsche nicht, Leukonoë, — denn es wäre Sünde —, welches Lebensziel die Götter mir, welches dir gesetzt haben, und ziehe darüber keine babylonischen Zahlenkünste zu Rate. Wie viel besser ist es doch, jede Schicksalsfügung, die nur kommen mag, ruhig zu ertragen, sei es dass Jupiter uns noch mehr Winter schenkt oder dass dieser der letzte ist, (4) welcher jetzt das tyrrhenische Meer an den entgegenstehenden Uferklippen müde peitscht. Darum sei gescheit: kläre Wein und schneide wegen der kurzen Spanne Zeit den langausgesponnenen Hoffnungsfaden auf ein kurzes Mass zurück. Ehe wirs denken, ist die Lebenszeit neidisch entschwunden: geniesse das Heute und vertraue dem morgenden Tage so wenig wie möglich (8).

Lebenskunst.

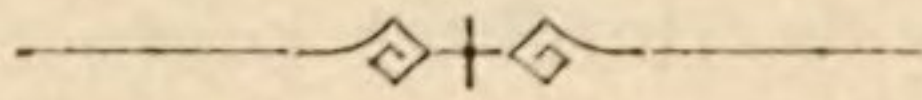
Forsch' nicht, was zu wissen uns versagt!
Lass mir das Punktierbuch unbefragt,
welches Ziel für unsern Lebenspfad
dir und mir gesetzt der Götter Rat!

Trag' ergeben, was dir Gott beschert,
ob er manchen Winter noch gewährt,
ob es unser letzter ist, der jetzt
Strand und Meer in wilden Aufruhr setzt!

Lass' uns, Liebste, keine Thoren sein!
Füll' den Becher, klär' den Firnewein,
hoff' nicht in die Zukunft weit hinaus:
so wie so ist bald das Leben aus.

Während wir hier plaudern, flieht voll Neid
 schon von hinnen die beschwingte Zeit;
 stell' den Glauben an das Morgen ein,
 kauf' das Heute aus, denn das ist dein.

Edm. Bartsch.



I, 12. AN CÄSAR AUGUSTUS.

- I. v. 1—12: Welchen Mann, Halbgott oder Gott gedenkst du, Muse, auf den dir geweihten Stätten zu besingen, da wo einst sogar die wilde und starre Natur unter die Wundergewalt des orphischen Gesanges trat?
- II. v. 13—48: Viele sind des Liedes würdig, zuerst aber gewiss Vater Jupiter, dem im Himmel und auf Erden nichts zur Seite sich stellt; preiswürdig sind aber auch seine Kinder Pallas und Liber, Diana und Apollo, die alle in gewaltigen Kämpfen ihre menschensegnende Macht bekundet haben (v. 13—24). Aber auch den Halbgöttern erschalle mein Lied, besonders dem Herkules und den Dioskuren (v. 25—32). Und welchen von den Helden unserer Geschichte soll mein Sang vor allen preisen? etwa einen unserer alten Könige oder — den vielberufenen Tod des letzten Republikaners Cato? (v. 33—36). Aber höher klingt das Lied von jenen Männern, die dadurch vorbildlich geworden sind, dass sie entweder ihr Leben für das Vaterland dahingegeben (Regulus, Skaurus, Paullus) oder ihre Heldenkraft der Strenge altrömischer Zucht verdankt haben (Fabricius, Curius, Camillus). Auf diesem Boden erblüht in der Gegenwart der Ruhm der Marceller; alle aber überstrahlt der Glanz des julischen Hauses (v. 37—48).
- III. v. 49—60: Schütze, o Jupiter, unsern Augustus; lass ihn als deinen Stellvertreter das Regiment auf Erden führen; bewahre und mehre seine Macht. Auch auf dem Gipfel irdischen Glanzes wird er dir, dem Gebieter des Alls und dem strengen Hüter der Sittlichkeit, sich demütig unterordnen; denn du strafst Vermessenheit und Willkür.

Die Ode, ein ernster Hymnus in pindarischem Stil, verkündet das Lob des Augustus, der allmächtig auf Erden waltet, aber selbst geleitet und regiert wird von dem mächtigsten aller Götter: »Jupiter im Himmel, Augustus auf Erden«. Die Ode ist wahrscheinlich i. J. 24 v. Chr. bei Gelegenheit des nach Augustus' Rückkehr aus Spanien geschlossenen Ehebündnisses seiner Tochter Julia (geb. 39 v. Chr., gest. 14 n. Chr.) und seines allbeliebten Neffen Marcellus (geb. 43, gest. 23 v. Chr.) gedichtet; denn durch diese Verbindung des julischen Hauses mit dem der Marceller schien des Augustus' Hoffnung auf Gründung einer Dynastie ihre Erfüllung und sein Glück eigentlich erst seine Krönung zu finden. — Metrum 6.

- Quem virum aut heroa lyra vel acri
tibia sumis celebrare, Clio,
quem deum? cuius recinet iocosa
4 nomen imago
- aut in umbrosis Heliconis oris
aut super Pindo gelidove in Haemo?
unde vocalem temere insecutae
8 Orphea silvae,
- arte materna rapidos morantem
fluminum lapsus celeresque ventos,
blandum et auritas fidibus canoris
12 ducere quercus.
- Quid prius dicam solitis parentis
laudibus, qui res hominum ac deorum,
qui mare ac terras variisque mundum
16 temperat heris?
- Unde nil maius generatur ipso,
nec viget quidquam simile aut secundum;
proximos illi tamen occupavit
20 Pallas honores,
- proeliis audax. Neque te silebo,
Liber, et saevis inimica virgo
beluis, nec te, metuende certa
24 Phoebe sagitta.
- Dicam et Alciden puerosque Ledae,
hunc equis, illum superare pugnis
nobilem; quorum simul alba nautis
28 stella refulsit,

defluit saxis agitatus umor,
 concidunt venti fugiuntque nubes,
 et minax, quod sic voluere, ponto
 32 unda recumbit.

Romulum post hos prius an quietum
 Pompili regnum memorem an superbos
 Tarquini fascîs, dubito, an Catonis
 36 nobile letum.

Regulum et Scauros animaeque magnae
 prodigum Paullum superante Poeno
 gratus insigni referam Camena
 40 Fabriciumque.

Hunc et incomptis Curium capillis
 utilem bello tulit et Camillum
 saeva paupertas et avitus apto
 44 cum lare fundus.

Crescit occulto velut arbor aevo
 fama Marcellis; micat inter omnîs
 Iulium sidus velut inter ignîs
 48 luna minores.

Gentis humanae pater atque custos,
 orte Saturno, tibi cura magni
 Caesaris fati data: tu secundo
 52 Caesare regnes.

Ille seu Parthos Latio imminentîs
 egerit iusto domitos triumpho
 sive subiectos Orientis orae
 56 Seras et Indos,

te minor latum reget aequus orbem;
 tu gravi curru quaties Olympum,
 tu parum castis inimica mittes
 60 fulmina lucis.

Würdig des Liedes. Welchen Mann oder Halbgott, welchen Gott wählst du dir, Clio, um ihn mit der Leier oder der helltönenden Flöte Klang zu verherrlichen? Wessen Name soll der Mund des neckischen Echos (4) an den schattigen Berghängen des Helikon oder auf den Höhen des Pindus oder in dem eisigen Hämus widertönen? Dort wo einst die Wälder dem liederreichen Orpheus willenlos nachfolgten, (8) der durch die Kunst seiner Mutter die Ströme

ini hrem reissenden Laufe und die raschen Winde in ihrem Fluge aufhielt und die lauschenden Eichen mit den Zauberklängen seines Saitenspiels nach sich zog ⁽¹²⁾. — Was darf ich eher singen als das herkömmliche Lob des Vaters Jupiter, der die Geschicke der Menschen und Götter, der die Meere und Länder und das ganze Weltall im Wechsel der Jahreszeiten regiert? ⁽¹⁶⁾ Von ihm wird nichts Grösseres erzeugt, als er selbst ist, und neben ihm blüht nichts Gleiches, nichts, was ihm nahe käme; doch hat nach ihm Pallas die höchsten Ehren inne, ⁽²⁰⁾ die schlachtenkühne Heldin. Auch von dir will ich nicht schweigen, o Bacchus, noch von dir, jungfräuliche Diana, Feindin der grimmigen Raubtiere, noch von dir, Phöbus, den der unfehlbare Pfeil so furchtbar macht ⁽²⁴⁾. Singen will ich auch den Alciden und die beiden Söhne der Leda, von denen der eine als Rosselenker berühmt, der andere im Faustkampfe als Sieger bewährt ist; sobald ihr heller Stern den Schiffen freundlich leuchtet, ⁽²⁸⁾ strömt die gepeitschte Meeresflut von den Klippen ab; es legt sich der Sturmwind, die Wolken fliehen, und die vorher so drohenden Wogen sinken, dem Willen jener Gottheiten gehorsam, in die See zurück ⁽³²⁾. Ob ich nach diesen zunächst den Romulus oder das Friedensregiment des Numa Pompilius oder die stolze Tyrannenherrschaft des Tarquinius oder Catos allbekannten Tod erwähnen soll, darüber bin ich unschlüssig ⁽³⁶⁾. Den Regulus, die beiden Skauren und den Paullus, der seine Heldenseele bei dem Siege der Punier freudig opferte, will ich in dankbarer Erinnerung mit meiner Muse Hochgesang preisen, ebenso auch den Fabricius ⁽⁴⁰⁾. Diesen letzteren und den Curius mit struppigem Haupthaar und den Camillus liess der harte Druck eines dürftigen Loses und ihr von den Vätern ererbtes Landgut mit ärmlichem Hausstande zu tapferen Kriegshelden heranreifen ⁽⁴⁴⁾. Es wächst wie ein Baum der Ruhm der Marceller der den Menschen verhüllten Zukunft entgegen; aber vor allen (Helden und Geschlechtern) strahlt das Gestirn der Julier wie der Mond inmitten der kleineren Lichter des Himmels ⁽⁴⁸⁾. O Vater und Schirmer des Menschengeschlechts, Sohn Saturns! Dir ist die Sorge für das Wohl des grossen Cäsar vom Schicksal anvertraut: o so herrsche du (droben) und lass Cäsar als zweiten (hienieden) herr-

schen (52). Denn mag er die Parther, die dem römischen Reiche Verderben drohen, oder die am fernsten Saume des Morgenlandes wohnenden Serer und Inder unterjochen und im wohlverdienten Triumphzuge aufführen: (56) er wird, dir sich unterordnend, das weite Erdenrund mit Gerechtigkeit und Milde regieren, während du auf deinem schweren Wagen donnernd das Himmelsgewölbe erschüttern, du deine rächenden Blitze in entweihte Haine schleudern wirst (60).

Roms Götter und Helden.

Welchen Helden, welchen Göttersohn
oder Gott willst, Clio, du beim Ton
deiner hellen Flöt' und Leier künden,
dass sein Nam' in Hämus' kalten Gründen,

an des Helikons und Pindus Höh'n
von dem Echo scherzend widertön'?
Blindlings folgten dort durch weite Räume
Orpheus' Leierklang des Waldes Bäume;

schnelle Winde und der Ströme Lauf
hielt er durch die Kunst der Mutter auf;
selbst die Eichen folgten, um zu lauschen
seiner Saiten zauberhaftem Rauschen. —

Was verkünd' ich eher als den Preis,
der gebührt dem Ruhm des Vaters Zeus,
welcher weise Land und Meer regieret
und die Götter und die Menschen führt

in dem wechselvollen Lauf der Zeit?
Nichts vergleicht sich seiner Herrlichkeit,
und er hat noch nichts aus sich erzeugt,
was je seine Grösse übersteiget.

Pallas, dir gebührt der Ruhm auf ihn.
Und dann preis' ich Bacchus schlachtenkühn
und die Jungfrau, feind den wilden Tieren,
Phöbus dann, geschickt im Bogenführen,

drauf Heracles und der Leda Paar,
den im Rosselenken wunderbar,
jenen mit der Faust; wenn ihre Sterne
hell dem Schiffer glänzen in der Ferne,

fließt vom Felsen die gepeitschte Flut,
Wolken flieh'n, es sinkt des Sturmes Wut,
und die drohend wilden Meereswogen
legen sich, durch ihren Wink bewogen.

Soll ich Romulus nach diesen gleich
nennen oder Numa's Friedensreich?
Soll ich des Tarquinius' Herrscherleben
oder Catos edlen Tod erheben?

Regulus, die Skauren und Ämil,
welcher willig und grossherzig fiel
bei der Pöner Sieg, soll die Camöne
dankbar preisen durch erhab'ne Töne.

Harte Armut und der Laren Hut
auf dem kleinen angestammten Gut
zog Fabricius und Kamill zum Kriege
und errang dem Curius seine Siege,

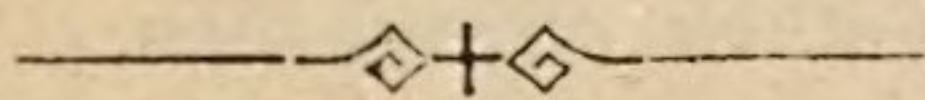
ihm, der niemals sich das Haupthaar schor.
Der Marceller Name wächst empor
stille wie ein Baum. Doch hell vor allen
sieht man das Gestirn der Julier strahlen

gleich dem Mond in klein'rer Lichter Kreis.
Deiner Sorge, o Allvater Zeus,
Menschenhüter, ist vertraut der grosse
Cäsar durch des Schicksals ew'ge Lose.

Gieb die Herrschaft ihm an deiner Statt!
Wenn er ruhmvoll dann bezwungen hat
Indier und Serer, die die Zonen
des entfernten Orients bewohnen,

und die Parther, welche Rom bedroh'n,
so wird er auf seinem grossen Thron
milde herrschen, dir nur unterthänig.
Donn're im Olymp als Himmelskönig
du auf schwerem Wagen, und dein Blitz
räche der entweihten Götter Sitz!

Ed. Bürger.



I, 13. AN LYDIA.

»Höre ich dich, Lydia, die Schönheit des Telephus unaufhörlich preisen, so vergehe ich vor Eifersucht (v. 1—8), und es kocht in mir, wenn ich sehe, wie er in der Trunkenheit dich mit seinen wilden Liebkosungen zurichtet (v. 9—12). Das ist keine wahre und beständige Liebe, die den Kuss, diese süsse Gabe der Venus, in roher Leidenschaft entweiht (v. 13—16). Allerdings giebt es eine echte und beständige Liebe: glücklich, ja übergücklich diejenigen, welche durch solche treue Liebe bis in den Tod vereint bleiben!« (v. 17—20.)

Die Ode bildet ein Lied der Eifersucht (wie I, 5 u. 8), in welchem die ganze Glut der Empfindung, die Qualen verschmähter Liebe mit elementarer Gewalt in vollen, mächtigen Flammen hervorbrechen. Telephus (cf. auch III, 19, 26; IV, 11, 21; epod. 17, 8) ist erdichteter Name für einen schönen, vornehmen Jüngling, Lydia eine von Horaz auch I, 8 und III, 9 gefeierte, aber I, 25 arg geschmähte Schöne. — Metrum 2.

Cum tu, Lydia, Telephi
cervicem roseam, lactea Telephi
laudas bracchia: vae meum
4 fervens difficili bile tumet iecur.

Tum nec mens mihi nec color
certa sede manent, umor et in genas
furtim labitur arguens,
8 quam lentis penitus macerer ignibus.

Uror, seu tibi candidos
turparunt umeros immodicae mero
rixae, sive puer furens
12 impressit memorem dente labris notam.

Non, si me satis audias,
speres perpetuum dulcia barbare
laedentem oscula, quae Venus
16 quinta parte sui nectaris imbuit.

Felices ter et amplius,
quos inrupta tenet copula nec malis
divolsus querimoniis
20 suprema citius solvet amor die.

Eifersucht. O Lydia, wenn du des Telephus rosigen Nacken, des Telephus schneeweisse Arme rühmst: wehe! dann glüht mir die Leber heiss und schwillt mir von giftiger Galle (4); dann schwinden mir die Sinne, es wechselt die Farbe des Gesichts, die Thränen rinnen mir verstohlen über die Wangen und verraten, wie mein innerstes Mark von schleichender Liebesglut verzehrt wird (8). Ja, es kocht in mir, mag sein durch Weingenuss ausartendes Gezänk dir die blendenden Schultern entstellen oder der liebestolle Fant mit seinen Zähnen dir ein bleibendes Mal in die Lippen pressen (12). Wofern dir mein Rat noch etwas gilt, so wisse: du kannst auf keine Treue von einem Barbaren hoffen, der die süssen Küsse, in welche Venus den köstlichsten Teil ihres Nektars geträufelt hat, mit solcher Roheit entweiht (16). Dreimal glücklich, ja überglücklich ist ein Paar, dessen Herzen ein unzerreissbares Band umschlungen hält, und dessen Liebesbund kein durch unseligen Zwist verschuldeter Bruch früher als am Todestage löst! (20).

Falsche und wahre Liebe.

Wenn du, Lydia, mir zärtlich vorlobst deinen Telephus,
wenn ich da von Rosennacken, Lilienarmen hören muss,
weh! da kocht's in mir so wild,
dass mein Herz im tiefsten Innern
gleich von bitt'rer Galle schwillt.

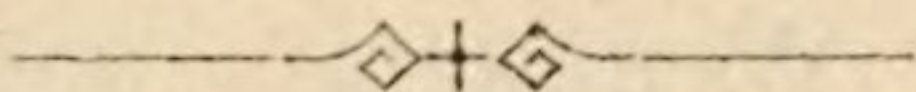
Es vergeh'n mir die Gedanken, wechseind werd' ich rot und blass,
von verstohl'nen heissen Thränen werden meine Wangen nass;
auch ein blödes Aug' erkennt,
was für eine Feuerflamme
langsam mir das Mark verbrennt.

Ja, es brennt in meinem Innern, ob er wein- und zornesheiss
masslos dir im Streit entweiht deiner Schultern blendend Weiss,
ob er wild im Kuss dich presst,
dass sein Zahn auf deiner Lippe
dir ein bleibend Zeichen lässt.

Wolltest du, geliebtes Mädchen, doch nur meinen Worten trau'n,
würdest nicht mehr auf die Treue dieses wilden Knaben bau'n,
der die Küsse roh verletzt,
die doch Venus selbst mit ihres
Nektars Himmelsbalsam netzt.

Selig sind und dreimal selig, die ein unzerrissen Band
dauernd an einander fesselt, und die nie den Zwist gekannt;
denn wo Streit und Klage droht,
wird die Lieb' entzweigerissen
schneller als durch Grab und Tod.

Edm. Bartsch.



I, 14. AN DAS STAATSSCHIFF.

»O Schiff, lass dich von den Fluten nicht wieder in das offene Meer reißen, sondern gewinne den bergenden Hafen! Alles ist ja an dir schadhaft, und erst eben bist du dem Untergange kaum entgangen (v. 1—10). Was nützt dir deine stolze Herkunft und dein erlauchter Name? Der Schiffer vertraut sich dir nicht mehr an. Hüte dich, ein Spielball der Winde zu werden (v. 11—16). Ich war vordem deiner überdrüssig geworden; aber jetzt treibt mich doch Sorge und Liebe zu der Warnung: meide des Meeres Gefahr« (v. 17—20).

Das schöne, von reiner Vaterlandsliebe eingegebene Lied enthält eine Allegorie: das Schiff bedeutet den Staat, die Fluten den Bürgerkrieg, der Hafen Frieden und Eintracht. Wahrscheinlich fällt dasselbe in das Jahr 32 v. Chr., als der Krieg zwischen Antonius und Oktavian auszubrechen drohte; jedenfalls ist es vor die Schlacht bei Aktium anzusetzen, da Horaz nicht die leiseste Andeutung zum Lobe des Oktavian als des zur Rettung des Staates berufenen Mannes macht. — Metrum 4.

O navis, referent in mare te novi
fluctus? O quid agis? Fortiter occupa
portum! Nonne vides, ut
4 nudum remigio latus
et malus celeri saucius Africo
antennaeque gemant ac sine funibus
vix durare carinae
8 possint imperiosius
aequor? Non tibi sunt integra lintea,
non di, quos iterum pressa voces malo.
Quamvis Pontica pinus,
12 silvae filia nobilis,

iactes et genus et nomen inutile,
 nil pictis timidus navita puppibus
 fidit. Tu, nisi ventis
 16 debes ludibrium, cave.

Nuper sollicitum quae mihi taedium,
 nunc desiderium curaque non levis,
 interfusa nitentis
 20 vites aequora Cycladas.

Mahnruf an das lecke Staatsschiff. Armes Schiff, sollen dich wirklich neue Sturmfluten in das Meer zurückschleudern? O, was beginnst du? Suche lieber vorher mit aller Macht den Hafen zu gewinnen! Siehst du denn nicht, wie deine Bordwände rings von ihrem Ruderwerke entblösst (4) und dein Mast vom stürmischen Süd beschädigt ist? wie deine Rahen ächzen und die Planken ohne den Halt der Taue kaum der allzugewaltigen Kraft des Meeres zu widerstehen vermögen? (8) Du besitzt kein einziges unversehrtes Segel und keine Götter mehr, die du, wenn das Unglück dich wieder heimsucht, anrufen könntest. Magst du auch als pontische Fichte, als Tochter der hochberühmten Waldung (12) mit deiner Herkunft und deinem Namen, der dir nichts nützen wird, prahlen: nimmermehr traut der Seemann in seiner Herzensangst der Farbenpracht deines Buges. O, wenn du nicht ein Spielball der Winde werden willst, so sei auf deiner Hut (16). O Schiff, das du für mich jüngst noch ein Gegenstand unmutigen Überdrusses warst, jetzt aber das Ziel sehnsüchtiger Liebe und ängstlicher Sorge bist: meide das Meer, das zwischen den schimmernden Felsenküsten der Cykladen flutet (20).

Das Schiff in Gefahr.

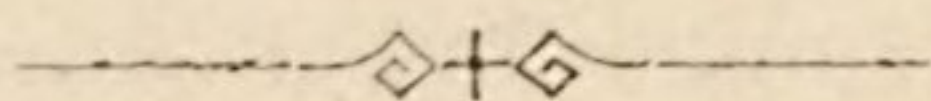
Will neue Flut auf's hohe Meer dich tragen?
 Was wagst du? Birg dich in des Hafens Schoss!
 Siehst, armes Schiff, du nicht, dass ruderlos
 dein Bord, dass Afrikus den Mast zerschlagen?

Die Rahen ächzen; kann den wilden Meeren
 ohn' Taue widerstehn ein leichtes Boot?
 Kein Segel ganz; kein Gott wird dich erhören,
 flehst du zu ihm noch einmal in der Not.

Vergebens rühmst du, Tochter stolzer Fichten
des Pontus, dich, alledlen Stamms zu sein;
es traut kein Schiffer bunten Malerei'n;
sei auf der Hut, soll dich kein Sturm vernichten!

Du, jüngst noch meines Unmuts Gegenstand,
jetzt banger Sorge, die mein Herz bekümmert:
vermeide, Schiff, den klippenreichen Strand,
der zwischen den Cykladeninseln schimmert.

Ernst Günther.



I, 15. DIE PROPHEZEIUNG DES NEREUS.

»Als Paris die Helena entführte, sang ihm Nereus während einer Windstille sein Schicksal (v. 1—5): Griechenland wird deinen frevelhaften Ehebund zerreißen und das alte Reich des Priamus vernichten (v. 5—8). Wie gross wird die Not der Deinen sein! Pallas selbst streitet wider euch (v. 9—12). Vergebens baust du auf den Schutz der Venus, vergebens setzest du dein weichliches, kampfscheues Wesen fort (v. 13—20). Siehst du nicht, welche gewaltige Helden auf dich einstürzen, Odysseus, Nestor, Teucer, Sthenelus, Meriones und Diomedes? Wer bist du gegen letzteren allein? ein flüchtiger Hirsch gegen den Wolf (v. 21—32). Das Geschick Trojas ist besiegelt, wenn es auch durch Achills Groll eine Verzögerung erfährt« (v. 33—36).

Die Ode, eine Romanze, die vermutlich auf einem griechischen Vorbilde beruht und sicher zu den frühesten Dichtungen des Horaz gehört, bietet ein farbenreiches Gemälde aus dem trojanischen Kriege in der Form einer zum Teil bis zu visionärer Verzückung gesteigerten Prophetie. Die Vermutung ist kaum abzuweisen, dass der Dichter die Verhältnisse seiner Zeit allegorisch im Spiegel der mythischen Vergangenheit zeigt: Antonius ein weichlicher Unglücksparis, Kleopatra eine verführerische Unglückshelena. — Metrum 3.

Pastor cum traheret per freta navibus
Idacis Helenen perfidus hospitam,
ingrato celeres obruit otio

4 ventos, ut caneret fera

Nereus fata: »Mala ducis avi domum,
quam multo repetet Graecia milite,
coniurata tuas rumpere nuptias
8 et regnum Priami vetus.

Eheu, quantus equis, quantus adest viris
sudor! quanta moves funera Dardanae
genti! Iam galeam Pallas et aegida
12 currusque et rabiem parat.

Nequiquam Veneris praesidio ferox
pectes caesariem grataque feminis
imbelli cithara carmina divides;
16 nequiquam thalamo gravîs

hastas et calami spicula Cnosii
vitabis strepitumque et celerem sequi
Aiacem: tamen heu! serus adulteros
20 crinîs pulvere collinês.

Non Laertiaden, exitium tuae
gentis, non Pylium Nestora respicis?
Urgent impavidi te Salaminus
24 Teucer, te Sthenelus sciens

pugnae, sive opus est imperitare equis,
non auriga piger. Merionen quoque
nosces: Ecce furit te reperire atrox
28 Tydides melior patre:

quem tu, cervus uti vallis in altera
visum parte lupum graminis immemor,
sublimi fugies mollis anhelitu,
32 non hoc pollicitus tuae.

Iracunda diem proferet Ilio
matronisque Phrygum classis Achillei;
post certas hiemes uret Achaicus
36 ignis Iliacas domos.«

Die Weissagung des Nereus. Als der Hirt (Paris) die Helena treulos vom gastlichen Herde auf seinen idäischen Schiffen über das Meer entführte, da versenkte Nereus die schnellen Winde in unerwünschte Ruhe, um ihm sein schreckliches Schicksal zu künden: (4) »Unter bösem Vorzeichen führst du die Braut heim, die Griechenland mit vielem Kriegsvolk zurückfordern wird; denn es hat sich verschworen, deinen Ehebund zu zerreißen und das alte Reich

des Priamus zu zerstören (8). Wehe, wie viel Schweiss steht den Rossen, wie viel den Männern bevor! Welches Gemetzel richtest du im dardanischen Volke an! Schon jetzt rüstet sich Pallas mit Helm und Ägis, mit Kampfwagen und Kriegswut (12). Auf den Schutz der Venus pochend, wirst du dir vergebens dein Lockenhaar strahlen und auf unkriegerischer Laute den Weibern deine süssen Liebeslieder vorspielen; vergebens wirst du im Brautgemache den wuchtigen Speeren, (16) den Pfeilen aus kretischem Rohre, dem Schlachtgetöse und der schnellen Verfolgung des Ajax zu entgehen suchen: dennoch wirst du, wenn auch spät, ach dein buhlerisches Haar im schmutzigen Staube besudeln (20). Blickst du nicht hin auf Odysseus, den Fluch deines Hauses? nicht auf den Pyliergreis Nestor? Furchtlos dringen auf dich Teucer aus Salamis und Sthenelus ein (24), der im Fusskampfe tüchtig und auch kein lässiger Wagenlenker ist, wenn es gilt, Rosse zu regieren. Auch den Meriones wirst du kennen lernen. Siehe, wutentflammt stürmt dort der Tydide, seines Vaters noch tapfererer Sohn, einher und sucht nach dir (28); vor ihm wirst du, wie der Hirsch vor dem Wolfe flieht, den er im Thale auf der anderen Seite gewahrt hat, ohne noch länger an die Weide zu denken, in feiger Angst mit hochfliegenderm Atem die Flucht ergreifen, wiewohl nicht solches es war, was du deiner Liebsten versprochen hast (32). Zwar wird der Groll der Achillesflotte deinem Ilion und den Phrygierfrauen den letzten Tag hinausrücken; aber nach einer bestimmten Zahl von Wintern wird endlich das Feuer der Griechen die Häuser Trojas in Schutt und Asche legen« (36).

Nereus und Paris.

Treulos auf Idäer-Kahne
führte nach der Heimat Port
Paris auf dem Oceane
seine schöne Wirtin fort.
 Unerwünscht im Fliehn
 hemmte Nereus ihn,
 Rast gebietend schnellen Winden,
 ihm sein Los zu künden:

„Unheilvolle Vögel leiten
„deinen Zug zum Vaterhaus:
„die Geraubte zu erstreiten,
„sendet Hellas Krieger aus,
 „ist verschworen schon,
 „Priams alten Thron
 „und dein Eh'glück zu zerstören
 „mit vereinten Heeren.

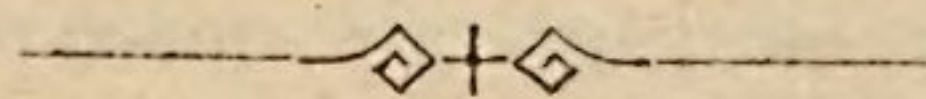
„Ha, wie Ross und Reiter keuchen!
„Wie viel Tote sind geweiht!
„Pallas hält des Kampfes Zeichen,
„Streitross, Helm und Schild bereit.
 „Süßer Lautenklang,
 „Minnespiel und Sang,
 „Lockenhaar wird dir nichts nützen,
 „Venus dich nicht schützen.

„Wirst umsonst im Brautgemache
„Kreta's Pfeilen dich entziehen,
„nicht des schnellen Ajax Rache,
„nicht dem Schlachtgewühl entfliehn.
 „Blutend und bestaubt
 „fällt des Buhlen Haupt.
 „Schaust du Nestorn? dein Verderben,
 „des Laertes Erben?

„Rastlos drängt dich mit dem Schwerte
„jetzt der Salaminier,
„Sthenelus, der kampfbewährte
„und der Rosse Bändiger.
 „Tydeus' tapfrer Sohn
 „sucht ergrimmt dich schon;
 „auch Meriones wird nahen,
 „dort dich zu empfangen.

„Keuchend, wie das Reh der Weide,
„wenn es fern den Wolf geschaut,
„wirst du fliehn aus blut'gem Streite; —
„das versprachst du nicht der Braut!
 „Ach, verzögern bloss
 „banger Mütter Los
 „kann der Zorn Achills: nach Jahren
 „lodernd Trojas Laren!“

Ernst Günther.



I, 16. AN EINE SCHÖNE.

»Vernichte meine Schmähedichte, schönes Kind; ich habe sie infolge leidenschaftlichen Zornes versündigt (v. 1—4). Glaube mir, es giebt keine furchtbarere Macht als den Zorn, der vor nichts zurückschreckt, da Prometheus dem Menschenherzen ein Stück von der Wut des Löwen beigemischt hat. Mit elementarer Gewalt hervorbrechend, hat der Zorn ganze Geschlechter und Völker ins Verderben gestürzt (v. 5—21). Darum bezwinge deinen Unwillen; auch ich bereue jetzt meine leidenschaftliche Unbesonnenheit und verspreche dir Besserung, wenn du mir wieder gut wirst« (v. 22—28).

Die Ode, eine Palinodie d. h. Abbitte, ist an eine ungenannte Schöne gerichtet — (vielleicht an Cinara? oder ist die ganze Situation vom Dichter lediglich erfunden, um die Voraussetzungen für eine scherzhaft lyrische Verwünschung des Zornes zu schaffen?). Ebenso ungewiss ist es, ob die vom Dichter erwähnten Spottverse, wie die meisten Ausleger annehmen, auf das zu versöhnende Mädchen selbst oder, wie Lessing will, auf deren Mutter gerichtet waren. — Metrum 8.

O matre pulchra filia pulchrior,
quem criminosus cumque voles modum
pones iambis, sive flamma
4 sive mari libet Hadriano.

Non Dindymene, non adytis quatit
mentem sacerdotum incola Pythius,
non Liber aequae, non acuta
8 si geminant Corybantes aera,

tristes ut irae, quas neque Noricus
deterret ensis nec mare naufragum
nec saevus ignis nec tremendo
12 Iuppiter ipse ruens tumultu.

Fertur Prometheus, addere principi
limo coactus particulam undique
desectam, et insani leonis
16 vim stomacho apposuisse nostro.

Irae Thyesten exitio gravi
stravere et altis urbibus ultimae
stetere causae, cur perirent
20 funditus imprimeretque muris

hostile aratrum exercitus insolens.
 Compesce mentem! Me quoque pectoris
 temptavit in dulci iuventa
 24 fervor et in celeres iambos
 misit furem: nunc ego mitibus
 mutare quaero tristia, dum mihi
 fias recantatis amica
 28 opprobriis animumque reddas.

Abbitte und Widerruf. Du, einer schönen Mutter schöneres Kind, bereite meinen Lästerjamben ein Ende, wie du nur willst, sei's im Feuer oder, wenn es dir genehm ist, im Adriameere (4). Nicht Cybele, nicht der in Delphi thronende Apollo regt im Allerheiligsten seines Tempels so sehr auf, nicht versetzt Bacchus, nicht die Korybanten, wenn sie ihre gellenden Erzbecken zusammenschlagen, das Herz in solche Erschütterung, (8) wie der finstere Zorn; denn diesen schreckt ebensowenig der norische Stahl zurück wie das schiffzertrümmernde Meer oder des Feuers Wut, ja selbst Jupiter nicht, wenn er in grauenvollem Krachen des Donners herabfährt (12). Als Prometheus einst zu dem urstofflichen Schöpferthone des Menschen einzelne Teilchen von Stoff, die er überall abgeschnitten hatte, hinzuzuthun sich genötigt sah, soll er auch die Wut des grimmigen Löwen in unsere Brust hineingepflanzt haben (16). Ja, Zorn war's, was den Thyestes in schweres Verderben stürzte und für ragende Städte der erste und eigentliche Grund ward, dass sie völlig zerstört wurden (20) und das siegreiche Heer in seinem Übermute den feindlichen Pflug über die geschleiften Mauern führte. Darum bezwinge du deinen Unmut! Auch mich hat aufbrausender Zorn in süßer Jugend ergriffen und in meiner Verblendung zu raschen Jamben (24) fortgerissen. Jetzt möchte ich gern die Bitterkeit wieder in Sanftmut wandeln, wenn du mir nur nach Widerruf der Schmähverse auf's neue in Liebe zugethan bist und mir dein Herz wieder-schenkst (28).

Vergieß!

O schöner Mutter schön'res Töchterlein,
 in's Feuer wirf die Jamben all' hinein,
 die ich verbrach: es fresse sie die Glut!
 In's Meer verstreu' sie, opf're sie der Flut!

Ich frevelte. Doch seine Priester reisst
nicht so gewaltig fort Apollos Geist,
nicht wird von Bacchus solche Glut entfacht,
als wenn im Herzen jäh' Zorn erwacht.

Der Jähzorn scheut vor keines Feindes Wehr,
ihn schreckt kein Schiffbruch auf empörtem Meer,
ihn bändiget kein Brand, nicht Jovis Macht,
wenn Blitz auf Blitz zur Erde niederkracht.

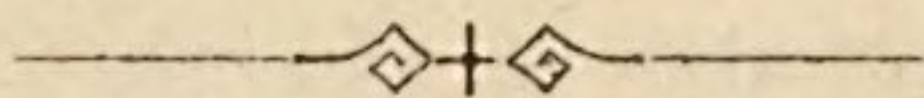
Als Lebewesen schuf der Themis Sohn,
gebrach es für den Menschen ihm an Thon;
da nahm er etwas ab von jedem Tier,
und sieh: des Löwen Grimm erhielten wir.

Der Zorn war des Thyestes Untergang,
der erste Grund, dass manche Feste sank,
dass brach und stürzte ihrer Mauern Ring
und drüber hin der Pflug des Feindes ging.

Bezwinge denn voll Nachsicht deinen Sinn!
Auch mich riss blinder Jugendeifer hin,
so dass der Zorn des Herzens überfloss
und sich in bitt'rem Jambenstrom ergoss.

Doch nun erwacht der Bitten zarter Klang
und übertönt den scharfen Schmähgesang,
bis ohne Groll du wieder mein gedenkst
und mir dein Herz in Liebe wieder schenkst.

Edm. Bartsch.



I, 17. AN TYNDARIS.

»Hier auf meinem Sabinum waltet ringsum Gottesnähe und Gottesfriede; Faunus selbst, welcher oft und gern in den Sabinbergen weilt, hat mein »Eden« in seinen besonderen Schutz genommen; ja, alle Götter schirmen mich um meines frommen Sinnes und meiner Lieder willen (v. 1—14). So komm du denn zu mir; du wirst hier alle Freuden des Lebens in Fülle genießen: hier darfst du im stillen Thalgrunde deine Lieder singen und dich an Wein und Liebe erfreuen, ohne Zank beim Gelage oder die Zudringlichkeit des eifersüchtigen Cyrus befürchten zu müssen« (v. 15 bis 28).

Die Ode, welche an die sonst unbekannte Tyndaris, eine schöne Libertine, gerichtet ist, bezweckt in der Hauptsache, den herzbeglückenden Frieden, welchen Horaz während des Sommers bei seiner Villegiatur in den Sabinerbergen genoss, im Gegensatz zu dem unruhigen und üppig-wüsten Leben der Hauptstadt zu preisen. — Metrum 8.

Velox amoenum saepe Lucretilem
mutat Lycaeo Faunus et igneam
defendit aestatem capellis
4 usque meis pluviosque ventos.
Impune tutum per nemus arbutos
quaerunt latentis et thyma deviae
olentis uxores mariti
8 nec viridis metuunt colubras
nec Martialis Haediliae lupos,
utcumque dolci, Tyndari, fistula
valles et Usticae cubantis
12 levia personuere saxa.
Di me tuentur, dis pietas mea
et Musa cordi est. Hic tibi copia
manabit ad plenum benigno
16 ruris honorum opulenta cornu;
hic in reducta valle Caniculae
vitabis aestus et fide Teia
dices laborantis in uno
20 Penelopen vitreamque Circen;
hic innocentis pocula Lesbii
duces sub umbra, nec Semeleius
cum Marte confundet Thyoneus
24 proelia, nec metues protervum
suspecta Cyrum, ne male dispari
incontinentis iniciat manus
et scindat haerentem coronam
28 crinibus immeritamque vestem.

Einladung aufs Land. Der leichtfüssige Faunus vertauscht oft die Höhen des Lycäus mit dem romantischen Lukretilis und wehrt dann immer den Gluthauch des Sommers und die Regenwinde von meinen Ziegen ab (4). Ohne Fährlichkeit suchen die Gattinnen des duftenden Gemahls, im sicheren Waldesdickicht umherschweifend, die versteckten

Erdbeerbüsche und den Thymian und fürchten sich nicht vor den grünlichen Nattern (8) noch vor den grimmigen Wölfen Hädiliens, sobald nur, liebe Tyndaris, die Thäler und glatten Felswände der sanft ansteigenden Ustika-Halde von den lieblichen Klängen der Schalmey (des Gottes) widerhallen (12). Ja, die Götter schützen mich, die Götter segnen mein frommes Herz, und mein Lied ist ihnen wohlgefällig. — Hier bei mir wird dir die reiche Fülle aller ländlichen Gaben vollauf aus dem Horne des Segens zuströmen; (16) hier wirst du im einsamen Thalgrunde die Glut des Hundsgestirnes nicht fühlen und zur teischen Laute von Penelope und dem krystallinen Meerweibe Circe singen, die sich beide um den einen Mann härmern; (20) hier wirst du tief im Schatten Becher unschuldigen Lesbierweines schlürfen, ohne dass Semele's wilder Sohn wüste Kämpfe mit Mars erregt und du beargwöhnt zu fürchten brauchst, (24) dass der zu dringliche Cyrus aus Eifersucht sich mit seinen frechen Händen an dir, dem schwachen Mädchen, vergreife, dir den Kranz im Haare und das Kleid zerreisse, das doch nichts verbrochen hat (28).

Ländliches Stilleben.

Zum lieblichen Lukretis
zieht oft von des Lycäus Höh'n
der flinke Faun und nimmt in Hut
die Herde vor des Sommers Glut
und vor der Regenwinde Weh'n.

Sobald, geliebte Tyndaris,
in Ustika's gedehntem Thal
und um die glatten Felsen her
erschallet wie ein rauschend Meer
der süßen Flöte Widerhall:

so schweift die Ziege ungestraft
nach Erdbeer und nach Thymian;
sogar die Lämmer fürchten sich
nicht vor der grünen Natter Stich
noch vor des grimmen Wolfes Zahn.

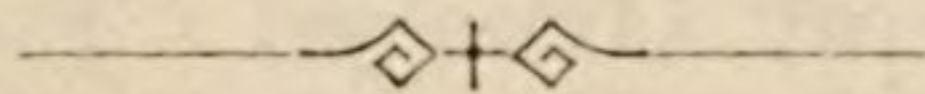
Die Götter schützen mich; mein Lied
und frommes Herz ist ihnen wert.
Es ist dir hier im Überfluss
aus reichem Füllhorn der Genuss
von jedem Gut der Flur beschert.

Des Hundssterns Hitze trifft dich nicht:
es ist im tiefen Thal so kühl.
Wie Circe und Penelope
sich abgehärmt in gleichem Weh,
das singst du mir zum Saitenspiel.

Du schlürfest leichten Lesbierwein
im Schatten jener Bäume dort,
und Bacchus reißt in Trunkenheit
uns nicht zu blutig ernstem Streit
des wilden Kriegesgottes fort.

Hier bist du auch in Sicherheit
vor Cyrus, der mit frecher Hand
in seinem tollen Eifergeist
den Kranz im Haare dir zerreißt
und das unschuldige Gewand.

Ed. Bürger.



I, 18. AN VARUS.

»Varus, pflanze vor allem Reben auf Tiburs Boden (v. 1 u. 2); denn der Wein besitzt eine wunderbare Segenskraft: er bannt die Sorgen des Lebens, und mit ihm ziehen Gesangeslust und Liebe ins Herz ein (v. 3—6). Aber freilich nur in den massvollen Genuss seiner Gabe hat Bacchus solchen Segen gelegt; dagegen Unmäßigkeit entfesselt rohe Begierden, wie die Beispiele der Lapithen und Sithonen zeigen, und ist eine Entweihung des Bacchus selbst (v. 7—11). Darum will ich im Weingenusse Mass beobachten, damit nicht unlauteres Wesen (Selbstsucht, Prahlerei, schwatzhafte Unzuverlässigkeit) in mir Platz nehme« (v. 12—16).

Die Ode behandelt (cf. auch III, 21) den vom Elegiker Theognis ausgesprochenen Gedanken:

»Trinkst du vom Weine zuviel, so schafft er nur Böses; doch trinkst du ihn mit Verstand: kein Leid, Segen bereitet er nur.«

Der angeredete Varus — es ist derselbe Quintilius Varus, dessen Tod I, 24 betrauert wird, — war, wie es scheint, gerade mit der Anlage eines Landgutes bei Tibur beschäftigt. Horaz empfiehlt ihm vor allem Anpflanzung des Weinstocks und knüpft an diese Aufforderung das Lob des Bacchus. — Metrum 5.

Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem
 circa mite solum Tiburis et moenia Catili;
 siccis omnia nam dura deus proposuit, neque
 4 mordaces aliter diffugiunt sollicitudines.
 Quis post vina gravem militiam aut pauperiem crepat?
 quis non te potius, Bacche pater, teque, decens Venus?
 Ac ne quis modici transiliat munera Liberi,
 8 Centaurea monet cum Lapithis rixa super mero
 debellata, monet Sithoniis non levis Euhius,
 cum fas atque nefas exiguo fine libidinum
 discernunt avidi. Non ego te, candide Bassareu,
 12 invitum quatiā nec variis obsita frondibus
 sub divum rapiam. Saeva tene cum Berecynthio
 cornu tympana, quae subsequitur caecus amor sui
 et tollens vacuum plus nimio gloria verticem
 16 arcanique fides prodiga, perlucidior vitro.

Weines Segen und Unsegen. Kein anderes Gewächs baue, o Varus, ringsum auf dem milden Boden Tiburs und um die Mauern des Catilus lieber als die heilige Rebe; denn über den Nüchternen hat der Gott harte Plagen aller Art verhängt, und es giebt kein anderes Mittel, die herznagenden Kümmernisse des Lebens zu verscheuchen (4). Wer führt nach dem Genusse von Wein noch schwere Kriegsmühen oder den Druck der Armut im Munde? Wer redet nicht lieber von dir, Vater Bacchus, und von dir, anmutsvolle Venus? Aber freilich, die Gabe des massliebenden Bacchus durch Übermass zu entweihen, davor warnt jeden der Streit, den die Centauren mit den Lapithen beim Wein blutig ausgefochten haben; (8) davor warnt auch der für die Sithonen verhängnisvolle Zorn des Euhius, wenn manche voll Gier nach wüstem Genuss die schmale Grenze zwischen Erlaubtem und Unerlaubtem nicht zu scheiden wissen. Nicht will ich dich, jugendschöner Bassareus, wider dein Geheiss frevelnd reizen, noch deine mit bunten Laubgewinden verhüllten Geheimnisse (12) ans Tageslicht reissen. Halte ein mit dem Lärme der wilden Handpauken und schmetternden Hörner; denn in ihrem Gefolge stellen sich verblendete Eigenliebe und Ruhmredigkeit ein, die ihr leeres Haupt über Gebühr emporhebt, und die Untreue, welche, durchsichtig wie Glas, jegliches Geheimnis preisgiebt (16).

Trinkerweisheit.

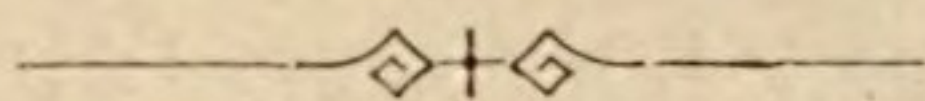
Keinen Baum, o Varus, pflanze lieber als die heil'ge Rebe,
die sich in dem milden Tibur, an Catillus' Burg erhebe;
denn des Weines Feinden sendet Bacchus nichts als Kummernis;
Bacchus nur versteht zu heilen gift'ger Sorgen Schlangenbiss.

Wer wohl schmäht auf böse Zeiten, auf den Krieg beim Becherklange?
preist nicht lieber dich, o Bacchus, dich, o Venus, im Gesange?
Doch dass auf des zücht'gen Gottes weises Mass wir uns beschränken,
wollen des Centaurenkampfes mit Lapithen wir gedenken,

und wie Euhius die Thraker furchtbar strafte, die bezechten,
als sie, niedern Trieben fröhnend, Gutes mischten mit dem Schlechten.
Niemals will ich, Vater Bacchus, sträflich deine Feste feiern,
nie die heiligen Mysterien vor profanem Aug' entschleiern.

Lass der Hörner und der Pauken wilden Wirbel fern mir bleiben,
wo die Eigenliebe waltet und der Selbstsucht finstres Treiben,
die, nach leerem Ruhm begierig, überhoch ihr Haupt erhebt,
und die Klatschsucht, die die Treue ehrlos zu verraten strebt.

Nach Rud. Westphal und E. Günther.



I, 19. AUF GLYCERA.

»Mein Herz wird von neuer Liebe gequält (v, 1—4): Glycera's strahlende Schönheit und berückende Anmut hat mir's angethan (v. 5—8). Venus hat sich mit ihrer ganzen Macht auf mich gestürzt, so dass ich für nichts anderes Sinn und Interesse habe (v. 9—12). Ich will der Göttin sofort ein feierliches Opfer bringen, damit sie mir gnädiger nahe« (v. 13—16).

Das zierliche, von Liebe und Liebesweh durchzitterte Gedicht bildet das Gegenstück zu I, 30. Ob Glycera, die auch I, 30 und III, 19, 28 erwähnt wird, dieselbe ist wie Cinara (IV, 1 und 13) oder Lalage (I, 22 und II, 5), lässt sich nicht entscheiden. — Metrum 2.

Mater saeva Cupidinum
 Thebanaeque iubet me Semeles puer
 et lasciva Licentia
 4 finitis animum reddere amoribus.

Urit me Glycerae nitor
 splendentis Pario marmore purius;
 urit grata protervitas
 8 et voltus nimium lubricus adspici.

In me tota ruens Venus
 Cyprum deseruit nec patitur Scythas
 et versis animosum equis
 12 Parthum dicere nec quae nihil attinent.

Hic vivum mihi caespitem, hic
 verbenas, pueri, ponite turaque
 bimi cum patera meri:
 16 mactata veniet lenior hostia.

Neue Liebe. Die grausame Mutter der Erosen und Bacchus, der Sohn der Thebanerin Semele, und mein eigener begehrllicher Flattersinn gebieten mir, mein Herz aufs neue dem längst aufgegebenen Liebesdienste zu weihen (4). Mich reizt die strahlende Schönheit der Glycera, die lichter als parischer Marmor glänzt; mich reizt ihre berückende Schalkheit und ihr Auge, das allzu verführerisch blickt (8). Venus, die ihr Cypern verlassen hat, stürzt sich mit ganzer Gewalt auf mich Armen und duldet nicht, dass ich Scythenkämpfe und die Parther, welche erst recht mutig sind, wenn sie ihre Rosse herumgeworfen haben, im Liede feiere oder andere Dinge besinge, die ihr völlig gleichgültig sind (12). Hierher, ihr Knaben, schaffet mir lebendigen Rasen, hierher Laubwerk und Weihrauch samt einer Schale zweijährigen Weines: wenn das Opfer erst ausgerichtet ist, wird die Göttin mir sanfter nahen (16).

Liebesopfer.

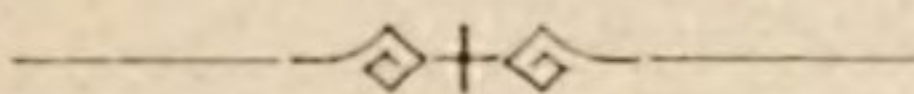
Ich wähnte mich vom Minnejoch befreit,
 da schlägt die Mutter holder Amoretten
 und Bacchus und die kecke Lüsternheit
 auf's neue mich in dieses Mädchens Ketten.

In Glut versetzt mich ihres Nackens Weisse,
dem Marmor gleich, den man zu Paros bricht,
in Glut ihr Blick, der feuchte, sehnsuchtheisse,
und ihr verführerisches Angesicht.

Im Sturm erfasst mich Aphrodites Macht;
nicht darf ich irgend and're Lieder singen,
nicht Scythenkämpfe, keine Partherschlacht,
der Liebe nur darf meine Laute klingen.

Von Rasen soll sich ein Altar erheben;
die Opferschale bringt mit edlem Wein!
Wenn meines Weihrauchs Däfte sie umschweben,
wird Aphrodite mildren Sinnes sein.

Edm. Bartsch.



I, 20. AN MÄCENAS.

»Teurer Mäcenas, du wirst bei mir nur gewöhnlichen Sabiner Landwein zu trinken bekommen; doch wird dieser für dich eine besondere Bedeutung dadurch erhalten, dass ich den Wein an jenem Tage abgezogen habe, an welchem dir nach deiner Genesung vom römischen Volke eine besondere Huldigung im Theater dargebracht wurde. Feine Kabinettweine führe ich in meinem Keller nicht«.

Das Gedicht, welches eine humoristische, aber herzliche Einladung à deux couverts an Mäcenas enthält, mag etwa i. J. 26 v. Chr. verfasst sein. — Metrum 6.

Vile potabis modicis Sabinum
cantharis, Graeca quod ego ipse testa
conditum levi, datus in theatro
4 cum tibi plausus,

care Maecenas eques, ut paterni
fluminis ripae simul et iocosa
redderet laudes tibi Vaticani
8 montis imago.

Caecubum et prelo domitam Caleno
tu bibes uvam: mea nec Falernae
temperant vites neque Formiani
12 pocula colles.

Nimm fürlieb. Gewöhnlichen Sabiner Landwein wirst du, mein lieber Ritter Mäcenās, aus einfachen Humpen zechen; aber ich habe ihn mit eigener Hand auf einen griechischen Krug abgezogen und gut verpicht damals, als dir im Theater so stürmischer Jubelgruss des Volkes zu teil ward, (4) dass die Uferhöhen deines Heimatstromes und zugleich das neckische Echo des vatikanischen Berges deinen Ruhm zurückschallen liess (8). Du wirst Cäkubersaft und das in Cales gekelterte Traubenblut trinken wollen; aber meine Becher füllen weder Falernerreben noch die Hügel von Formiä (12).

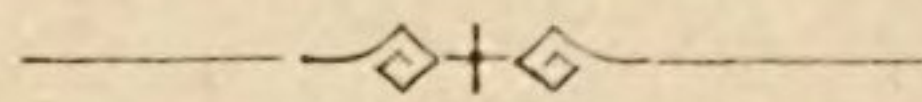
Wenig, aber herzlich.

Gewöhnlichen Sabinerwein
in schlichten Humpen nur kann ich dir bieten,
doch picht' ich selbst in griech'schem Krug ihn ein,
als solcher Jubel der Quiriten

dich grüsste im Theaterkreis,
dass von den Uferhöhn des heim'schen Tiber
das Echo und vom Vatikan herüber
dir lustig nachsang Lob und Preis.

Kalenerkeltern pressen dir
den Saft der Trauben; doch kein Blut der Reben,
die auf Kampaniens Hügeln sich erheben,
kein Formianer perlet mir.

E. Günther.



I, 21. AN DIE LATOIDEN.

»Preist, ihr Mädchen, die Diana, ihr Jünglinge den Apollo und in ihnen die hehre Mutter Latona (v. 1—4). Preist, ihr Mädchen, die Diana als Freundin der Flüsse und Wälder (v. 5—8), ihr Jünglinge, den in Tempe und Delos verehrten, mit Köcher und Leier geschmückten Apollo (v. 9—12); dieser wird alles Übel von unserm Volke und Fürsten abwenden, um unsere Feinde damit zu treffen« (v. 13—16).

Ein für die Feier eines Apollofestes, wahrscheinlich der apollinischen Spiele, bestimmtes Tanzlied, das von den edelsten Jünglingen und Jungfrauen in Chören gesungen und getanzt wurde. Die 1. und 4. Strophe wurden von dem gesamten Chor, die 2. von dem Halbchor der Jünglinge, die 3. von dem Halbchor der Mädchen vorgetragen. Horaz war bei der Komposition dieses Hymnus streng an die ritualen Formen gebunden. — Metrum 4.

Dianam tenerae dicite virgines,
intonsum, pueri, dicite Cynthium
Latonamque supremo
4 dilectam penitus Iovi.

Vos laetam fluviis et nemorum coma,
quaecumque aut gelido prominet Algido
nigris aut Erymanthi
8 silvis aut viridis Cragi.

Vos Tempe totidem tollite laudibus
natalemque, mares, Delon Apollinis
insignemque pharetra
12 fraternaue umerum lyra.

Hic bellum lacrimosum, hic miseram famem
pestemque a populo et principe Caesare in
Persas atque Britannos
16 vestra motus aget prece.

Lobgesang auf die Latoiden. Preist, o zarte Jungfrauen, die Diana; preist, o Jünglinge, den Phöbus im wallenden Lockenhaare samt seiner vom allwaltenden Jupiter herzlich geliebten Mutter Latona (4). Preist, o Mädchen, die Göttin, die sich der Flüsse und des Laubes der Berghöhen freut, das da auf dem kalten Algidus oder in den dunklen Tannenzwäldern des Erymanthus oder in den grünen Laubwaldungen des Cragus hervorspriesst (8). Erhebt ihr, o Knaben, mit gleichen Lobpreisungen das Tempethal und Delos, die Wiege Apollos, und ihn selbst, dessen Schulter mit dem Köcher und mit der Leier seines Bruders (Merkur) geschmückt ist (12). Durch euer Flehen gerührt, wird er thränenreichen Krieg, wird er böse Hungersnot und Seuche von unserm Volke und unserm Fürsten Cäsar auf die Perser und Britannen wenden (16).

Bittgesang.

Jünglinge.

Zarte Jungfraun, singt Dianens Preis!

Mädchen.

Singt den schöngelockten Phöbus, Knaben!

Beide.

Auch Latonen, der vom höchsten Zeus
heissgeliebten Frau, weiht eure Gaben!

Jünglinge.

Preiset sie, die Ström' und Laub der Wipfel
auf dem kühlen Algidus erfreun,
in des Erymanthus dunklem Hain
oder auf des Cragus grünem Gipfel!

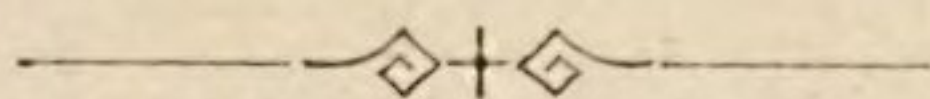
Mädchen.

Delos, wo Apoll das Licht erblickt,
Tempes Thal, die brüderliche Leier
mit dem Köcher, der die Schulter schmückt,
Jünglinge, sei eures Liedes Feier!

Beide.

Lasse er, gerührt durch euer Flehn,
blut'gen Krieg und Hungersnot und Seuchen
von dem Volk und seinem Fürsten weichen
und zu Persern und Britannen gehn!

Ernst Günther.

**I, 22. AN ARISTIUS FUSCUS.**

»Wer reinen Sinnes und in Herzensunschuld wandelt, bedarf keiner äusseren Wehr, sondern ist auch in den fernsten Zonen und gefährlichsten Gegenden gegen jeden Unfall gefeit (v. 1—8). Das habe ich an mir selbst erfahren, als im einsamen Sabinerwalde vor mir, dem Wehrlosen, der ich mein Liedchen auf Lalage vor mich hinsang, ein Riesenwolf floh (v. 9—16). Da es demnach wirklich wahr ist, dass man in der Liebe einen Talisman besitzt, so werde ich, mag ich im unwirtlichen Norden oder im Wüstensande weilen, meine Lalage lieben und besingen« (v. 17—24). — Metrum 6.

Diese allbekannte und in der feierlich weihevollen Komposition des berliner Arztes Flemming († 1813) vielgesungene Ode bildet in Wirklichkeit nicht den Erguss eines andachtsvollen Ernstes, sondern ein scherzhaftes Gelegenheitsgedicht, in welchem Horaz seinem für Humor empfänglichen Herzensfreunde, dem Dichter und Grammatiker Aristius Fuscus, ein kleines (wahrscheinlich erdichtetes) Abenteuer seiner Villeggiatur berichtet. Das feierlich-ernste Pathos des Eingangs, die hyperbolische Beschreibung des Wolfes und die überraschende Schlussmoral wirken in ihrer Vereinigung mit der Kraft des gesunden Humors. »Über dem Liedchen liegt der Hauch süßen Seelenfriedens und voller Dichterseligkeit ausgegossen, wie über Uhlands verwandten Versen:

»Im Walde geh ich wohlgemut,
mir graut vor Räubern nicht;
ein liebend Herz ist all mein Gut,
das sucht kein Bösewicht«.

* * *

Integer vitae scelerisque purus
non eget Mauris iaculis neque arcu
nec venenatis gravida sagittis,
4 Fusce, pharetra,

sive per Syrtis iter aestuosas
sive facturus per inhospitalem
Caucasum vel quae loca fabulosus
8 lambit Hydaspes.

Namque me silva lupus in Sabina,
dum meam canto Lalagen et ultra
terminum curis vagor expeditis,
12 fugit inermem,

quale portentum neque militaris
Daunias latis alit aesculetis
nec Iubae tellus generat, leonum
16 arida nutrix.

Pone me, pigris ubi nulla campis
arbor aestiva recreatur aura,
quod latus mundi nebulae malusque
20 Iuppiter urget;

pone sub curru nimium propinqui
solis, in terra domibus negata:
dulce ridentem Lalagen amabo,
24 dulce loquentem.

Zuversicht eines reinen Herzens. Wer unsträflich lebt und sich rein von Schuld erhält, der bedarf, lieber Fuscus, zu seiner Wehr keiner maurischen Speere, keines Bogens und keines mit giftgetränkten Pfeilen gefüllten Köchers, (4) mag er durch die Glut der Wüste oder durch die Wildnis des Kaukasus oder durch die Gebiete, die der sagenberühmte Hydaspes benetzt, wandern wollen (8). Denn vor mir, dem Wehrlosen, ist im Sabinerwalde, während ich meine Lalage besang und, der Sorgen ledig, ziellos über die Grenzmark hinausschweifte, ein Wolf geflohen, (12) ein Untier, wie es weder das kriegerische Daunien in seinen weiten Eichenforsten nährt, noch das Land Jubas, die dürre Heimat der Löwen, hervorbringt (16). Nun versetze mich in den höchsten Norden, wo auf den starren Fluren kein Baum an einem erquickenden Sommerlüftchen sich labt, in die Zone der Welt, über welcher ein Nebelmeer und ein fahler Himmel schwer lastet, (20) oder versetze mich dicht unter den Sonnenwagen in ein Land, dem menschliche Wohnsitze versagt sind: überall werde ich meine süsslächelnde, meine süssplaudernde Lalage lieben (24).

Liebesschutz.

Wer rein und frei von Schuld das Leben wahr,
braucht Bogen nicht und Speer nach Maurenart
und keinen Köcher giftgetränkter Pfeile,
allwo er weile,

mag durch der Syrten Glut die Reise geh'n
und durch des Kaukasus beschneite Höh'n,
und wo die Wogen des Hydaspes rollen,
die märchenvollen.

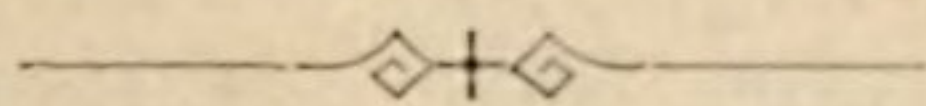
Denn als ich sorglos irr' im Waldesgrund,
ein Lied an meine Lalage im Mund,
ist vor dem Unbewehrten, Sangesfrohen
ein Wolf geflohen,

ein grimmig Tier von solcher Ungestalt,
wie selbst Apuliens finstrer Eichenwald
und Jubas Wüsten, die den Löwen nähren,
es nie gebären.

Und wär' ich da, wo starr der Boden liegt,
kein Baum sich in den Sommerlüften wiegt,
wo schwer und feucht die grauen Nebelballen
das Land umwallen, —

und wär' ich da, wo steil die Sonne brennt,
das Land dem Menschen keine Wohnung gönnt:
so wird doch Lalage, ihr süßes Lachen
mich selig machen.

Edmund Bartsch (in Sangerhausen).



I, 23. AN CHLOE.

»Du fliehst vor mir, Chloe, schüchtern wie ein Reh, das im Gebirge seine Mutter verloren hat (v. 1–8). Lass ab von der thörichten Furcht; ich bin dir ja gut, und du bist kein Kind mehr« (v. 9–12).

Über dem an die heranblühende Chloe gerichteten Liedchen liegt ein zarter Duft reizender Anmut ausgegossen. Über Chloe, die ihre jugendliche Schüchternheit bald abgelegt zu haben scheint, cf. III, 9, 9 und III, 26. — Metrum 4.

Vitas hinnuleo me similis, Chloe,
quaerenti pavidam montibus aviis
matrem non sine vano
aurarum et silvae metu;

nam seu mobilibus veris inhorruit
adventus foliis, seu virides rubum
dimovere lacertae,
et corde et genibus tremit.

Atqui non ego te tigris ut aspera
Gaetulusve leo frangere persequor:
tandem desine matrem
tempestitiva sequi viro.

Eitle Furcht. Du fliehst vor mir, Chloe, wie ein junges Reh, das auf einsamer Bergeshöhe nach der geängstigten Mutter sucht, voll eitler Furcht vor dem leisesten Rauschen des Windes im Walde; (4) denn mag des nahenden Lenzes

Hauch in dem zitternden Laube schauernd sich regen oder eine grüne Eidechse den Brombeerstrauch durchrascheln: gleich beben ihm die Knie und das kleine Herz (8). Ich verfolge dich ja nicht, um dich wie ein mordlustiger Tiger oder wie ein Gätulerlöwe zu zermalmen: lass ab, — es wird endlich Zeit —, der Mutter nachzulaufen, eben reif für Mannesliebe (12).

Die kleine Spröde.

Du fliehst mich, Chloe, gleich dem scheuen Reh,
das nach der Mutter sucht auf Berges Höh'
und ängstlich zittert, wenn ein Laut sich regt,
wenn sich im Wald ein Blättchen leis bewegt.

Denn ob im Dorngebüsch ein sanfter Wind
in regen Blättern säuselt, ob geschwind
grün Eidechselein durch Brombeersträucher rauscht:
gleich steht es zitternd still und lauscht und lauscht.

Du meinst, ein Tiger folg' ich dir, ein Leu,
dich zu zermalmen trüg' ich nimmer Scheu? —
Reiss' endlich dich von deiner Mutter los:
du bist kein Kind, dazu bist du zu gross.

W. Gebhardi.

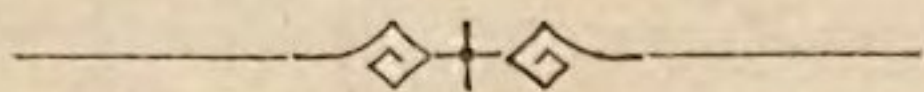
Das scheue Reh.

Gleich dem Rehe fliehst du, Kind,
das auf einsam wilder Halde
rennt zur Mutter, wenn im Walde
leise nur sich regt der Wind.

Ob des Lenzes Hauch durchzieh'
schwanke Wipfel, ob im Busche
raschelnd die Lacerte husche,
gleich erbebt ihm Herz und Knie.

Denk' nicht, dass ich will dein Blut,
dass ich hege Tigertriebe!
Mädchen, reif für Mannesliebe:
lass die Mutter! Sei mir gut!

Fr. van Hoffs.



I, 24. AN VERGILIUS.

»Grenzenlos ist der Schmerz um den heissgeliebten Freund; stimme, o Muse, die Trauerklage an (v. 1—4). Also ist Quintilius wirklich tot, der vortrefflichste aller Menschen? Viele Gute klagen um den schweren Verlust, aber keiner mehr als du, Vergil (v. 5—10). Indes mässige deine Trauer; du vermagst den Toten ja doch nicht wieder zum Leben zu erwecken. Beuge dich mit Ergebung unter das harte Joch der Notwendigkeit« (v. 11—20).

Quintilius Varus, derselbe an den I, 18 gerichtet ist und dessen Horaz auch ad Pis. 438 als eines feinen, aufrichtigen Kunstkritikers gedenkt, der Freund unsers Dichters und vor allem des Vergil, war i. J. 24 v. Chr. gestorben. Selbst in tiefstem Schmerze über diesen unersetzlichen Verlust, rafft sich der kräftigere Horaz empor, um seinen Vergil teilnahmvoll aufzurichten. Obgleich das Gedicht keinen Hinweis auf ein besseres Jenseits und auf ein Wiedersehen enthält und enthalten konnte, sondern nur Resignation fordert, ist es doch durch die Tiefe des aus ihm sprechenden Gefühls eine Perle in dem Kranze horazischer Lyrik. — Metrum 3.

Quis desiderio sit pudor aut modus
tam cari capitis? Praecipe lugubrîs
cantus, Melpomene, cui liquidam pater
4 vocem cum cithara dedit.

Ergo Quintilium perpetuus sopor
urget? cui Pudor et Iustitiae soror,
incorrupta Fides, nudaque Veritas
8 quando ullum inveniet parem?

Multis ille bonis flebilis occidit,
nulli flebilior quam tibi, Vergili.
Tu frustra pius heu non ita creditum
12 poscis Quintilium deos.

Quid? si Threicio blandius Orphea
auditam moderere arboribus fidem:
num vanae redeat sanguis imagini,
16 quam virga semel horrida,

non lenis precibus fata recludere,
nigro compulerit Mercurius gregi?
Durum: sed levius fit patientia,
20 quidquid corrigere est nefas.

Auf den Tod des Quintilius Varus. Welche Scheu oder welches Mass sollte das sehnsüchtige Verlangen nach einem so teuren Haupte kennen? Stimme Trauerklänge an, Melpomene; denn dir hat ja dein Vater Jupiter die helle Stimme samt der Kunst des Citherspiels verliehen (4). Also umfängt den Quintilius wirklich ewiger Todesschlummer? Wann wird die Ehrenhaftigkeit und die Schwester der Gerechtigkeit, die unverbrüchliche Treue, und die unverhüllte Wahrheitsliebe einen Mann finden, der ihm gliche? (8). Darum weinen viele Gute dem Dahingeshiedenen heisse Thränen nach; aber für keinen ist sein Heimgang schmerzlicher als für dich, Vergil. Jedoch trotz aller Frömmigkeit forderst du ach! vergebens den Quintilius, der dir nicht zu ewigem Besitz anvertraut war, von den Göttern zurück (12). Und wenn du noch schmeichelnder als Orpheus in die Saiten griffest, denen einst die Bäume lauschten: würde etwa das Lebensblut in das körperlose Schattenbild zurückkehren, welches Merkur, der sich nimmermehr willfährig zeigt; den Bann des Todes auf Bitten zu lösen, mit seinem grausamen Stabe (16) einmal zu dem schwarzen Heere der Schatten getrieben hat? Nein! — Das ist zwar ein hartes Los; doch durch Ertragen wird jedes Missgeschick leichter, dessen Beseitigung uns versagt ist (20).

Nänie.

Wer mag des Grams sich schämen? Wer kann wehren
der Thräne, um dies teure Haupt geweint?
Du, die Gesang mit Saitenspiel vereint,
o Muse, woll' ein Trauerlied mich lehren.

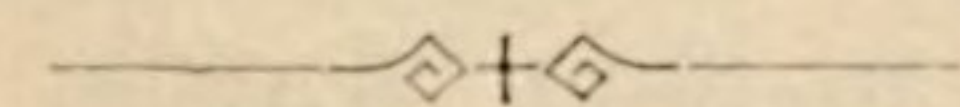
So schläft Quintilius nun den ew'gen Schlaf?
O sagt, ob Unschuld, Wahrheit, Redlichkeit,
die strenge Schwester der Gerechtigkeit,
auf Erden jemals seines Gleichen traf.

Der Edlen viele weinen um ihn laut,
vor allen du, Vergil. Doch ach! vergebens
rufst du den Freund zurück zum Licht des Lebens,
den Gott dir nicht auf ew'ge Zeit vertraut.

Und lauschten, wie des Orpheus Zauberton,
die Wälder deiner Leier süßem Klange:
das Blut kehrt doch nicht in die bleiche Wange,
wenn mit dem Schreckensstabe Maja's Sohn

das Schattenbild zur schwarzen Schar geleitet,
nie lösend das Verhängnis, unerweicht.
Hart ist's, doch dulde: durch Geduld wird leicht,
was das Geschick unwandelbar bereitet.

Nach Ernst Günther.



I, 25. AN LYDIA.

»Einst warst du gefeiert, und viele Jünglinge buhlten um deine spröde Liebe; aber jetzt wird es still und stiller an deiner Thür (v. 1—8). Bald wird es noch schlimmer kommen: von allen verschmäht, wirst du einsam in deinem Gässchen sitzen, während draussen der Nordwind, in deinem Herzen wildes Liebesverlangen tobt (v. 9—16); denn du selbst wirst alt und bist im Niedergange begriffen; unsere lebensfrohen Jünglinge aber suchen Jugend und Schönheit« (v. 17—20).

Das an Lydia (cf. zu I, 13) gerichtete und im Geiste archilochischer Jamben gehaltene Lied ist durch die unverhüllte Schadenfreude und die ungezügelte Derbheit des Ausdrucks für unser Gefühl überwiegend abstossend. Dasselbe Motiv kehrt III, 15 und noch stärker IV, 13 wieder. — Metrum 6.

Parcius iunctas quatiunt fenestras
iactibus crebris iuvenes protervi
nec tibi somnos adimunt, amatque
4 ianua limen,

quae prius multum facilis movebat
cardines. Audis minus et minus iam:
»Me tuo longas pereunte noctis,
8 Lydia, dormis?«

Invicem moechos anus arrogantis
flebis in solo levis angiportu,
Thracio bacchante magis sub inter-
12 lunia vento

cum tibi flagrans amor et libido,
 quae solet matres furiare equorum,
 saeviet circa iecur ulcerosum,
 16 non sine questu,
 laeta quod pubes hедера virenti
 gaudeat pulla magis atque myrto,
 aridas frondis hiemis sodali
 20 dedicet Euro.

Vergeltung. Spärlicher schon treffen ausgelassene Jünglinge deine geschlossenen Fensterläden mit Steinwürfen und rauben dir dadurch den Schlaf; deine Thür, die früher sich gar oft gefällig in ihren Angeln drehte, bleibt ungeöffnet an ihrer Schwelle haften (4). Schon hörst du seltener und seltener die Melodie ertönen: »O Lydia, kannst du schlafen, während ich, dein Schatz, in der langen Nacht vor Liebe hier vergehe?« (8). Bald wirst du deinerseits als verachtete Vettel in einem öden Gässchen über die spröden Buhlen weinen, wenn in den Neumondnächten der Thrakersturmwind wilder braust, (12) wenn heisse Liebesglut und die Begierde, welche Mutterrosse in der Brunstzeit wild zu machen pflegt, dir dein verbuhltes Herz zerwühlt und du jammernd klagst, (16) dass unsere lebensfrohe Jugend an dem frischen Grün des Epheus und dunklen Myrtenlaube mehr Gefallen finde als an dürren Zweigen, die sie erbarmungslos dem Ostwinde, dem rauhen Genossen des Winters, zum Raube überlässt (20).

Andere Zeiten.

Selt'ner stört schon keckes Lärmen junger Schwärmer deinen Schlaf, während sonst ihr stetes Pochen deine Fensterläden traf; deine Hausthür, welche früher fort und fort mit Windesschnelle sich in ihren Angeln drehte, klebt beständig an der Schwelle.

Selten wird von einem Freunde noch ein Ständchen dir gebracht: »Lydia, du schläfst? Ich sterbe einsam in der langen Nacht.« Wirst bald in dem öden Gässchen, wenn vom Nord der Sturmwind fährt, ob der spröden Männer jammern; — eh'mals war es umgekehrt.

Dann wird dir vergebens toben in der liebeswunden Brust wie bei wilden Mutterrossen ungestillte Sinnenlust, und du klagst, dass sich die Jugend nur der frischen Myrte freut, dürres Laub jedoch des Eurus winterlichen Stürmen weiht.

Rud. Westphal.

I, 26. AN LAMIA.

»Als Musenfreund sage ich den Sorgen, besonders der Politik und den Händeln der Welt ab (v. 1—6). O Muse, hilf mir zu heiterem Sange und flicht meinem Lamia einen duftigen Kranz, ein ehrendes lyrisches Lied« (v. 6—12).

Das reizende, anmutig scherzende Gedicht ist (cf. v. 5) bald nach Antonius Tode, wahrscheinlich i. J. 29 v. Chr. entstanden und dem Q. Aelius Lamia gewidmet, demselben, an den Od. III, 17 gerichtet ist und der I, 36, 7 als Freund und Altersgenosse des Plotius Numida bezeichnet wird. Vielleicht bildete das Lied eine sinnige Gabe zum Geburtstage oder zu einem Familienfeste. — Metrum 8.

Musis amicus tristitiam et metus
tradam protervis in mare Creticum
portare ventis, quis sub Arcto
4 rex gelidae metuatur orae,

quid Tiridaten terreat, unice
securus. O quae fontibus integris
gaudes, apricos necte flores,
8 necte meo Lamiae coronam,

Pimplei dulcis. Nil sine te mei
prosunt honores: hunc fidibus novis,
hunc Lesbio sacrare plectro
12 teque tuasque decet sorores.

Einen Kranz meinem Lamia! Als Freund der Musen will ich Unmut und Sorgen den lustigen Winden übergeben, sie ins kretische Meer zu tragen, völlig unbekümmert, wer fern im Norden als König der eisigen Zone sich furchtbar macht (4) und welche Angst den Tiridates jetzt quält. O die du an lauterer Quellen deine Freude hast, holde Muse, winde sonnige Blumen, ja winde einen Kranz für meinen Lamia (8). Nichts fruchtet ja ohne deinen Segen mein Ruhmeslied. Ihn durch einen neuen Sang, ihn durch lesbische Liederkunst unsterblich zu machen, ist eine würdige Aufgabe für dich und den Chor deiner Schwestern (12).

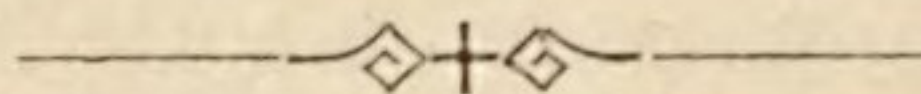
Glückwunsch des Musenfreundes.

Ein Musenfreund geb' Furcht und Sorg' ich frei
den losen Winden, sie ins Meer zu tragen:
was frag' ich, wer in Nordland König sei,
vor wessen Schwert die Partherfürsten zagen?

O Muse, die du an dem Silberquell
dein Herz erfreust, sei gnädig jetzt mir nah,
und winde mir aus Blumen sonnenhell,
wind' einen Kranz für meinen Lamia.

Ein echtes Lied wird nur von dir beschert;
und ihn zu feiern, ihn im Lied zu preisen
auf lesb'schem Saitenspiel in neuen Weisen,
ist wahrlich dein und deiner Schwestern wert.

Edm. Bartsch.



I, 27. BEI EINEM TRINKGELAGE.

»Lasst, Freunde, das wüste Toben und den rohen Streit! (v. 1—8). Soll ich an euerm Gelage teilnehmen: gut, so trinke jetzt der Bruder der Megilla auf das Wohl seiner Liebsten. Du willst nicht? dann trinke auch ich nicht. Nur heraus mit dem Namen! Du brauchst dich ja nicht zu schämen. Ist's dir peinlich, so sage mir den Namen ins Ohr (v. 9—18). O du Ärmster! in welche Charybdis bist du geraten! Rettung ist unmöglich« (v. 18—24).

Die Ode führt den Leser mitten in ein wüstes Trinkgelage: die bezechten Freunde haben den Kult des Bacchus (cf. I, 18) frech verletzt, sie raufen, balgen, zücken die Waffen wie rohe Barbaren. Da tritt der Dichter unter sie und schlägt ihnen, um ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand zu lenken, einen Rundgesang vor, der zarte Geheimnisse ans Licht fördern und damit die wilden Gemüter sänftigen soll. Die dann folgende Scene ist voll der wirksamsten Komik, passend für den Pinsel eines holländischen Meisters. — Metrum 6.

Natis in usum laetitiae scyphis
pugnare Thracum est: tollite barbarum
morem verecundumque Bacchum
4 sanguineis prohibete rixis!

Vino et lucernis Medus acinaces
immane quantum discrepat: impium
lenite clamorem, sodales,
8 et cubito remanete presso!

Voltis severi me quoque sumere
partem Falerni? Dicat Opuntiae
frater Megillae, quo beatus
12 volnere, qua pereat sagitta.

Cessat voluntas? Non alia bibam
mercede. Quae te cumque domat Venus,
non erubescendis adurit
16 ignibus ingenuoque semper

amore peccas. Quidquid habes, age
depone tutis auribus. — A miser,
quanta laborabas Charybdi,
20 digne puer meliore flamma!

Quae saga, quis te solvere Thessalis
magus venenis, quis poterit deus?
Vix illigatum te triformi
24 Pegasus expediet Chimaera.

Im Kreise wilder Zecher. Mit Bechern, die zur Freude geschaffen sind, zu kämpfen, ist Thracierart: darum weg mit solcher barbarischen Unsitte! Haltet von dem friedlichen Gotte des Weines blutige Händel fern! (4). Zu Wein und Kerzenschein passen doch die medischen Klingen entsetzlich schlecht. Mässigt euer heillosen Schreien, Freunde, und bleibt auf euerm Platze liegen, den Arm ruhig auf das Polster gestützt! (8). Wollt ihr, dass auch ich ein Gläschen vom herben Falerner mittrinke? Gut! dann sage der Bruder der Opuntierin Megilla, von welcher Wunde, von welchem Liebespfeile beseligt, sein Herz sich verblutet (12). Du stockst und hast keine Lust? Wohl! um keinen anderen Preis trinke ich. Welche Liebe dich auch in ihren Fesseln hält, es ist keine schämenswerte Glut, die dich verzehrt, und stets ist es eine edle Neigung, (16) bei der du dir nichts vergeben hast. Was du auch zu beichten hast, wohlan!

vertraue es meinem Ohr an: da ruht es sicher. — Ach, du Ärmster! mit welchem Unheilsstrudel hattest du zu ringen, Jüngling, der du einer bessern Flamme würdig bist! (20). Wird ein Spruchweib, wird ein Zauberer dich mit thessalischen Gegengiften, wird ein Gott dich noch retten können? Ach, kaum ein Pegasus wird imstande sein, dich aus den Schlingen des dreigestaltigen Drachen, von denen du umstrickt bist, loszumachen (24).

Trinkgelage.

Mit Bechern, der Lust und der Freude geweiht,
zu kämpfen ist thracische Sitte;
drum bannet, ihr Freunde, den tobenden Streit
aus des Gottes friedlicher Mitte!

Ganz unvereinbar sind Kerzen und Wein
mit Persiens blinkendem Stahle;
das Schreien besänftigt und lagert euch fein
auf die Polster zurück bei dem Mahle!

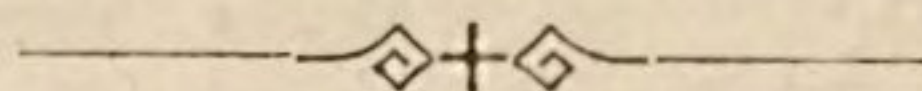
Auch mir wird ein Gläschen Falerner zu teil?
Nun wohl! doch verlang' ich erst Kunde
vom Bruder Megillas, welch' tödlicher Pfeil
das selige Herz ihm verwunde.

Du zauderst? Doch werd' ich um anderen Preis
mich nimmer zum Trinken bequemen!
Frisch! Sag's nur! Wer immer dich fesselt, — ich weiss,
du darfst dich des Liebchens nicht schämen.

Gemein sind die Triebe des Herzens dir nicht;
drum wag's nur; verschwiegenen Ohren
vertraue dich! . . . Wehe, unseliger Wicht,
die Charybde verschlingt dich! Verloren!

O Jüngling, der edleren Flamme wert,
welch' Zauberer löst dir die Ketten?
Kein Gott —, kaum wird dich das Flügelpferd
aus Chimäras Klauen erretten!

Nach E. Günther.



I, 28. ARCHYTAS-ODE.

- I. v. 1—15 (Rede des Schiffers): »Ist's möglich, Archytas, dass du, der den Erdball ausmass und schrankenlosen Geistes den Himmel durchschweifte, jetzt des Begräbnisses bedürftig, hier durch eine Hand voll Staub von dem weiteren Fluge abgehalten wirst? Nun bist du also tot, wie ja auch andere von den Göttern hochbegnadete Männer, Tantalus, Tithonus und Minos, gestorben sind, ja sogar dein grosser Meister Pythagoras, der schon einmal aus dem Tode ins Leben zurückgekehrt war, zum zweitenmal zum Orkus hat hinabsteigen müssen«.
- II. v. 15—36 (Rede des Archytas): »Sterben müssen wir eben alle, sei es im Kriege, sei es in den Wellen, ob alt oder jung: das Totenreich nimmt alle auf (v. 15—20). Im Meere bin auch ich umgekommen, die illyrische Woge hat mich an das Gestade gespült; begrabe, vorüberfahrender Schiffer, meinen Leichnam (v. 21—25). Segen über dich, wenn du meine Bitte erfüllst (v. 25—29), Fluch, wenn du gleichgültig weitersegelst (v. 30—34). Erfülle meine Bitte; klein ist ja die Mühe, kurz der Verzug« (v. 35 und 36).

Das gewöhnlich als rätselhaft bezeichnete Gedicht bietet dem Verständnis keine Schwierigkeit, wenn man festhält: 1) dass es einen Dialog (cf. zu I, 7) zwischen einem Schiffer und dem bei einem Schiffbruch (c. 360 v. Chr.) am Vorgebirge Matinum in Apulien umgekommenen Archytas enthält; 2) dass des Archytas Leiche noch unbestattet am Gestade liegt; 3) dass sein Geist den vorbeifahrenden Schiffer bereits aufgefordert hat, ihm die letzte Ehre zu erweisen. — Archytas von Tarent, Zeitgenosse und Freund Platos, war einer der hervorragendsten Männer Grossgriechenlands, ausgezeichnet als pythagoreischer Philosoph und Mathematiker, als Feldherr und Staatsmann. — Metrum 13.

Nauta: Te maris et terrae numeroque carentis arenae

 mensorem cohibent, Archyta,

 pulveris exigui prope litus parva Matinum

4 munera, nec quidquam tibi prodest

 aërias temptasse domos animoque rotundum

 percurrisse polum morituro.

 Occidit et Pelopis genitor, conviva deorum,

8 Tithonusque remotus in auras

et Iovis arcanis Minos admissus, habentque
 Tartara Panthoiden iterum Orco
 demissum, quamvis clipeo Troiana refixo
 12 tempora testatus nihil ultra
 nervos atque cutem morti concesserat atrae,
 iudice te non sordidus auctor
 naturae verique.

Archytas:

Sed omnîs una manet nox
 16 et calcanda semel via leti.

Dant alios Furiae torvo spectacula Marti;
 exitio est avidum mare nautis;
 mixta senum ac iuvenum densentur funera, nullum
 20 saeva caput Proserpina fugit.

Me quoque devexi rapidus comes Orionis
 Illyricis Notus obruit undis.
 At tu, nauta, vagae ne parce malignus arenae
 24 ossibus et capiti inhumato

particulam dare: sic, quodcumque minabitur Euris
 fluctibus Hesperii, Venusinae
 plectantur silvae te sospite, multaque merces,
 28 unde potest, tibi defluat aequo

ab Iove Neptunoque, sacri custode Tarenti.
 Neglegis immeritis nocituram
 postmodo te natis fraudem committere? Fors et
 32 debita iura vicesque superbae

te maneant ipsum: precibus non linquar inultis,
 teque piacula nulla solvent.
 Quamquam festinas, non est mora longa; licebit
 36 iniecto ter pulvere curras.

Archytas und der Schiffer. (Schiffer:) Dich, Archytas, der du Erde und Meer ausgemessen und die unzählbare Menge des Sandes berechnet hast, vermag hier beim matischen Gestade die geringfügige Gabe armseligen Staubes gebannt zu halten, und keinen Gewinn hast du davon, (4) den Luftraum durchforscht und mit deinem Geiste das Himmelsgewölbe durchflogen zu haben, da du doch sterben

solltest?! Auch Tantalus, der Vater des Pelops, der ein Tischgenoss der Götter war, musste in den Tod sinken, ebenso der in die Lüfte entrückte Tithonus (8) und Minos, der in die Geheimnisse Jupiters eingeweiht war; und die Unterwelt umfängt auch den zweimal in den Orkus hinabgestiegenen Sohn des Panthous, obgleich dieser durch das Herabnehmen des Schildes von der Tempelwand bewies, dass er einst schon die Zeiten Trojas gesehen habe, und dem schwarzen Tode nichts weiter (12) als Sehnen und Haut zur Beute überlassen hatte, ein Mann, der nach deinem eigenen Urteil kein gewöhnlicher Forscher der Natur und der Wahrheit war. — (Archytas:) Jawohl, aller Menschen harret die nämliche Todesnacht, und einmal muss der Pfad des Todes gewandelt sein (16). Die einen überliefert ihre Kriegswut dem grimmigen Mars zur Augenweide, während dem Schiffer der gierige Meeresschlund Verderben bringt; im wüsten Durcheinander häufen sich die Leichen von Greisen und Jünglingen: kein Haupt hat jemals die erbarmungslose Proserpina verschont (20). Auch mir hat der Südwind, der wilde Genoss des sinkenden Orion, in den illyrischen Wellen ein Grab bereitet. Du aber, o Schiffer unterlass es in schnöder Hartherzigkeit nicht, von dem leichtverwehten Sande eine Handvoll auf meine Gebeine und mein unbestattetes Haupt zu streuen; (24) so du dies thust, mögen das ganze Verderben, welches der Ostwind den hesperischen Fluten droht, nur die Wälder von Venusia entgelten, während du selbst unversehrt bleibst, und reicher Lohn möge dir von denjenigen Göttern zufließen, von denen er nur kommen kann, (28) vom gnädigen Jupiter und von Neptun, dem Beschützer des heiligen Tarentum. Du machst dir nichts daraus, eine Sünde zu begehen, die gar bald deinen unschuldigen Kindern Unheil bringen wird?! Vielleicht wartet auch deiner selbst die verdiente Strafe und Vergeltung deines Übermuts (32). Du wirst mich hier nicht unbestattet zurücklassen, ohne dass mein Fluch sich erfüllt, und keine Sühnopfer werden dich lösen. Magst du es auch eilig haben: der Verzug ist nicht lang; hast du drei Hände voll Staub auf mich geworfen, magst du getrost weiterreiten (36).

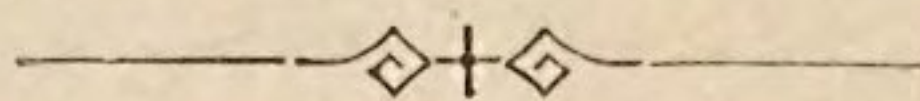
Der Schiffer.

Der des Sandes Menge zählte, der gemessen Meer und Land,
 dich, Archytas, hält am Ufer fest die kleine Gabe Sand?!
 Du, der wagte seine Kreise durch des Himmels Dom zu ziehn,
 auf zu Sternen sich zu schwingen, konntest nicht dem Tod entfliehn!?
 Ist doch Tantalus gestorben, der der Götter Mahl geteilt,
 selbst im Himmel hat Auroras Ehgemahl der Tod ereilt,
 Minos auch, des Zeus Vertrauter, weilt in dunkler Schatten Schar,
 und auch er, des Wahrheitsstreben dir, Archytas, Vorbild war:
 auch Pythagoras. Ja zweimal stieg er in des Orkus Land:
 kannt' er seinen Schild doch wieder an Mykenäs Tempelwand,
 der vor Troja ihn beschützte. Wenn sein Geist entfloh dem Staub,
 liess auch er dem finstern Tode nur, was sterblich war, zum Raub.

Archytas.

Alles, was vom Weib geboren, muss des Todes Pfad hinab.
 Einmal — ach! — umschattet alle uns mit dunkler Nacht das Grab.
 Diesen ruft der Schlachten Furie bei des Kriegsgotts wildem Spiel,
 jener findet auf des Meeres gier'gem Grund ein frühes Ziel;
 und es häufet sich zu Bergen jung und alter Leichen Zahl:
 keines Hauptes stolze Würde hemmt der Todesgöttin Wahl.
 Ach, auch mich hat sie ergriffen, als mein Kiel die Wellen trank,
 als in herbstessturmdurchwühlten Wogenschlünden ich versank.
 Schiffer, segle nicht vorüber! Soll die Fahrt dir wohlgedeihn,
 streue eine Hand voll Erde auf mein bleichendes Gebein,
 und des Sturmes Wut, der jetzo drohend deine Segel schwellt,
 wird Venusias Wälder brechen, doch dein Kiel bleibt unzerschellt,
 und Neptun, der in Tarentums heil'gen Tempelhallen wohnt,
 ja selbst Zeus, der allgewalt'ge, dir das Liebesopfer lohnt.
 Wie? Du hörst nicht mein Flehen, und du fliehst von mir in Hast?
 Sollen schuldlos deine Kinder tragen solchen Frevels Last?
 Wechselnd sind des Lebens Lose! Wer der Toten Bitten höhnt,
 den — du selbst noch wirst es spüren, — keine Bitte mehr versöhnt!
 Nur drei Schollen dieses Staubes! Siehe, mehr verlang' ich nicht.
 Kurzes Zögern nur gebietet die Erfüllung heil'ger Pflicht.

H. Leisering.



I, 29. AN ICCIUS.

»Ist es möglich, Iccius, dass du mit einem Mal das Goldfieber bekommen hast und den Feldzug nach Arabien mitmachen willst? Welche schöne Barbarenmaid wirst du dir als Sklavin, welchen Königssohn als Mundschenken mitbringen? (v. 1—10). Da ist ja nichts mehr unmöglich, wenn du Bücherwurm und stoischer Philosoph den Kriegspanzer anlegst« (v. 10—16).

Die Ode ist i. J. 24 v. Chr. oder kurz vorher verfasst, als Älius Gallus, der Statthalter von Ägypten, auf Befehl des Augustus einen Feldzug gegen das glückliche Arabien unternahm. Die Hoffnung auf leichte und reiche Beute verlockte viele edle Römer, dieser Expedition sich anzuschliessen. Zu ihnen gehörte auch Iccius (cf. epist. I, 12), ein jüngerer Freund des Horaz, dessen plötzlich erwachtes Verlangen, reich zu werden, und dessen phantastische Hoffnungen der Dichter mit feiner Ironie und humoristischer Übertreibung geisselt. Der betreffende Feldzug lief denn auch unglücklich ab, und Iccius kehrte, nicht reicher als zuvor, zu seinen philosophischen Studien zurück. — Metrum 8.

Icci, beatis nunc Arabum invides
 gazis et acrem militiam paras
 non ante devictis Sabaeae
 4 regibus horribilique Medo

 nectis catenas? Quae tibi virginum
 sponso necato barbara serviet?
 Puer quis ex aula capillis
 8 ad cyathum statuetur unctis,

 doctus sagittas tendere Sericas
 arcu paterno? Quis neget arduis
 pronos relabi posse rivos
 12 montibus et Tiberim reverti,

 cum tu coemptos undique nobilis
 libros Panaeti Socraticam et domum
 mutare loricis Hiberis,
 16 pollicitus meliora, tendis?

Iccius will ins Feld! O Iccius, ist's möglich? Du bist jetzt auf einmal nach den gesegneten Schätzen Arabiens lüstern, rüstest dich zu einem schneidigen Kriegszuge gegen

die noch nie besieigten Emire von Sabäa und schmiedest Sklavenketten für den grausigen Meder? (4). Soll dir etwa eine Barbarenmaid, der du den Verlobten getötet, als Sklavin dienen und ein feiner Edelknabe dir mit gesalbten Locken beim Becher als Mundschenk gewärtig stehen, (8) ein Prinz, der serische Pfeile von dem vaterererbten Bogen zu schnellen gelernt hat? Wer wollte da noch zu bestreiten wagen, dass die sonst abschüssigen Bäche zu den steilen Bergen hinaufströmen und unser Tiber rückwärts zur Quelle laufen könne, ⁽¹²⁾ wenn du, der doch zu besseren Erwartungen berechtigte, die weit und breit aufgekauften Schriften des hochberühmten Panätius und der ganzen sokratischen Schule mit spanischem Harnisch zu vertauschen trachtest? ⁽¹⁶⁾.

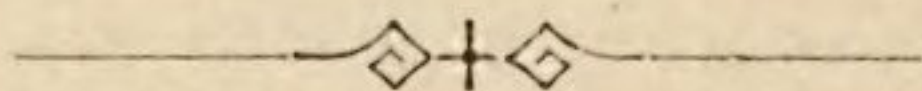
Der kriegerische Philosoph.

Wie? Arabiens reiche Schätze regen plötzlich dein Gelüsten?
Hör' ich recht? Zu grimmer Fehde, Iccius, willst du dich rüsten?
Gegen die noch nie besieigten Fürsten Saba's willst du fechten?
für den fürchterlichen Meder schwere Sklavenketten flechten?

Welche kriegsgefang'ne Jungfrau wird auf deine Winke achten,
trauernd, weil ihr den Verlobten hingerafft der Tod der Schlachten?
Welcher feine Edelknabe wird, dem Waffenspiel entrissen,
dir gesalbten Haupts den Becher bei dem Mahl kredenzen müssen?

Wer behauptet noch, es könne nimmermehr des Stromes Welle
aufwärts über steile Berge rückwärts strömen zu der Quelle?
Kann doch Iccius das Schreibzeug und die teuren Bücher meiden
und, die schönste Hoffnung täuschend, mit dem Panzer sich umkleiden!

Edm. Bartsch.



I, 30. AN VENUS.

»Liebesgöttin, hohe Königin, ziehe heute in das zu einem Feste
für dich geschmückte Gemach deiner Verehrerin Glycera ein (v. 1—4),
begleitet von deinem ganzen herrlichen Gefolge: dem liebeglühenden
Eros, den züchtig-anmutigen Grazien, den reizvollen Nymphen, der
ewig jugendfrischen Hebe, dem sinnig-geistvollen Merkur« (v. 5—8).

Die Ode ist ein deutliches Gegenstück zu I, 19: wie Venus dort ihn berückte, so soll sie jetzt zur Glycera kommen. — Metrum 6.

O Venus, regina Cnidi Paphique,
 sperne dilectam Cypron et vocantis
 ture te multo Glycerae decoram
 4 transfer in aedem.

Fervidus tecum puer et solutis
 Gratiae zonis properentque Nymphae
 et parum comis sine te Iuventas
 8 Mercuriusque.

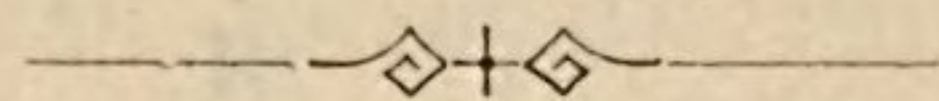
Bitte an Venus. O Venus, Königin von Cnidus und Paphus, verlass dein geliebtes Cypern und ziehe in das geschmückte Gemach der Glycera ein, die dich mit reicher Weihrauchgabe zu sich einlädt (4). In deinem Geleit eile dein liebeglühender Sohn, die Grazien mit gelöstem Gürtel, die Nymphen, die ohne dich reizlose Hebe und Merkur herbei (8).

Liebesbitte.

Die du in Knidos' Heiligtum und Paphos' Tempel wohnst,
 geehrt als hohe Königin im holden Cypern thronst,
 o komm zu meiner Glycera, die mit des Weihrauchs Duft
 in ihr geschmücktes Heiligtum dich, hohe Göttin, ruft!

Bring den geliebten Knaben mit, so hold im Liebesglühn;
 lass, Herrin, auch gelösten Gurts die Grazien mit dir zieh'n;
 es fehle nicht Mercurius, noch auch der Nymphen Schar,
 noch Hebe, die ja ohne dich jedweder Anmut bar.

Wiesner.



I, 31. AN APOLLO.

- I. v. 1—3: Was erfleht der Sänger sich von Apollo in dessen neuem Heiligtum am Tage der Tempelweihe?
 II. a) negativ v. 3—15: nicht reichen Ertrag von Saatfeldern und Herden, keinen goldstrahlenden Palast oder kampanische

Weingüter, kein Leben in sinnlicher Lust; derartiges überläßt er neidlos denen, die es aus der Hand der Fortuna als Lieblinge der Götter empfangen haben.

- b) positiv v. 15 – 20: Ich bin genügsam, mich erfreuen die einfachsten Erzeugnisse meiner bescheidenen Fluren, wenn ich nur körperliche Gesundheit und geistige Frische behalte und die Dichtkunst mir bis in ein ehrenhaftes Alter hinein treu zur Seite steht.

Die Ode, in welcher Horaz die Summe seiner auf das Ideale gerichteten Lebenswünsche und Gebete im Gegensatz zu dem Materialismus seiner Zeit zusammenfasst, ist im Jahre 28 v. Chr. bei Gelegenheit der Einweihung des von Augustus zur Erinnerung an seine Seesiege bei Mylä und Actium auf dem Palatin erbauten prachtvollen Apollotempels gedichtet. — Metrum 8.

Quid dedicatum poscit Apollinem
vates? Quid orat de patera novum
fundens liquorem? Non opimae
4 Sardiniae segetis feracis,

non aestuosae grata Calabriae
armenta, non aurum aut ebur Indicum,
non rura, quae Liris quieta
8 mordet aqua taciturnus amnis.

Premant Calena falce, quibus dedit
Fortuna vitem, dives et aureis
mercator exsiccet culullis
12 vina Syra reparata merce,

dis carus ipsis, quippe ter et quater
anno revisens aequor Atlanticum
impune. Me pascunt olivae,
16 me cichorea levesque malvae.

Frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones et, precor, integra
cum mente, nec turpem senectam
20 degere nec cithara carentem.

Des Dichters Begehr. Was erbittet sich der Sänger von Apollo an dem Tage seiner Tempelweihe? Was erfleht er, indem er aus der Opferschale jungen Rebensaft spendet? Nicht die üppigen Saatgefilde des fruchtbaren Sardiniens, (4) nicht die einträglichen Viehherden des glühenden Kalabriens,

nicht indisches Gold und Elfenbein, nicht die Fluren, die der stille Lirisfluss mit seiner friedlichen Flut umspült (8). Mögen diejenigen, denen des Glückes Huld es vergönnt hat, ihre Reben in Cales mit dem Winzermesser schneiden, mag der reiche Kaufherr aus seinem Goldpokal Weine schlürfen, die er für syrische Waren erhandelt hat, ⁽¹²⁾ ein Liebling der Götter selbst, da er ja drei- und viermal im Jahre ungefährdet den atlantischen Ocean befährt. Mir genügen zur Mahlzeit Oliven, mir Endivien und leichtverdauliche Malven ⁽¹⁶⁾. Vergönne mir, o Letosohn, das, was du mir beschieden hast, mit gesundem Leibe und — darum bitte ich dich — mit Geistesfrische zu geniessen; lass mich kein unrühmliches und kein liederarmes Alter erleben ⁽²⁰⁾.

Dichtersinn.

Was mag der Dichter vor Apollos Bilde,
aus heil'ger Schale opfernd, sich erfleh'n?
Nicht glatte Herden, keine Fruchtgefilde,
auf denen üppig seine Saaten steh'n.

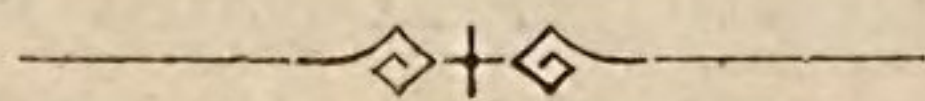
Nicht Schätze soll der Gott ihm je verleihen,
nicht Elfenbein, nicht Perlen oder Gold,
nicht weithin ausgedehnte Ländereien,
durch die des Liris sanfte Woge rollt.

Calener Edeltrauben möge brechen,
für wen sie reift Fortunas Sonnenschein;
aus Goldpokalen mag der Kaufherr zechen,
was fremdes Land ihm bot an teurem Wein.

Ihm lacht der Götter höchste Gunst hienieden,
drei-, viermal wagt die Meerfahrt er im Jahr.
Doch ich, Apoll, ich lebe schon zufrieden,
beut mild der Ölbaum seine Frucht mir dar.

Gewähre Eins mir, bei gesundem Leibe
mich des zu freu'n, was mir das Glück beschied,
dass auch im Alter frisch der Geist mir bleibe,
und nie verstumme meiner Laute Lied!

Edmund Bartsch (in Sangerhausen).



I, 32. DER DICHTER AN SEINE LEIER.

»Ich rufe dich, meine Leier! Haben wir in so mancher müssigen Stunde schon mit einander getändelt und Lieder geschaffen, die das eine und das andere Jahr fortzuleben verdienen, so stimme jetzt ein echt lateinisches Lied an (v. 1—4). Deine Saiten hat zuerst Alcäus aus Lesbos gerührt, der über der Kampfeslust und den politischen Stürmen die Verherrlichung edlen und schönen Lebensgenusses nicht vergass (v. 5—12). Leier, die du in gleicher Weise der Götter und der Menschen Herz erfreust und tröstest, versage jetzt meiner Aufforderung den Dienst nicht« (v. 13—16).

Die Ode war ursprünglich gewiss dazu bestimmt, die Einleitung zu einer grössern ernsten lyrischen Dichtung abzugeben, bildet aber auch so ein ansprechendes Ganze für sich. — Metrum 6.

Poscimus. Si quid vacui sub umbra
 lusimus tecum, quod et hunc in annum
 vivat et pluris; age dic Latinum,
 4 barbite, carmen,

Lesbio primum modulate civi,
 qui ferox bello tamen inter arma,
 sive iactatam religarat udo
 8 litore navim,

Liberum et Musas Veneremque et illi
 semper haerentem puerum canebat
 et Lycum nigris oculis nigroque
 12 crine decorum.

O decus Phoebi et dapibus supremi
 grata testudo Iovis, o laborum
 dulce lenimen medicumque, salve
 16 rite vocanti!

Der Dichter an seine Laute. Ich rufe dich. Wenn ich je mit dir im Schatten sorglos tändelnd ein Lied gesungen habe, das für dieses Jahr und länger fortleben wird: wohlan, so lass jetzt, liebe Leier, ein echt römisches Lied erklingen (4). Dein Spiel hat zuerst einem lesbischen Bürger getönt, der, ein Held im Kriege, dennoch sowohl im Feldlager als auch wenn er sein sturmgepeitschtes Schiff am nassen Strande

festgebunden hatte, (8) den Bacchus, die Musen, die Venus mit dem sich stets an sie anschmiegenden Knaben und den schönen Lykus mit den schwarzen Augen und den schwarzen Locken besang (12). O Leier, Schmuck des Phöbus und willkommener Gast bei den Göttermahlen des weltbeherrschenden Jupiter, sanftlindernde Trösterin der Mühsale des Lebens: sei mir willkommen, der ich dich in würdiger Weise zum Liede rufe (16).

An meine Leier.

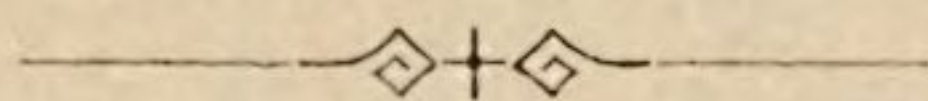
Ich rufe dich. Wohlan denn, meine Laute,
wenn sorglos ich dir oft im Schattenhain
ein Lied, das lange leben mag, vertraute:
zum Römerliede stimme jetzt mir ein!

Du hast dem Lesbier zuerst geklungen,
dem wilden Kriegermann, der nach Kampf und Schlacht
und wenn sein Schiff, vom Sturm der See bezwungen,
am feuchten Ufersaum er festgemacht,

von Bacchus sang, von euch, ihr holden Musen,
von Venus und dem Sohn, der immerdar
sich schmeichelnd wiegt am mütterlichen Busen,
von Lykus' dunklem Aug' und Lockenhaar.

Du Zier Apolls, die mit der Freude Klänge
beim Göttermahl Kronions Herz entzückt,
du süßer Trost, wenn Gram die Seele drückt:
sei hold mir, wenn ich würdig dich verlange!

E. Günther.



I, 33. AN ALBIUS TIBULLUS.

»Albius, tröste dich darüber, dass Glycera dir einen Fant vorgezogen hat (v. 1—4). Auch anderen spielt Venus so grausam mit; Gründe kennt nun einmal die Liebe nicht (v. 5—12). Auch ich habe ihre Launen erfahren: ein edles Mädchen liebte mich; aber ich schwärmte lieber für die tolle Myrtale« (v. 13—16).

Die an den berühmten Elegiendichter Albius Tibullus (59—18 v. Chr.) gerichtete Ode ist ein liebenswürdig-schelmisches Trostgedicht, der Ausdruck inniger, teilnehmender Freundschaft. Tibull war Melancholiker, von der Ahnung frühen Todes gequält. Um ihn in seinem Schmerze über unglückliche Liebe zu trösten und ihm vielleicht ein Lächeln abzugewinnen, scheut Horaz sich sogar nicht, sich selbst von einer lächerlichen Seite darzustellen. — Metrum 3.

Albi, ne doleas plus nimio memor
immitis Glycerae neu miserabilis
decantes elegos, cur tibi iunior
4 laesa praeniteat fide.

Insignem tenui fronte Lycorida
Cyri torret amor, Cyrus in asperam
declinat Pholoen; sed prius Apulis
8 iungentur capreae lupis,

quam turpi Pholoe peccet adultero.
Sic visum Veneri, cui placet imparis
formas atque animos sub iuga aënea
12 saevo mittere cum ioco.

Ipsam me melior cum peteret Venus,
grata detinuit compede Myrtale
libertina, fretis acrior Hadriae
16 curvantis Calabros sinus.

Trostwort an einen Versmähten. Albius, härme dich nicht allzusehr in der Erinnerung an die grausame Glycera, und frage nicht ewig in Trauerelegien, die du ihr nachsingst, warum sie dir die Treue gebrochen und ein Jüngerer dich ausgestochen habe (4). Sieh, die schöne Lykoris mit der niedrigen Stirn glüht in Liebe für Cyrus, während Cyrus sich von ihr weg zur spröden Pholoe hinneigt: aber eher werden die Rehe mit apulischen Wölfen sich paaren, (8) als dass Pholoe mit dem hässlichen Galan sich einlassen sollte. So hat es nun einmal der Venus beliebt, der es gefällt, ungleichartige Gestalten und Seelen mit grausamem Scherze in das ehernen Joch zusammenzuzwängen (12). Mich selbst hielt, während eine edlere Liebe mir winkte, Myrtale mit süßen Fesseln umstrickt, eine freigelassene Dirne, wild wie die Flut des Hadriameeres, das Calabriens Buchten brandend höhlt (16).

Liebestrost.

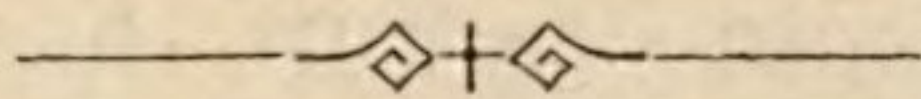
Höre auf, dich so zu härmen um Süßliebchens hartes Herz,
höre auf, in Elegieen auszuströmen deinen Schmerz,
Freund Tibull, dass deine Liebste nicht den Schwur der Treue hält,
dass ein jüngerer Verehrer besser ihr als du gefällt.

Auch die glänzende Lykoris stirbt dahin vor Liebesweh,
liebt den Cyrus, Cyrus aber liebt die schöne Pholoe;
aber eher wird dem Wolfe sich das Lamm vertraulich nahn,
eh' die keusche Frau sich hingiebt jenem hässlichen Galan.

Sieh, das ist die Art, in der sich Aphroditens Macht erweist:
die da ungleich an Gestalt sind, ungleich an Gemüt und Geist,
zwingt in schadenfroher Laune sie trotz alles Sträubens doch
ohne Gnade und Erbarmen in der Liebe ehern Joch.

Ach, mich selbst, dem schon Gewährung eine edle Maid genickt,
hat mit ihren süßen Fesseln eine Myrtale umstrickt,
eine freigelass'ne Sklavin, die so wild in ihrer Glut,
gleichwie an Kalabriens Küste Adrias bewegte Flut.

R. Westphal.



I, 34. AN SICH SELBST.

»Ich war in der aberwitzigen Weisheit Epikurs befangen und deshalb ungläubig; aber ich werde umkehren (v. 1—4). Ein gewaltiger Donnerschlag und Blitz aus heiterem Himmel hat mich innerlich erweckt und mir den Glauben an die Macht Jupiters in der Natur zurückgegeben (v. 5—12). Die göttliche Allmacht ist's auch, die im Menschenleben waltet; denn Fortuna ist das dienende Organ der Gottheit« (v. 12—16).

Die Ode enthält die poetische Schilderung eines überwältigenden Naturereignisses und der durch dasselbe hervorgerufenen Stimmung, nämlich des Glaubens, dass über der irdischen Welt wie über den Geschicken der Menschen himmlische Mächte walten. Zugleich bildet das Gedicht die Vorbereitung auf das folgende Gedicht an Fortuna. — Metrum 8.



Parcus deorum cultor et infrequens,
 insanientis dum sapientiae
 consultus erro, nunc retrorsum
 4 vela dare atque iterare cursus

 cogor relictos. Namque Diespiter,
 igni corusco nubila dividens
 plerumque, per purum tonantîs
 8 egit equos volucremque currum,

 quo bruta tellus et vaga flumina,
 quo Styx et invisi horrida Taenari
 sedes Atlanteusque finis
 12 concutitur. Valet ima summis

 mutare et insignem attenuat deus
 obscura promens: hinc apicem rapax
 Fortuna cum stridore acuto
 16 sustulit, hic posuisse gaudet.

Umkehr. Während ich vordem ein karger, saumseliger Verehrer der Götter war und, einer aberwitzigen Weisheit huldigend, ziellos in der Irre trieb, fühle ich mich jetzt gezwungen, die Segel rückwärts zu richten und zu den alten verlassenen Bahnen zurückzusteuern (4). Denn Jupiter, der mit seinem flammenden Wetterstrahl sonst doch nur die finstere Wolkennacht zerteilt, hat jüngst durch den wolkenlosen Himmel seine Donnerrosse und seinen Flügelwagen gelenkt, (8) wodurch die starre Erde und die flutenden Ströme, wodurch die Styx, die grauenvollen Wohnsitze des verhassten Tānarum und das Ende der Welt, wo Atlas den Himmel trägt, erschüttert bebt. Ja, die Gottheit vermag (12) das Unterste zu oberst zu kehren, und ihr Arm demütigt den Grossen, während sie den Unbekannten aus dem Dunkel an das Licht zieht. Hier entreisst Fortuna schwirrenden Flügelschlages mit räuberischer Hand jemandem seine Krone, um sie dort mit Freuden einem andern auf das Haupt zu setzen (16).

Bekehrung.

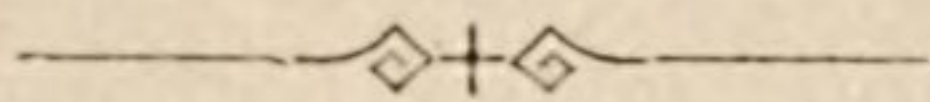
Ich hatte mich der Götter Dienst entzogen,
 war seichter Afterweisheit zugethan;
 jetzt aber fühl' ich gläubig mich bewogen
 zurückzusteuern auf die alte Bahn.

Denn Zeus, der mit den flammenden Geschossen
sonst nur die finstre Wolkennacht zerteilt,
ist durch des Himmels Blau mit Donnerrossen
und seinem Flügelwagen hingeeilt.

Der Ströme Flut, der starre Erdgrund wankte,
die Styx erzitterte im tiefsten Grund,
der Atlas selbst am Saum der Erde schwankte,
es bebte Tānarum's verhasster Schlund.

Die Höchsten stösst der Gott von ihrem Throne
und zieht die Niedrigen hervor; es raubt
Fortuna raschen Fluges diesem hier die Krone
und setzt sie lachend jenem auf das Haupt.

Frei nach Bürger und Günther.



I, 35. AN DIE FORTUNA VON ANTIUM.

- I. v. 1—4: Göttin von Antium, mächtige Herrin über alles Menschenschicksal!
- II. v. 5—28: Vor deiner furchtbaren Gewalt erzittern alle Menschen und Völker in gleicher Weise, am meisten aber die Herrscher, deren Herrlichkeit du oft durch den Aufruhr ihrer Völker zu Boden trittst (v. 5—16). Die Grösse deiner Macht wird auch durch die Attribute der dir vorausschreitenden Necessitas und durch die in deinem Gefolge befindlichen Gottheiten Spes und Fides, sowie durch die Verödung jedes nach deinem Willen dem Unglück verfallenen Hauses klar bezeichnet (v. 17—28).
- III. v. 29—40: Nimm du den Kaiser bei seinen neuen Feldzügen gegen Britten und die Völker des Orients in deinen Schutz. Er will unsere Schwerter, an denen noch das Blut der ruchlosen Bürgerkriege klebt, reinwaschen durch das Blut unserer schlimmsten Feinde an den fernsten Grenzen des Reiches. Segne sein Unternehmen!

Zu Antium im alten Volskerlande befand sich ein Tempel der Fortuna, der Schutzgöttin von Latium und Rom selber, die als Lenkerin der menschlichen Geschicke verehrt wurde. Als Augustus i. J. 27 v. Chr. zum Kriege gegen Britannien und Arabien rüstete,

scheint er das Losorakel dieser Göttin befragt zu haben, ein Umstand, der dem Horaz Gelegenheit gab, die Macht der Göttin zu verherrlichen und damit ein Gebet um Segen für die Waffen des Kaisers zu verbinden. Das Gedicht ist eine weitere Ausführung des Schlussgedankens der vorhergehenden Ode. — Metrum 8.

- O diva, gratum quae regis Antium,
praesens vel imo tollere de gradu
mortale corpus vel superbos
4 vertere funeribus triumphos:
te pauper ambit sollicita prece
ruris colonus, te dominam aequoris,
quicumque Bithyna laccessit
8 Carpathium pelagus carina.
Te Dacus asper, te profugi Scythae
urbesque gentesque et Latium ferox
regumque matres barbarorum et
12 purpurei metuunt tyranni,
iniurioso ne pede proruas
stantem columnam, neu populus frequens
ad arma cessantîs, ad arma
16 concitet imperiumque frangat.
Te semper anteit saeva Necessitas
clavos trabalîs et cuneos manu
gestans aena, nec severus
20 uncus abest liquidumque plumbum;
te Spes et albo rara Fides colit
velata panno nec comitem abnegat,
utcumque mutata potentîs
24 veste domos inimica linquis.
At volgus infidum et meretrix retro
periura cedit, diffugiunt cadis
cum faece siccatis amici,
28 ferre iugum pariter dolosi.
Serves iturum Caesarem in ultimos
orbis Britannos et iuvenum recens
examen Eois timendum
32 partibus Oceanoque rubro.
Eheu, cicatricum et sceleris pudet
fratrumque. Quid nos dura refugimus
aetas? quid intactum nefasti
36 liquimus? unde manum iuventus

metu deorum continuit? quibus
 pepercit aris? O utinam nova
 incude diffingas retusum in
 40 Massagetas Arabasque ferrum!

An die Fortuna von Antium. O Göttin, die du im lieblichen Antium thronst und die Macht besitzest, den Erdensohn aus dem Staube hoch emporzuheben und hinwiederum hoffährtige Siegestriumphe in Leichenzüge zu wandeln: (4) dir naht mit bangem Flehen der arme Landbauer, dir, der Gebieterin des Meeres, jedweder Kaufherr, der sich auf bithynischem Kiele in das karpatische Meer hinauswagt (8). Dich fürchten die rohen Dakerhorden, dich die unstät umherschweifenden Scythen, Städte und Völker, auch das kriegsmutige Latium, dich die Mütter von Barbarenkönigen und die Tyrannen im Purpurmantel, (12) die da in ewiger Angst schweben, dein Fuss könne die jetzt noch feststehende Säule ihrer Herrschaft mit Spott und Hohn niedertreten und ihr Volk, sich zusammenrottend, die noch unschlüssigen Bürger durch den Schreckensruf: »Zu den Waffen! zu den Waffen!« mit sich fortreißen und ihre Macht zertrümmern (16). Vor dir schreitet die Schreckensgestalt der Notwendigkeit einher mit Balkennägeln und Keilen in der ehernen Hand; auch starke Klammern und geschmolzenes Blei fehlen ihr nicht (20). Dich ehrt als Gefährtin die Hoffnung und, in ihr Lichtgewand gehüllt, die leider so seltene Treue, die dir ihr Geleit auch dann nicht versagt, wenn du feindlichen Sinnes in Trauerkleidern die Paläste der Grossen verlässt (24). Dagegen kehrt die treulose Masse des Volkes und die feile Buhlerin eidvergessen den Rücken, und die Freunde stieben, wenn der Krug bis zur Neige geleert ist, auseinander, weil sie in ihrer Treulosigkeit sich wohl hüten, an dem Joche des Unglücks zu gleichem Anteil mitzutragen (28). — Schirme, o Göttin, unsern Cäsar, der nach den fernsten Enden der Erde gegen die Britten ausziehen will, und das frische Aufgebot unserer Jünglinge, das Furcht und Schrecken in die Länder des Orients und nach dem indischen Ocean tragen soll (32). Ach, wir haben uns unserer Narben, unserer Missethat und der im Bürgerkriege hingeopferten Brüder zu schämen; denn wovor sind wir Söhne einer eisernen Zeit zurückgebebt? Welche Ruch-

losigkeit haben wir unausgeführt gelassen? Wovon hat unsere Jugend (36) aus Furcht vor dem Zorne der Götter ihre Hand zurückgehalten, welche Altäre unentweiht gelassen? O möchtest du doch unsere (im Bruderkriege) stumpf gewordenen Schwerter auf neuem Amboss zum Kampfe wider Massageten und Araber umschmieden! (40).

Gebet an die Schicksalsgöttin.

Die du das schöne Antium regierest,
o mächt'ge Göttin, und in raschem Flug
aus tiefstem Staub den Menschen aufwärts führst
und den Triumph verkehrst zum Leichenzug:

dir, Herrin, naht mit angsterfüllter Bitte
der Ackersmann, der mit der Scholle ringt,
dir der Pilot, der durch des Weltmeers Mitte
auf schwankem Kiel zu fernen Küsten dringt.

Das trotz'ge Latium und Städt' und Länder,
der Wanderscyth' und Daker scheuen dich,
der Fürst, gehüllt in purpurne Gewänder,
und stolzer Kön'ge Mütter fürchten sich,

dass nicht dein harter Fuss mit Hohn zerstöre
die feste Säule, und der Pöbelschwarm,
nach Waffen, Waffen rufend, sich empöre
und stürze ihren Thron mit frechem Arm.

Ananke's grause Schreckgestalt begleitet
dich stets mit Nägeln in der eh'nen Hand,
mit Keilen und mit Blei, zum Guss bereitet,
und mit der Eisenklammern festem Band.

Dich ehrt die Hoffnung und im weissen Schleier
die selt'ne Treu'; sie giebt dir das Geleit,
wenn hohen Häusern du im Zornesfeuer
den Rücken kehrst im schwarzen Trauerkleid.

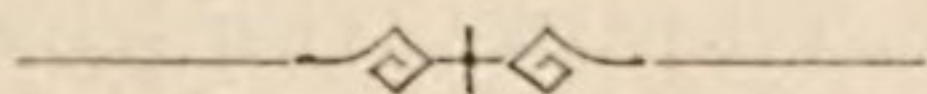
Der falsche Pöbel und die Buhlerinnen
zerstreuen eidvergessen sich; und wenn
das Fass zur Hefe leer ist, flieh'n von hinnen
die Freunde, um dem Joche zu entgehn.

O Göttin! Cäsar will zum Kriege rüsten:
beschütz' ihn und sein jugendfrisches Heer!
Sieg trag es nach Britanniens fernen Küsten
und in des Ostens Mark zum roten Meer!

Mit Scham nur schauen wir vernarbte Wunden,
 die Bruderhand zu schlagen sich erfrecht.
 Welch Frevel wurde nicht bei uns gefunden?
 Wovor erschrak dies eiserne Geschlecht?

Selbst vom Altar verscheucht entfloh der Friede. —
 Streck auf dem Amboss unser stumpfes Schwert,
 und — Göttin! — eine neue Klinge schmiede,
 die sich auf Araber und Parther kehrt.

Ed. Bürger und Herm. Leisering.



I, 36. AUF NUMIDA.

»Den Göttern wollen wir ein Dankopfer bringen, weil sie den Numida zum Jubel aller seiner Freunde, besonders aber des Älius Lamia (cf. I, 26 und III, 17) aus dem fernsten Westen gesund haben heimkehren lassen (v. 1—9). Darum soll es an diesem Glückstage nach dem Opfer hoch hergehen: Wein, Tanz, Spiel, Blumen in Fülle. Auch Damalis, die ausgelassene Zitherspielerin, wird dabei sein und heute nur dem Ankömmling ihre vielbegehrte Huld schenken« (v. 10—20).

Ob der in diesem kleinen Gelegenheitsgedichte gefeierte Plotius (oder Pomponius?) Numida aus dem von Oktavian i. J. 26—24 v. Chr. mit den Kantabrern geführten Kriege oder von einer Reise nach dem westlichen Afrika in die Heimat zurückgekehrt war, muss dahingestellt bleiben. Ähnlichen Inhalts ist II, 7. — Metrum 2.

Et ture et fidibus iuvat
 placare et vituli sanguine debito
 custodes Numidae deos,
 4 qui nunc Hesperia sospes ab ultima
 caris multa sodalibus,
 nulli plura tamen dividit oscula
 quam dulci Lamiae, memor
 8 actae non alio rege puertiae
 mutataeque simul togae.
 Cressa ne careat pulchra dies nota,
 neu promptae modus amphorae,
 12 neu morem in Salium sit requies pedum,

neu multi Damalis meri
 Bassum Threicia vincat amystide,
 neu desint epulis rosae
 16 neu vivax apium neu breve lilium.

 Omnes in Damalin putrîs
 deponent oculos; nec Damalis novo
 divelletur adultero,
 20 lascivis hederis ambitiosior.

Des Freundes Heimkehr. Weihrauchduft, Saitenspiel und das gelobte Blut eines Kälbchens wollen wir den Schutzgöttern unsers Numida dankbar weihen, der jetzt, gesund vom fernsten Westen heimgekehrt, (4) seinen lieben Freunden viele Küsse mitbringt, keinem aber so viele, wie seinem trauten Lamia; denn er denkt daran, dass sie beide ihre Knabenzeit unter der Zucht eines gemeinsamen Erziehers verlebt (8) und die Männertoga zu gleicher Zeit angelegt haben. Nicht soll dem heutigen Freudentage sein weisser Kreidestrich im Kalender fehlen; kein Mass soll dem hervorgeholten Weinkrüge gesetzt, jede Rast dem Fusse nach Salierweise versagt sein; (12) nicht soll die leistungsfähige Zecherin Damalis heute unsern Bassus besiegen, indem sie den Becher nach thracischem Comment hinuntergiesst; nicht soll es dem Mahle an Rosen, nicht an immergrünem Eppich, nicht an schnellverwelkenden Lilien fehlen (16). Alle werden ihre trunkenen Augen schmachtend auf der Damalis ruhen lassen; aber Damalis wird sich von dem neuen Liebhaber nicht losreissen lassen, sondern ihn fester umschlungen halten als üppig rankender Epheu (20).

Ein Freudentag.

Das gelobte Opfer will ich freudig nun den Göttern bringen;
 Weihrauch soll zum Himmel schweben und das Saitenspiel erklingen!
 Haben sie von Spaniens Strand
 doch den Numida uns glücklich
 heimgeführt in's Vaterland.

Seine vielgeliebten Freunde hält er fest im Kuss umschlossen,
 doch den Lamia vor allen, seinen teuersten Genossen,
 der mit ihm als Kind gespielt
 und mit ihm zugleich vor Jahren
 auch das Männerkleid erhielt.

Dieser Tag soll im Kalender als ein hochbeglückter stehen;
heute soll ein jeder Fuss sich ohne Rast im Tanze drehen;
heute soll der edle Wein

beim Gelag in Strömen fließen;
heut' sei jeder Krug zu klein!

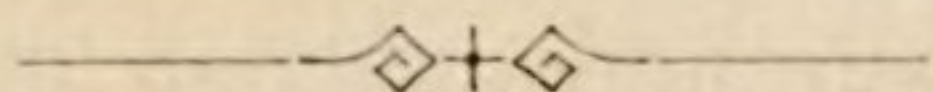
Heut' wird Bassus selbst, der blöde, nicht vor einem Becher zagen;
Damalis, die tapfre, soll ihn heute nicht beim Wetttrunk schlagen.
Seid auf Rosenschmuck bedacht!

Schlingt das Dauergrün des Eppichs
um der Lilie kurze Pracht!

Nach der Damalis hinüber äugeln alle voll Verlangen;
doch es hält der neue Buhle einzig jetzt ihr Herz gefangen;
und im süßen Liebestraum

rankt sie sich um seine Schulter
wie der Epheu um den Baum.

Edm. Bartsch.



I, 37. AN DIE GENOSSEN.

- I. v. 1—12: Jetzt dürfen wir jubeln und den Göttern Preis und Dank bringen; vordem wäre es nicht recht gewesen, solange die wollust- und weinberauschte Königin mit ihrem Schwarme ekelhafter Eunuchen auf Roms Untergang sann.
- II. v. 12—21: Freilich hatte Cäsar schon durch den Sieg bei Actium ihren Wahnwitz zu Falle gebracht, indem er ihre gesamte Flotte vernichtete; freilich hatte er darauf die Flüchtige in ihrem eigenen Lande aufgesucht, um sie in Ketten zu schlagen;
- III. v. 21—32: aber erst durch ihren Selbstmord ist die Gefahr gänzlich beseitigt. Allerdings, hochsinnig wie sie war, ist die dämonische Frau der schmachvollen Erniedrigung durch freiwilligen Tod zuvorgekommen.

Die Ode, im Herbst d. J. 30 v. Chr., ein Jahr nach der 9. Epode, beim Eintreffen der Kunde vom Tode der Kleopatra († 13. Aug. 30) und des Antonius abgefasst, ist durch ihre lyrische Bewegung ausgezeichnet. Sie beginnt mit lautem Siegesjubel; dieser geht über in Römerzorn, dass das üppige Weib des Orients gewagt habe,

ihre Hand nach einer römischen Königskrone auszustrecken. Das Scheitern des wahnwitzigen Beginnens malt das Bild vom Habicht und der Taube: der Zorn des Römers geht in Hohn über. Da tritt ihm vor die Seele, dass die Taube dennoch edler Art war, und Jubel, Zorn und Hohn lösen sich im versöhnlichen Gemüte des Dichters in die Stimmung bewundernder Anerkennung auf. Den Antonius erwähnt Horaz in dem Gedichte mit keiner Silbe, um nicht durch die Erinnerung an den Bürgerkrieg und das vergossene Bürgerblut die Freude zu trüben; auch besass Antonius noch zahlreiche Freunde in Rom. — Metrum 8.

Nunc est bibendum, nunc pede libero
pulsanda tellus, nunc Saliaribus

ornare pulvinar deorum
4 tempus erat dapibus, sodales.

Antehac nefas depromere Caecubum
cellis avitis, dum Capitolio
regina dementis ruinas

8 funus et imperio parabat

contaminato cum grege turpium
morbo virorum, quidlibet impotens
sperare fortunaque dulci

12 ebria. Sed minuit furorem

vix una sospes navis ab ignibus,
mentemque lymphatam Mareotico
redegit in veros timores

16 Caesar ab Italia volantem

remis adurgens, accipiter velut
mollis columbas aut leporem citus
venator in campis nivalis

20 Haemoniae, daret ut catenis

fatale monstrum. Quae generosius
perire quaerens nec muliebriter
expavit ensem nec latentis

24 classe cita reparavit oras;

ausa et iacentem visere regiam
vultu sereno, fortis et asperas
tractare serpentes, ut atrum

28 corpore combiberet venenum,

deliberata morte ferocior,
saevis Liburnis scilicet invidens
privata deduci superbo,

32 non humilis mulier, triumpho.

Auf Kleopatra's Tod. Jetzt gilt's zu trinken, jetzt mit freiem Fusse den Boden zu stampfen; jetzt ist der rechte Augenblick da, ihr Freunde, die Götterpolster mit saliarischem Opferschmause zu ehren! (4). Vordem war es uns nicht gestattet, den Cäkuber aus den Weinkellern der Ahnen hervorzuholen, solange die Königin unserm Kapitol wahn-sinnigen Sturz und unserm Reiche den Untergang sann (8) mit ihrem schandbaren Schwarme wollustgeschändeter Halb-männer, sie, die in ihrer masslosen Vermessenheit alles hoffte und vom Hochgenusse des Glücks schier berauscht war. Doch ihren rasenden Taumel dämpfte der Umstand, (12) dass ihr kaum ein einziges Schiff aus dem Flottenbrande unversehrt entrann, und ihren von Mareoterweine wilderregten Sinn versetzte unser Cäsar in begründete Angst, indem er ihr, als sie von Italien wegeilte, (16) auf Ruderschwingen nach-setzte, — (gleichwie der Habicht unter die bangen Tauben fährt oder der rasche Jägersmann den Hasen auf den Schneefeldern Thessaliens hetzt), — um das dämonische Ungeheuer (20) in Ketten zu schlagen. Jene aber, auf edleren Tod bedacht, bebte nicht in weibischer Furcht vor dem Schwerte zurück, noch suchte sie mit ihrer schnellen Flotte verborgene Küstensäume in der Ferne auf; (24) nein, sie wagte es sogar heitern Blickes auf die Trümmer ihrer Königsburg zu schauen und war beherzt genug, das grimme Schlangenpaar anzufassen, um das tödtliche Gift in ihren Leib einzusaugen (28). Ja, einmal zum Tode entschlossen, zeigte sie noch trotzigeren Mut; denn sie neidete unsern erbarmungslosen Liburnergaleeren den Ruhm, entthront von ihnen in stolzem Triumphzuge aufgeführt zu werden: — ein erhabenes Frauenbild! (32).

Jubelgesang.

Jetzt mit entfesseltem Fusse, ihr Brüder,
stampfet den Boden, ergreift den Pokal!
Jetzt mit der Salier üppigem Mahl
schmücket die Polster der Himmlischen wieder!

Durften wir schlürfen aus alterndem Fasse
Cäkuberwein, als die Königin noch
Rom's Kapitole mit wütendem Hasse
drohte Verderben und schimpfliches Joch?

Kühn und verwegen war, was sie begonnen
mit der Eunuchen verpesteter Brut,
trunken vor Glück; doch entsank ihr der Mut,
als kaum ein Segel den Flammen entronnen.

Grausen befiel sie; der Taumel entschwand,
der mareotische, der sie ergriffen,
als auf die Flucht'ge mit eilenden Schiffen
Cäsar sich stürzte von Actiums Strand,

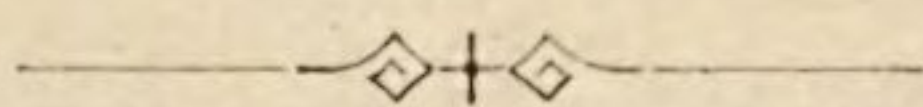
drohend, den Unhold in Fesseln zu schlagen: —
gieriger nicht im bereiften Gefild
kann der thessalische Jäger das Wild,
schüchterne Tauben der Habicht erjagen.

Doch sie, die rühmlich zu fallen begehrte,
wollte nicht weichen in schimpflicher Flucht,
um zu erspähen die rettende Bucht,
bebt nicht weibisch zurück vor dem Schwerte;

wagte zu blicken mit ruhigen Augen
nach dem verödeten Königspalast,
griff nach den Schlangen mit mutiger Hast,
tödliches Gift in die Adern zu saugen.

Trotziger noch nach beschlossenem Tod,
gönnte sie nicht dem liburnischen Krieger,
dass im Triumph sie, die Edle, der Sieger
eilend entführe auf schimpflichem Boot.

Ernst Günther.



I, 38. AN SEINEN MUNDSCHENKEN.

»Weg mit jeder prunkhaften Zurüstung, weg mit kostbaren Salben und Kranzgewinden, die weder zur Umgebung noch zu meiner Stimmung passen! (v. 1–4). Der einfache Myrtenkranz hier in der lauschigen Rebenlaube bei einem Becher Labeweins ist für dich, o Knabe, wie für mich der geeignetste Schmuck« (v. 5–8).

Ein entzückendes Lied von schmuckloser, aber nicht kunstloser Einfachheit, ganz entsprechend der horazischen Muse und doppelt wirksam durch den Kontrast mit der vorausgehenden Ode, welche den orientalischen Luxus und die ausschweifenden Hoffnungen der Kleopatra vorgeführt hat. — Metrum 6.

Persicos odi, puer, apparatus,
displicent nexae philyra coronae;
mitte sectari, rosa quo locorum
4 sera moretur.

Simplici myrto nihil adlabores
sedulus, curo: neque te ministrum
dedecet myrtus neque me sub arta
8 vite bibentem.

Stilleben. Persischen Prunk hasse ich, o Knabe; mir missfallen die fein mit Lindenbast gewundenen Blumenkränze; spähe nicht lange umher, wo etwa noch ein verspätetes Röslein sich berge (4). Zu der schlichten Myrte künstle nichts allzu geschäftig hinzu, — ich will es so! Weder steht dir, dem Diener, die Myrte übel, noch auch mir, wenn ich im Schatten dichten Rebenlaubes trinke (8).

Im Spätsommer.

Ich hasse Perser Prunkgerät
und Lindenbast-gewund'ne Kränze;
drum forsche, Knabe, nicht, wo spät
noch eine Rose heimlich glänze!

Den Kranz der Myrte mag ich gern,
ihn sollst du ohne Zierrat geben:
er schmückt den Diener, schmückt den Herrn,
trink' ich, umrankt von dichten Reben.

Ernst Günther.

Der Myrtenkranz.

Fort mit eitler, welscher Pracht!
Fort mit Kränzen bastgewunden!
Späh' nicht lang in Herbstesstunden,
wo versteckt ein Röslein lacht!

Schlichte Myrte ziemet just
wie dem Schenken, so dem Zecher:
so gewähret mir der Becher
unter Reben volle Lust.

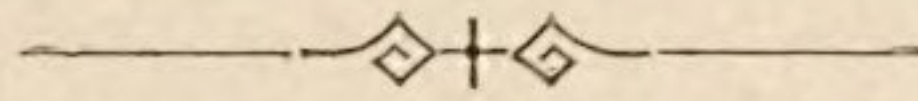
Van Hoffs.

Unter den Reben.

Ich hass', o Knabe, alle Perserpracht;
nicht bunte Blumenkränze sollst du winden;
nicht müh' dich, eine Rose aufzufinden,
die spät uns noch der milde Herbst gebracht.

Nimm Myrtenzweige! Künste nichts hinein!
Das schlichte Grün nur soll im Haar dir glänzen,
und es genügt auch meine Stirn zu kränzen,
erlab' ich unter Reben mich am Wein.

Edmund Bartsch.



ZWEITES BUCH.



Laetus in praesens animus quod ultra est
oderit curare et amara lento
temperet risu: nihil est ab omni
parte beatum.

II, 1. AN C. ASINIUS POLLIO.

- I. v. 1—8: Du stellst die Bürgerkriege, die seit des Metellus Konsulat (60 v. Chr.) gewütet haben, und ihren wechselvollen Verlauf dar: wahrlich ein schwieriges und gefahrvolles Unternehmen!
- II. v. 9—36: So möge denn deine tragische Muse eine Zeitlang feiern, damit du dein Geschichtswerk in schöner Weise vollendest; alsdann wirst du deine frühere dichterische Thätigkeit wieder aufnehmen, du, ein in jeder Beziehung vortrefflicher und ruhmreicher, durch Vorbildung wie durch Lebensgang zu dieser Aufgabe vorzugsweise geeigneter Mann (v. 9—18). Wie anschaulich wird dein im Geiste der tragischen Muse geschaffenes Geschichtswerk alles schildern, wie meisterhaft alles erzählen! (v. 17—24). Dadurch werden freilich auch die Gefühle des Schmerzes und der Reue wieder erwachen; denn wahrlich es waren traurige Zeiten! In Afrika hat Juno furchtbare Rache für Jugurtha genommen; und wo giebt es in der Welt einen Ort, wo das römische Volk in brudermörderischer Wut sich nicht selbst vernichtet hätte, sich zur Schmach und den fremden Nationen zur Freude? (v. 25—36).
- III. v. 37—40: Doch, Muse, verirre dich nicht zu einem politischen Klageliede; stimme vielmehr leichtere lyrische Weisen an.

Das Gedicht scheint (cf. v. 5 ff.) zu einer Zeit entstanden zu sein, wo Horaz in Oktavian noch nicht den Wiederhersteller der öffentlichen Wohlfahrt anerkannte und von den Idealen der Republikaner noch nicht loskommen konnte (cf. v. 23 u. 24). C. Asinius Pollio, an den es gerichtet ist, geb. 75 v. Chr., gest. 5 n. Chr., hatte unter Cäsar und den Triumvirn von 49—40 v. Chr. Kriegsruhm und Ehren (Konsulat 40, Triumph 39 v. Chr.) gewonnen, sich dann aber von der Politik zurückgezogen und in vornehmer Abgeschlossenheit der Kunst und Wissenschaft zu leben, doch auch als Senator

und Sachwalter thätig zu sein begonnen. Seine schriftstellerischen Werke, Reden, Tragödien und eine grosse Geschichte des Bürgerkrieges in 17 Büchern, fanden grossen Beifall bei den Zeitgenossen, sind aber verloren gegangen. Die wissenschaftlichen und poetischen Bestrebungen seiner Zeitgenossen suchte er auf alle Weise zu fördern, unter anderm dadurch, dass er zuerst eine öffentliche Bibliothek in Rom anlegte und die Sitte einführte, wissenschaftliche Arbeiten im Freundeskreise vorzulesen, um sie vor ihrer Veröffentlichung dem Urtheile sachkundiger Männer zu unterbreiten. — Metrum 8.

Motum ex Metello consule civicum
 bellique causas et vitia et modos
 ludumque Fortunae gravisque
 4 principum amicitias et arma

nondum expiatis uncta cruoribus,
 periculosae plenum opus aleae,
 tractas et incedis per ignis
 8 suppositos cineri doloso.

Paulum severae Musa tragoediae
 desit theatri: mox, ubi publicas
 res ordinari, grande munus
 12 Cecropio repetes cothurno,

insigne maestis praesidium reis
 et consulenti, Pollio, curiae,
 cui laurus aeternos honores
 16 Delmatico peperit triumpho.

Iam nunc minaci murmure cornuum
 perstringis auris, iam litui strepunt,
 iam fulgor armorum fugacis
 20 terret equos equitumque voltus.

Audire magnos iam videor duces
 non indecoro pulvere sordidos
 et cuncta terrarum subacta
 24 praeter atrocem animum Catonis.

Iuno et deorum quisquis amicio
 Afris inulta cesserat impotens
 tellure, victorum nepotes
 28 rettulit inferias Iugurthae.

Quis non Latino sanguine pinguior
 campus sepulcris impia proelia
 testatur auditumque Medis
 32 Hesperiae sonitum ruinae?

Qui gurgēs aut quae flumina lugubris
ignara belli? quod mare Daunia
non decoloravere caedes?
36 quae caret ora cruore nostro?

Sed ne relictis, Musa, procax iocis
Caeae retractes munera neniae:
mecum Dionaeo sub antro
40 quaere modos levioꝛe plectro.

Die Bürgerkriege. Die Bürgerfehde seit des Metellus Konsulat, des Krieges Ursachen und sittliche Schuld, seinen wechselnden Verlauf und Fortunas grausames Spiel, das verhängnisvolle Freundschaftsbündnis zwischen den Machthabern, (4) unsere mit noch ungesühntem Blute besudelten Waffen, — alles das willst du darstellen, ein Werk voll gefährlichen Wagnisses, wobei du über Feuerglut einherstreichst, die unter trügerischer Aschenhülle versteckt fortglimmt (8). So mag denn die Muse der ernsten Tragödie auf kurze Zeit der Schaubühne sich entziehen: doch bald, wenn du die Geschicke unsers Staates und Volkes dargestellt hast, wirst du deine erhabene Thätigkeit auf attischem Hochschuh wieder aufnehmen, (12) mein Pollio, trefflicher Schutz für bekümmerte Angeklagte und Hort für den ratpflegenden Senat, du, dem der Lorbeerkranz im dalmatischen Triumphe unverwelklichen Ruhm eingebracht hat (16). Schon jetzt betäubst du mit drohendem Hörnerschalle das Ohr, schon schmettern die Drommeten, schon schreckt der blitzende Glanz der Waffen die flüchtigen Rosse und das Antlitz der Reiter (20). Mir ist's, als ob ich schon hörte, wie die mächtigen Heerführer sich mit schmutzigem Staube rühmlich bedeckt haben, und wie der ganze Erdkreis sich hat unterwerfen müssen, nur nicht die trotzigē Heldenseele Katos (24). Ach! Juno und wer sonst von den Göttern den Afrikanern gewogen war, doch, ohne Rache genommen zu haben, einst das Land in ohnmächtiger Wut hatte verlassen müssen, hat dem Jugurtha jetzt die Enkel der siegreichen Römer zum Totenopfer dargebracht (28). Ja, wo giebt es eine Ebene, die nicht, von Latinerblut gedüngt, durch ihre Totenhügel laut bezeugte, dass auf ihrem Boden brudermörderische Schlachten stattgefunden haben und dass der krachende Sturz der abendländischen Macht sogar den Medern in die

Ohren gedröhnt hat? (32). Wo giebt es einen Strudel, wo einen Fluss, der von diesem thränenreichen Kriege nichts wüsste? wo ein Meer, welches nicht Ströme italischen Blutes rot gefärbt hätten? Welche Küste wäre von unserm Morden rein geblieben? (36). — Doch verlass, o Muse, dein heiteres Spiel nicht in kecker Vermessenheit und singe nicht auf's neue im Klagetone des Simonides; nein, sinne lieber mit mir in Dione's Grotte auf Lieder von sanfterem Anschlag der Saiten (40).

Kriegerische Klänge.

Die Bürgerkriege seit Metellus' Jahr,
ihr Ursprung, Fehler, bunte Wechselfälle,
des Glückes Spiel und wie die Quelle
des Leids der Dreibund uns'rer Feldherrn war,

die Waffen, noch von ungesühntem Blut
gerötet, sind der Stoff, den du behandelst:
ein kühnes Wagnis; denn du wandelst
auf leicht mit Asche nur bedeckter Glut.

So mag die ernste Muse trag'scher Lieder
der Bühne sich entziehn auf kurze Frist;
wenn dein Geschichtswerk fertig ist,
dann kehrst du zu der hehren Dichtkunst wieder,

du, bangender Beklagter starker Schild,
du, dessen weiser Rat die Väter leitet,
dem jüngst Dalmatiens Schlachtgefild
des ew'gen Ruhmes Lorbeerkranz bereitet.

Schon tönen mir ins Ohr die lauten Zinken
und schmetternde Trompeten schallen drein;
man sieht's, wie vor der Waffen Blinken
die Reiter und die flücht'gen Rosse scheu'n.

Jetzt dringt der Feldherrn Ruf zu mir heran,
die in des Schlachtstaubs Ehrenkleid sich hüllen;
den Erdkreis seh' ich unterthan,
nur nicht des Kato starren Eisenwillen.

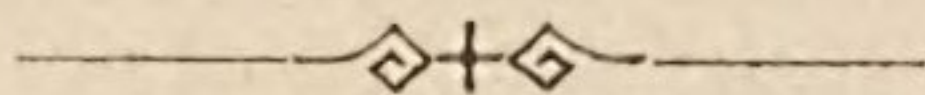
Ach! Juno und wer sonst, mit eitler Macht
die Pöner schützend, wich dem Überwinder,
hat nun das Blut der Kindeskinde
Jugurthas Manen rächend dargebracht.

Ist wohl, von Römerblute ungenährt,
 noch ein Gefild, auf dem nicht Gräber grünen?
 Hat nicht das Krachen der Ruinen
 Hesperiens der Parther selbst gehört?

Ist wohl ein Meer, ist noch ein Strom zu finden,
 wo nicht ein Denkmal jener Greuel ruht?
 Es rötete sich jede Flut,
 die blut'gen Kämpfe Dauniens zu künden.

Doch, kecke Muse, wende dich nicht wieder
 von leichtem Scherz zu wildem Klaggesang!
 Stimm' Weisen an von sanft'rem Klang;
 ersinn' in Venus' Grotte heit're Lieder!

Nach Ernst Günther.



II, 2. AN C. SALLUSTIUS CRISPUS.

»Du thust recht daran, Sallust, dass du deinen Reichtum nicht unbenutzt lässt; das Geld hat keinen Wert, wenn man es habgierig verscharrt; aber dem Proculejus sichert seine edle Freigebigkeit die Unsterblichkeit (v. 1—8). Bändigst du in dir die Gier nach Geld und Gut, so bist du der gewaltigste Herrscher; wenn du ihr aber nachgiebst, so wird sie wie die Wassersucht unheilbar wachsen und eine erbarmungslose Herrscherin über dich sein (v. 9—16). Reichtum ohne Tugend macht niemanden glücklich. Der Weise erachtet nicht den Phrahates auf dem Partherthrone für glücklich, sondern denjenigen, der den Reichtum zu verachten weiss« (v. 17—24).

Das Gedicht ist an C. Sallustius Crispus († i. J. 20 n. Chr.), den Grossneffen und Adoptivsohn des berühmten Geschichtschreibers Sallust, gerichtet, der unter Augustus und noch unter Tiberius eine überaus einflussreiche Stellung einnahm, obgleich er in Nachahmung des Mäcenass sich mit dem Ritterstande begnügte und keine Ämter bekleidete. Von seinem grossen Reichtume machte dieser Mann einen ausgiebigen, oft verschwenderischen Gebrauch und war auch als Besitzer eines in den Alpen gelegenen Bergwerks bemüht, dem edlen Erz zum Umlauf und Glanz zu verhelfen. Der v. 5 genannte römische Ritter C. Proculejus, Schwager des Mäcenass und einer der vertrautesten Freunde des Augustus, hatte sein Vermögen mit seinen

Brüdern geteilt, als diese das ihrige durch die Proskriptionen verloren hatten. Die Ode ist, wie v. 17 zeigt, nicht vor dem Jahre 25 v. Chr. gedichtet. — Metrum 6.

Nullus argento color est avaris
 abdito terris, inimice lamnae
 Crispe Sallusti, nisi temperato
 4 splendeat usu.

Vivet extento Proculeius aevo,
 notus in fratres animi paterni;
 illum aget penna metuente solvi
 8 fama superstes.

Latius regnes avidum domando
 spiritum, quam si Libyam remotis
 Gadibus iungas et uterque Poenus
 12 serviat uni.

Crescit indulgens sibi dirus hydrops
 nec sitim pellit, nisi causa morbi
 fugerit venis et aquosus albo
 16 corpore languor.

Redditum Cyri solio Phrahaten
 dissidens plebi numero beatorum
 eximit virtus populumque falsis
 20 dedocet uti

vocibus, regnum et diadema tutum
 deferens uni propriamque laurum,
 quisquis ingentis oculo inretorto
 24 spectat acervos.

Wahrer Reichtum. Keinen Glanz hat das Silber, wenn es in dem geizigen Schosse der Erde vergraben liegt, o Sallustius Crispus, Verächter solchen Bleches, das erbärmlich ist, wofern es nicht durch richtige Benutzung Glanz empfängt (4). Proculejus wird im Gedächtnis der spätesten Nachwelt fortleben, allbekannt wegen seiner väterlichen Gesinnung gegen seine Brüder; ihn wird der Nachruhm auf nie ermattenden Schwingen über das Grab hinaustragen (8). Wenn du deines Herzens gierige Gelüste bezwingst, herrschest du über ein grösseres Reich, als wenn du Libyen mit dem fernen Gades vereintest und die Gebiete beider Punier dir allein dienstbar wären (12). Wenn die grause Wassersucht

sich selbst überlassen bleibt, so wächst sie fort und stillt ihren Durst nicht, wenn nicht zuvor der Grundstoff der Krankheit aus den Adern und die schwammige Schlaffheit aus dem bleichen Leibe weicht ⁽¹⁶⁾. Den Phrahates, der jetzt wieder auf den Thron des Cyrus gesetzt ist, streicht die Tugend, indem sie von dem Wahne der grossen Menge abweicht, aus der Zahl der Glücklichen aus und entwöhnt das Volk von dem Gebrauche falscher Benennungen; ⁽²⁰⁾ denn sie reicht nur demjenigen eine gesicherte Herrscherkrone und einen Lorbeerkranz zu dauerndem Eigentume, der hochgetürmte Berge Goldes zwar anblickt, aber sein Auge nicht lüstern nach ihnen zurückwendet ⁽²⁴⁾.

Weiser Gebrauch des Reichtums.

Sallust, du bist dem Blech nicht hold,
vergraben in der Erde Bauch;
denn seinen Glanz erhält das Gold
allein durch weislichen Gebrauch.

Es lebt in alle Ewigkeit
des Proculejus Brudersinn;
ihn trägt der Ruhm zur fernsten Zeit
mit nimmermüdem Fittich hin.

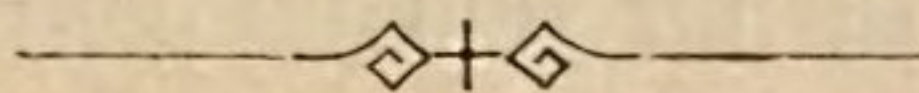
Bezähmst du die Begierde nur,
so wird dein Reich noch grösser sein
als Libyens und Gades Flur
und beide Punien im Verein.

Es wächst ohn' Aufenthalt und steigt
die Wassersucht samt Durstes Glut,
solang' der Krankheitsstoff nicht weicht
aus blassem Leib und dünnem Blut.

Phrahates, der auf's neu sich schmückt
mit Cyrus' Diadem, ihn heisst
die Tugend dennoch nicht beglückt:
sie preist nicht, was der Pöbel preist.

Sie giebt nur dem den Lorbeerkranz,
die Kron' und sichres Herrschgebiet,
der aufgehäufter Schätze Glanz
mit unbewegtem Auge sieht.

Nach Ed. Bürger.



II, 3. AN DELLIUS.

»Gleichmut der Seele in allen Lebenslagen ist die Bedingung für unser Glück. Bewahre die Gemütsruhe, o Dellius, auch im Unglück; der Tod kommt ja doch, ob du nun dein Leben vertrauerst oder dir es heiter gestaltest (v. 1—8). Hier das grüne Schattendach, hier der murmelnde Bach laden zu frohem Genusse ein; lass uns fröhlich sein, solange das Leben es verstattet! (v. 9—16). Schliesslich musst du doch von allem, was dir lieb und wert ist, scheiden; denn der Tod schont nicht Reiche nicht Arme; uns alle trägt einmal der Nachen Charons in das freudeleere Land hinüber« (v. 17—28).

Die Ode empfiehlt dem Q. Dellius weisen, leidenschaftslosen Lebensgenuss, indem sie ihn an die Kürze des menschlichen Daseins erinnert. Dellius war (ähnlich wie Plankus I, 7) ein missmutiger, des ruhigen Gleichgewichts entbehrender Mann, welcher von Dola-bella zu Cassius, von Cassius zu Antonius, von Antonius zu Oktavian übersprang und deshalb von seinem Zeitgenossen Messala Corvinus als *desultor bellorum civilium* bezeichnet wurde. Mit Horaz verband ihn wohl Liebe zur Wissenschaft und Litteratur. — Metrum 8.

Aequam memento rebus in arduis
servare mentem, non secus in bonis
ab insolenti temperatam
4 laetitia, moriture Delli,

seu maestus omni tempore vixeris,
seu te in remoto gramine per dies
festos reclinatum bearis
8 interiore nota Falerni.

Quo pinus ingens albaque populus
umbram hospitalem consociare amant
ramis? quid obliquo laborat
12 lympa fugax trepidare rivo?

Huc vina et unguenta et nimium brevîs
flores amoenae ferre iube rosae,
dum res et aetas et sororum
16 fila trium patiuntur atra.

Cedes coemptis saltibus et domo
villaque, flavus quam Tiberis lavit;
cedes, et exstructis in altum
20 divitiis potietur heres.

Divesne prisco natus ab Inacho
 nil interest an pauper et infima
 de gente sub divo moreris,
 24 victima nil miserantis Orci:

omnes eodem cogimur, omnium
 versatur urna serius ocius
 sors exitura et nos in aeternum
 28 exilium impositura cumbae.

↳ **Lebensweisheit.** Sei darauf bedacht, dir ein Herz voll Gleichmut in bösen Tagen und ebenso auch im Glück einen von übermässiger Freude freien Sinn zu wahren, mein Delliuss: du musst ja sterben, (4) magst du nun alle Zeit in Harm verlebt oder, auf einsamem Rasengrunde an manchem Festtage gelagert, dir mit einer älteren Marke falernischen Kabinettweins gütlich gethan haben (8). Wozu wölben die mächtige Pinie und die Silberpappel ihre Zweige so gern zu einem gastlichen Schattendache zusammen? Warum müht sich die flüchtige Welle im geschlängelten Bache zitternd zu enteilen? (12). Hierher lass Wein und Salben und die ach! allzuschnell verwelkende Pracht der Rosenblüten schaffen, solange die Verhältnisse und die Jahre und die schwarzen Fäden der drei Parzenschwester es dir noch gestatten (16). Fort musst du von den Waldtriften, die du angekauft hast, von deinem Stadtpalast und dem Landgute, welches der gelbe Tiber umspült; ja, fort musst du, und deine hochgetürmten Schätze wird der lachende Erbe hinnehmen (20). Ob du reich bist, ein Sprössling aus dem Hause des uralten Inachus, oder als armer Wicht aus der Hefe des Volkes unter Gottes Himmel lebst: — kein Unterschied ist's; du bist doch dem erbarmungslosen Orkus verfallen (24). Ja, wir alle werden einmal an demselben Orte versammelt; unser aller Los wird in der Schicksalsurne geschüttelt, um früher oder später herauszukommen und uns auf Nimmerwiedersehen in den Kahn Charons zu setzen (28).

Gleichmut.

Den Gleichmut suche, Freund, dir zu bewahren,
 was ewig wechselnd bringe das Geschick!
 Nie zeige düstern Kleinmut in Gefahren,
 nie blähe dich voll Übermut im Glück!

Denn sterben musst du, ob du nun dein Leben
in steter Angst und Sorge hingebracht,
ob oft beim Saft auserwählter Reben
im kühlen Hain dir froh der Tag gelacht.

Die Pappel dort, die Pinie, wozu breitet
sie gastlich wohl ihr dichtes Blätterdach?
Ihr Schatten ruft dich; leise lockend gleitet
durch grünen Rasen der geschwätz'ge Bach.

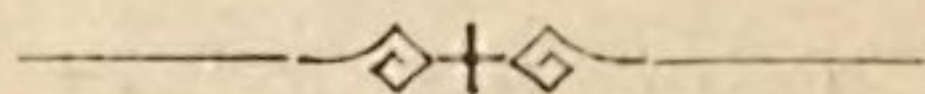
Dahin bestell' dir Wein und duft'ge Rosen,
bevor die kurze Rosenzeit verrinnt,
solange Glück und Jugend dich umkosen,
die Parze dir den Lebensfaden spinnt.

Verlassen musst du alles doch im Sterben,
den Park, umschmeichelt von des Tibers Flut,
verlassen Haus und Feld, und Fremde erben
dein sorglich aufgespartes Geld und Gut.

Entstammst du einem fürstlichen Geschlechte,
durchläufst du bettelnd deine Lebensbahn,
das kümmert nicht die mitleidlosen Mächte:
sie rufen dich hinab in Charons Kahn.

Es ist das gleiche Ziel gesteckt für alle;
für jeden kreiset in der Urn' ein Los,
und ob's uns früher oder später falle:
auf ewig ruft's uns in des Hades Schoss.

Edm. Bartsch.



II, 4. AN XANTHIAS.

»Du brauchst dich der Liebe zu deiner Sklavin durchaus nicht zu schämen; denn die gefeiertsten Helden der Ilias (Achill, Ajax, Agamemnon) haben es gerade so gemacht wie du (v. 1—12). Umgekehrt: vielleicht geht deine Sklavin, wenn sie dich heiratet, eine Mesalliance ein; denn vermutlich ist sie von königlichem Geblüt; jedenfalls ist sie so treu, so gut, so selbstlos und hat so derbe Reize. Sei nur auf mich nicht eifersüchtig; ich will sie dir nicht abspenstig machen: denke doch an meine Jahre« (v. 13—24).

Die Ode, i. J. 25 v. Chr. oder bald darauf verfasst (cf. v. 23), enthält eine mit kaustischem Humor durchgeführte Verspottung eines als Xanthias Phoceus angeredeten Freundes, der in den Fesseln seiner Sklavin schmachtet und dem der Dichter zurufen möchte: *digne puer meliore flamma* (I, 27, 20). — Nach den ersten drei ernsten Oden folgen zwei von »leichterem Anschläge«, *modi leviores plectro quaesiti* (II, 1, 40). — Metrum 6.

Ne sit ancillae tibi amor pudori,
Xanthia Phoceu! Prius insolentem
serva Briseis niveo colore
4 movit Achillem;

movit Aiace[m] Telamone natum
forma captivae dominum Tecmessae;
arsit Atrides medio in triumpho
8 virgine rapta,

barbarae postquam cecidere turmae
Thessalo victore et ademptus Hector
tradidit fessis leviora tolli
12 Pergama Grai[s].

Nescias an te generum beati
Phyllidis flavae decorent parentes;
regium certe genus, et penat[is]
16 maeret iniquos.

Crede non illam tibi de scelestas
plebe dilectam neque sic fidelem,
sic lucro aversam potuisse nasci
20 matre pudenda.

Bracchia et vultum teretesque suras
integer laudo: fuge suspicari,
cuius octavum trepidavit aetas
24 claudere lustrum.

✕ **Unparteiisches Gutachten.** O Xanthias aus Phocis, schäme dich der Liebe zu deiner Magd nicht! In früherer Zeit hat ja auch den so stolzen Achill seine Sklavin, die Brisestochter, durch ihren schneeigen Glanz bezaubert; (4) bezaubert hat die Schönheit der kriegsgefangenen Tekmessa ihren Herrn, den Telamonssohn Ajax, und mitten im Siege entbrannte der Atride von Liebe zu der erbeuteten Jungfrau, (8) nachdem die feindlichen Reihen unter dem sieg-

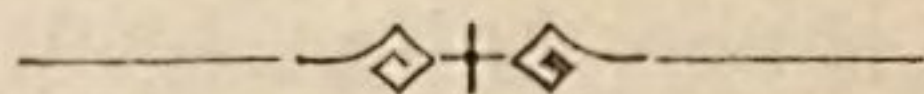
reichen Schwerte des thessalischen Achilles in den Staub gesunken waren und Hektors Tod den erschöpften Griechen die Eroberung Trojas erleichtert hatte ⁽¹²⁾. — Du kannst nicht wissen, ob nicht gar die vielleicht reichen Eltern deiner blonden Phyllis dir als Schwiegersohne noch Glanz verleihen. O sicher ist sie von königlichem Geblüte und trauert über das unbarmherzige Schicksal ihres Vaterhauses ⁽¹⁶⁾. Glaube mir, jenes von dir erkorene Mädchen stammt nicht aus der Hefe des Volkes, und eine so treue, so der Habsucht abholde Seele kann von keiner Mutter geboren sein, deren du dich zu schämen brauchst ⁽²⁰⁾. Ihre Arme, ihr Angesicht und ihre strammen Waden lobe ich ganz uneigennützig: du wirst doch wohl nicht eifersüchtig auf mich sein, dessen Leben in der Jahre Flucht jetzt leider schon das achte Lustrum abschliesst ⁽²⁴⁾.

Eine feine Braut.

Schäm' dich nicht, dass deine Sklavin dir das Herz gefesselt hält!
Von der blonden Magd Briseis ward besiegt Achill, der Held;
seiner Magd Tekmessa Schönheit rührt' den Sohn des Telamon;
für Kassandra, die geraubte, brannt' in Liebe Atreus' Sohn,
als die Reihen der Barbaren müde sanken in den Staub,
als nach Hektors Tod die Feste Trojas ward der Flammen Raub.

Traun! mit einem edlen Schwäher wirst vielleicht du noch beglückt!
Kann es nicht ein fürstlich Haus sein, dem das Schicksal sie entrückt?
Glaube nicht, dass sie die Tochter einer niedern Mutter sei;
nein, sie stammt nicht aus dem Pöbel, die dich liebt so herzlich treu.
Welche Arme! welche Wade! welche Miene! welch' ein Haar!
Aber sei nicht eifersüchtig, denn ich bin jetzt vierzig Jahr.

. R. Westphal.



II, 5. DIE JUNGE LALAGE.

»Noch ist Lalage zur Liebe nicht reif; noch ist sie das reine muntere und harmlose Kälbchen, das auf Feld und Flur umher-scherzt (v. 1—9). Bezähme also deine Begierde und habe Geduld: die Traube, jetzt noch sauer, wird der Herbst sicher zur Reife bringen; dann wird das Mädchen sich von selbst nach dem Liebhaber sehnen (v. 9—16). Was wird das dann für eine gewaltige Liebe sein! Du wirst sie noch ganz anders lieben als die flinke Pholoe, als die Chloris mit dem weissen Nacken, als den Gyges mit seiner mädchenhaften Schönheit« (v. 17—24).

Das Gedicht, welches einen Freund über die Sprödigkeit der noch unreifen Lalage — schwerlich derselben wie I, 22, 10 — tröstet, ist, abgesehen von der unserm Gefühle widerstrebenden naturalistischen Derbheit der ersten Strophe, durch übermütige Laune und jugendliches Empfinden ansprechend und in hohem Grade malerisch. Dasselbe Motiv kehrt III, 11 wieder. — Metrum 8.

Nondum subacta ferre iugum valet
cervice, nondum munia comparis
aequare nec tauri ruentis
4 in venerem tolerare pondus.
Circa virentis est animus tuae
campos iuvencae, nunc fluviis gravem
solantis aestum, nunc in udo
8 ludere cum vitulis salicto
praegeſtientis. Tolle cupidinem
immitis uvae! Iam tibi lividos
distinguet autumnus racemos
12 purpureo varius colore.
Iam te sequetur: currit enim ferox
aetas et illi, quos tibi dēmpserit,
apponet annos; iam proterva
16 fronte petet Lalage maritum,
dilecta, quantum non Pholoe fugax,
non Chloris albo sic umero nitens,
ut pura nocturno renidet
20 luna mari Cnidiſve Gyges,
quem si puellarum insereres choro,
mire ſagacis falleret hospites
discrimen obſcurum ſolutis
24 crinibus ambiguoque voltu.

✕ **Verfrühtes Liebesmühen.** Noch ist sie nicht stark genug, das Joch auf gebeugtem Nacken zu tragen, noch vermag sie nicht den Diensten ihres Mitgespannes es gleichzuthun und die Last des zur Brunst stürmenden Stieres zu tragen (4). Nein, nach den grünen Auen steht der Sinn deines Kälbchens, das bald im Flussbette sich die drückende Hitze kühlt, bald im feuchten Weidengebüsche mit den übrigen Kälbchen zu spielen sich sehnt (8). So lass denn dein Gelüst nach der noch unreifen Traube fahren: bald wird dir der Herbst, der alles in bunte Farben kleidet, die grünen Beeren purpurrot färben (12). Bald wird sie selbst dir nachgehen; denn die Zeit enteilt unaufhaltsam und legt ihr die Jahre zu, die sie dir nimmt! Bald wird Lalage selbst sich mit kecker Stirn den Gatten suchen (16) und von dir noch inniger geliebt werden als die spröde Pholoe, als Chloris, deren Alabasternackten wie der unbewölkte Mond schimmert, wenn er sich zur Nachtzeit in der Meeresflut spiegelt, noch inniger als der knidische Gyges (20). Würde man diesen in eine Mädchenschar stecken, so würde er, eine rätselhafte Erscheinung, durch sein langwallendes Haar und sein Zwitterantlitz (= Mädchengesicht) das schärfste Späherauge der Fremden in überraschender Weise täuschen (24).

Warte noch!

Noch trägt sie mit gebeugtem Nacken nicht
das Joch; sie hält nicht gleichen Schritt im Zuge
mit ihrem Mitgespanne vor dem Pfluge;
noch trägt sie nicht des brünst'gen Stiers Gewicht.

Das muntre Kälbchen liebt noch sich zu freun
auf grünen Auen, und im Bach zu kühlen
die läst'ge Glut, und wiederum zu spielen
mit Kälbchen in dem feuchten Weidenhain.

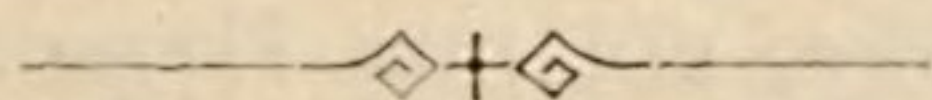
O Freund, bezähme deine Lüsternheit:
die Traub' ist unreif. Doch mit Purpurglühem
wird bald die grünen Beeren überziehen
des bunten Herbstes farbenreiche Zeit.

Dann folgt sie dir. Die Zeit fliegt schnell dahin,
und jene wird der Jahre Zahl empfangen,
die dir entgehn; dann wird sie selbst verlangen
nach dem Gemahl mit furchtlos keckem Sinn.

Dann liebst du vor der spröden Pholoe,
vor Chloris, deren Schwanennacken schimmert,
wie wenn der Mond bei Nacht im Meere flimmert,
und selbst vor Gyges deine Lalage;

vor Gyges, den aus einer Mädchenschar
kein fremder Späher könnte auserlesen
mit seines Angesichtes Zwitterwesen
und seinem aufgelösten Lockenhaar.

Nach Eduard Bürger.



II, 6. AN SEPTIMIUS.

»Septimius, treuer Freund, der du bereit bist, mir bis ans Ende der Welt zu folgen: mein Sinn steht nicht in die Ferne (v. 1—4). Am liebsten möchte ich in Tibur einen Ruhesitz und ein Heim in meinen alten Tagen finden (v. 5—8). Sollten aber des Schicksals feindliche Mächte mir diesen Herzenswunsch versagen und ich Reise-müder noch einmal zum Wanderstabe greifen müssen, so werde ich nach Tarent ziehen, dem Paradiese unsers Vaterlandes, wo Honig, Öl und Wein in Strömen fließen (v. 9—20). Dahin zieht es mich mit magischer Gewalt; dort will ich dereinst, von dir beweint, sterben« (v. 21—24).

Die Ode ist von Horaz sei es unter dem frischen Eindrucke seiner nach der Schlacht bei Philippi ruhmlos vollendeten kriegsrischen Laufbahn bald nach seiner Rückkehr in die Heimat, sei es in späteren Jahren (27 v. Chr.?) in einer melancholischen, lebensmüden, nach Ruhe verlangenden, von Todesgedanken getrüben Stimmung verfasst: der Ton tiefster Resignation durchzittert das schöne Lied. Horaz scheint entschlossen zu sein, den Rest seines Lebens nicht in Rom zu verbleiben. Von Septimius wissen wir nichts

weiter, als dass er ein charakterfester, ehrenhafter Mann war (epist. I, 9, 13); die Herzensfreundschaft, in der er zu Horaz stand, wird durch unsere Ode bezeugt. — Metrum 6.

Septimi, Gadîs aditure mecum et
Cantabrum indoctum iuga ferre nostra et
barbaras Syrtîs, ubi Maura semper
4 aestuat unda:

Tibur Argeo positum colono
sit meae sedes utinam senectae,
sit domus lasso maris et viarum
8 militiaeque!

Unde si Parcae prohibent iniquae,
dulce pellitis ovibus Galaesi
flumen et regnata petam Laconi
12 rura Phalantho.

Ille terrarum mihi praeter omnîs
angulus ridet, ubi non Hymetto
mella decedunt viridique certat
16 baca Venafro;

ver ubi longum tepidasque praebet
Iuppiter brumas et amicus Aulon
fertili Baccho minimum Falernis
20 invidet uvis.

Ille te mecum locus et beatae
postulant arces; ibi tu calentem
debita sparges lacrima favillam
24 vatis amici.

Sehnsucht nach dem Hafen der Ruhe. Septimius, der du mit mir sogar nach Gades ziehen würdest und in das Land der Kantabrer, die das Joch unserer Herrschaft zu tragen noch nicht gelernt haben, und zu den unwirtlichen Syrten, wo die mauretanische Woge ewig brandet: (4) o möchte doch Tibur, das der Ansiedler aus Argos gegründet hat, der Ruhesitz meines Alters, möchte es das Heim für mich sein, da ich der Meerfahrten, des Wanderlebens und des Kriegsdienstes herzlich müde bin! (8). Wenn aber der Parzen Ungunst mich von dort fernhält, will ich den Galäsus, den Lieblingsfluss der seidenwolligen Schafe, und die einst vom Spartanerhelden Phalanthus beherrschten Fluren auf-

suchen ⁽¹²⁾. Jener Erdenwinkel lacht mir vor allen anderen freundlich entgegen, wo der Honig hinter dem des Hymettus nicht zurücksteht und die Oliven mit denen des grünen Venafrum wetteifern, ⁽¹⁶⁾ wo Jupiter uns lange Frühlinge und laue Winter schenkt und das vom fruchtreichen Bacchus geliebte Thal Aulon auf die Trauben von Falernum nimmermehr neidisch zu sein braucht ⁽²⁰⁾. Ja, jener Ort mit seinen gesegneten Höhen ladet dich zugleich mit mir ein; dort sollst du dereinst die warme Asche des Sängers, der dein Freund war, mit den schuldigen Thränen benetzen ⁽²⁴⁾.

Letzter Wunsch.

Freund, der mir folgte bis zu Gades' Strand
und wo die trotzigten Kantabrer hausen,
der mit mir zöge zu der Syrten Sand,
wo Mauretaniens Wogen ewig brausen:

o böte Tibur mir der Wallfahrt Ziel,
die Griechenpflanzstadt! Wäre dort beschieden
am Lebensabend mir ein still' Asyl,
nach Kriegs- und See- und Wandermühen — Frieden!

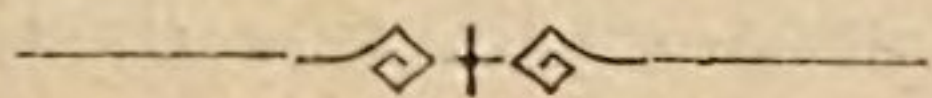
Doch will dies Glück die Parze mir beneiden,
so zieh' ich nach Galäsus' Uferrand,
an dem die wollenreichen Schafe weiden,
und nach der Flur, die einst beherrscht Phalanth.

Vor allen lacht mir diese stille Bucht:
ihr Honig weicht nicht dem auf Hybla's Höhen;
an ihrem Ölbaum schwillt die fette Frucht,
wie je Venafrums Gärten sie gesehen.

Dort hat ein milder Himmel der Natur
die Winter lau, die Lenze lang gegeben,
und nimmer neidet Aulons Segensflur
Falernums Hügel, reich an goldnen Reben.

Ja, jene sel'gen Hügel, jene Auen, —
sie rufen mich und dich. Dort mag dereinst
die letzte Thräne liebend niedertauen,
die du des Dichterfreundes Asche weinst.

H. Stadelmann u. E. Günther.



II, 7. AN POMPEJUS VARUS.

»O Pompejus, mein ältester Jugendfreund und ehemaliger Kriegskamerad, mit dem ich oft heiter gezecht, mit dem ich auch die Katastrophe von Philippi durchgemacht habe! (v. 1—12). Wir haben seitdem eine gar verschiedenartige Lebensgestaltung erfahren: mich Furchtsamen hat damals Merkur gerettet und ein ruhiges Leben finden lassen, aber dich haben des Krieges Wogen wieder verschlungen und in einem ruhelosen Abenteuererleben umhergeschleudert (v. 13—16). Jetzt nach langer Trennung aufs neue vereinigt, wollen wir das frohe Wiedersehen durch Dank gegen die Götter und mit einem alle Dämme durchbrechenden Freudenfeste feiern (v. 17—28).

Das durch den frischen Ton heller Freude und herzlicher Liebe entzückende Lied ist an den sonst unbekannten Pompejus Varus gerichtet und jedenfalls erst nach 33 v. Chr. gedichtet, da Horaz von einer longa militia redet und sub lauru mea offenbar auf den Besitz des Sabinums weist. — Metrum 8.

O saepe mecum tempus in ultimum
deducte Bruto militiae duce:

4 quis te redonavit Quiritem
 dis patriis Italoque caelo,

Pompei, meorum prime sodalium,
cum quo morantem saepe diem mero
fregi coronatus nitentîs

8 malobathro Syrio capillos?

Tecum Philippos et celerem fugam
sensi relictâ non bene parmula,
cum fracta virtus et minaces

12 turpe solum tetigere mento.

Sed me per hostîs Mercurius celer
denso paventem sustulit aëre:

16 te rursus in bellum resorbens
 unda fretis tulit aestuosis.

Ergo obligatam redde Iovi dapem
longaque fessum militia latus

20 depone sub lauru mea nec
 parce cadis tibi destinatis.

Oblivioso levia Massico
 ciboria exple, funde capacibus
 unguenta de conchis. Quis udo
 24 deproperare apio coronas

 curatve myrto? Quem Venus arbitrum
 dicet bibendi? Non ego sanius
 bacchabor Edonis: recepto
 28 dulce mihi furere est amico.

Bei der Heimkehr des Pompejus Varus. O der du so oft mit mir die Todesgefahr im Felde unter den Fahnen des Brutus geteilt hast: wer hat dich, Pompejus, den Göttern der Heimat und dem Himmel Italiens als friedlichen Bürger zurückgegeben, (4) dich, meinen ältesten Jugendfreund, mit dem zusammen ich mir so oft die träge schleichenden Stunden beim Wein vertrieben habe, den Kranz in das von syrischer Narde glänzende Haar geschlungen? (8). Mit dir habe ich den Tag von Philippi und die wilde Flucht erlebt, damals als mir mein Schild ruhmlos leider verloren ging, als Männertugend gebrochen in den Staub sank und unsere trotzigten Helden den geschändeten Boden mit ihrem Kinn berührten (12). Doch mich entführte in meiner Verzagtheit Merkur rasch im dichten Schleier einer Wolke mitten durch die Reihen der Feinde, während dich die rückschlagende Woge wieder in den wilden Kriegsstrudel riss (16). So bringe denn jetzt dem Jupiter das schuldige Dankopfer, lege deinen von der langen Kriegsfahrt müden Leib in meines Lorbeers Schatten zur Ruhe und schone die Krüge nicht: sie sind ja für dich bestimmt (20). Fülle die funkeln- den Becher mit dem sorgenbannenden Massiker bis zum Rande, giesse dir aus den weiten Muschelschalen Salböl aufs Haupt. Wer sorgt dafür, in Eile Kränze aus feuchtem Eppich (24) oder aus Myrte zu winden? Die Würfel herbei! Wen wird der glückliche Wurf zum König unsers Trink- gelages bestimmen? So toll wie die wilden Thracier will ich heute schwärmen; denn da ich meinen Freund wieder habe, ist der bacchantische Taumel für mich eine Herzens- lust (28).

Wiedersehen.

Der du so oft einst unter Brutus' Fahnen
mit mir geteilt des Krieges Not und Leid,
wer lenkte heimwärts wieder deine Bahnen,
wer führte dich zurück im Friedenskleid,

Pompejus, Freund aus frühen Jugendtagen,
mit welchem ich der Stunden langes Mass
gar manchesmal bei fröhlichen Gelagen,
bei Blumenkranz und Salbenduft vergass?

Ich sah mit dir Philippis Schlachtgefilde
und sah der Flucht entsetzensvollen Tag,
ein Flüchtling selber mit verlornem Schilde,
als Männertrotz schmachvoll im Staub erlag.

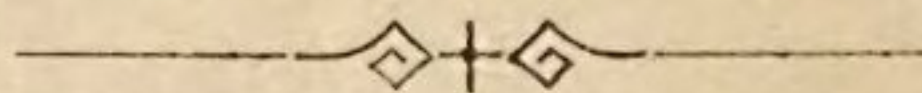
Doch mich entzog in Nebeldunst-Gewandung
dem Feindesschwarm Merkur im raschen Flug,
indessen dich die wildbewegte Brandung
von neuem in des Krieges Strudel trug.

Jetzt gilt es, Dank den Göttern abzustatten,
zu lösen dich von des Gelübdes Bann;
nun ruhe aus in meines Lorbeers Schatten
beim Becherklang, du kampfesmäder Mann;

nun schenke voll mit Massiker den Becher,
der spült hinab den alten Schlachtenstaub;
verschwende Salböl; — wer bekränzt die Zecher
mit feuchtem Eppich oder Myrtenlaub?

Wem wird das Glück im Würfelspiel verleihen,
dass er als König Trinkgesetze spricht?
Ja, trinken will ich, mich dem Taumel weihen:
des Freundes Rückkehr macht den Rausch zur Pflicht.

Joh. Proschberger.



II, 8. AN BARINE.

»Barine, deinen Liebesschwüren glaube ich nicht; du weißt selbst nur zu gut, dass noch kein einziger deiner Meineide dir an deiner berückenden Schönheit den geringsten Schaden gebracht oder dir nur einen einzigen deiner Verehrer abspenstig gemacht hat; nein, du erscheinst nach jedem Treubruche nur schöner (v. 1—8). Trotz deiner sündhaften Eide bei den heiligsten Gegenständen bist und bleibst du ein Liebling der Liebesgottheiten (v. 9—16) und herrschest wie eine Königin im Reiche der Liebe, furchtbar den Müttern heiratsfähiger Töchter, den kargen Vätern flotter Söhne, den jungen Frauen pflichtvergessener Ehemänner« (v. 17—24).

Die Ode enthält im Tone der Klage und gelinden Verzweiflung über so viel Untreue die bewundernde Verherrlichung der unwiderstehlichen Macht einer dämonischen Frauenschönheit. Der Name Barine, das Mädchen von Bari (Barium in Apulien), bezeichnet eine Libertine. — Metrum 6.

Ulla si iuris tibi peierati
poena, Barine, nocuisset unquam,
dente si nigro fieres vel uno
4 turpior ungui,

crederem. Sed tu, simul obligasti
perfidum votis caput, enitescis
pulchrior multo iuvenumque prodis
8 publica cura.

Expedit matris cineres opertos
fallere et toto taciturna noctis
signa cum caelo gelidaque divos
12 morte carentis.

Ridet hoc, inquam, Venus ipsa, rident
simplices Nymphae ferus et Cupido
semper ardentis acuens sagittas
16 cote cruenta.

Adde, quod pubes tibi crescit omnis,
servitus crescit nova, nec priores
impiae tectum dominae relinquunt
20 saepe minati.

Te suis matres metuunt iuvcncis,
 te senes parci miseraeqne nuper
 virgines nuptae, tua ne retardet
 24 aura maritos.

Liebesschwüre. Wenn dir, Barine, jemals die geringste Strafe für einen gebrochenen Schwur Schaden gebracht hätte, wenn auch nur ein schwarzer Zahn oder ein einziger fleckiger Nagel dich entstellte, (4) dann wollte ich dir gern Glauben schenken. Doch wenn du eben erst dein meineidiges Haupt dem Fluche geweiht hast, erstrahlst du nur noch viel schöner und bist, wo du dich nur sehen lässt, für unsere Männerwelt der Gegenstand allgemeinen Verlangens (8). Dir bringt es gar noch Segen, bei der im Grabe ruhenden Asche deiner Mutter, bei den schweigenden Sternen der Nacht samt dem ganzen Himmelszelte und bei den Göttern, über die der kalte Tod keine Macht hat, falsch zu schwören (12). Es lacht darob — sage ich es doch! — Venus selbst, es lachen die harmlosen Nymphen und der grausame Amor, der ohne Aufhören seine Glutpfeile auf blutbenetztem Wetzsteine schärft (16). Wunderbar! Nur für dich wächst unsere gesamte Jugend, wächst ein immer neuer Sklaventross heran, ohne dass darum deine alten Verehrer das Haus ihrer alten Zwingherrin verlassen, so oft sie auch schon damit gedroht haben (20). Dich fürchten die Mütter für ihre heiratsfähigen Töchter, dich die kargen Greise und die armen neuvermählten Frauen bei dem Gedanken, es möchte der magische Glanz deiner Schönheit ihre Gatten bannen. (24).

Liebeszauber.

Wenn dir auch nur ein einzigmal
 geschadet hätt' ein falscher Eid,
 wenn nur ein Zahn sich schwarz gefärbt,
 ein Nagel nur sich dir verderbt,
 so glaubt' ich an Gerechtigkeit.

Doch wenn du eben erst dein Haupt
 beladen hast mit falschem Schwur,
 so strahlst du schöner als zuvor,
 und schmachkend folgt der ganze Chor
 der jungen Männer deiner Spur.

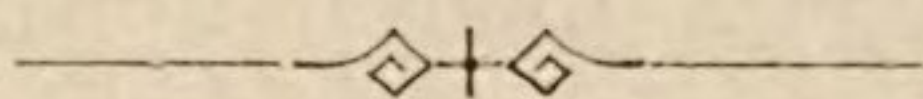
Dir frommt es, deiner Mutter Grab
zu täuschen und in stiller Nacht
die schweigenden Gestirne dort
und des Olympus heil'gen Ort
und aller ew'gen Götter Macht.

Ja, Venus lacht, sie lacht dazu,
die leichten Nymphen stimmen ein
und Amor, der unausgesetzt
die heissen Liebespfeile wetzt
auf einem blutbenetzten Stein.

Die Jugend wächst für dich heran,
stets kommen neue Sklaven nach,
und wie die alten auch dir drohn,
doch hat noch keiner je geflohn
der übermüt'gen Herrin Dach.

Die Mutter bangt um ihren Sohn,
es fürchtet dich der karge Greis,
die junge Frau zergrämt sich schier,
dass nicht der Gatte sich von ihr
verlier' in deinen Zauberkreis.

Ed. Bürger.



II, 9. AN C. VALGIUS RUFUS.

»In der Natur nehmen Regen, Stürme und Eis ein Ende; du aber, Valgius, klagst ohne Aufhören Tag und Nacht um den dir entrissenen Knaben (v. 1—12). Blicke in das Menschenleben: weder hat Nestor den Antilochus, noch Priamus den Troilus ewig beweint. So vergiss denn auch du deinen Schmerz über dem Glücke der Gegenwart, und lass uns lieber die neuen Ruhmesthaten des Augustus besingen« (v. 13—24).

Die Ode ist an den als Rhetor, Grammatiker und Dichter ausgezeichneten C. Valgius Rufus (Konsul i. J. 12 v. Chr.) gerichtet, als dieser über den Tod eines geliebten Knaben (Sklaven?) unaufhörlich klagte. Die Trostgründe sind die gewöhnlichen aus der Natur und dem Menschenleben genommenen. Hauptgedanke: Man darf dem Leben seine Rechte auch in Schmerz und Leiden nicht

versagen; Begeisterung für das wahrhaft Grosse bildet das beste Gegengewicht gegen das Ungemach. Das Gedicht ist i. J. 25 oder 24 v. Chr. entstanden. — Metrum 8.

Non semper imbres nubibus hispidos
manant in agros, aut mare Caspium
vexant inaequales procellae
4 usque, nec Armeniis in oris,

amice Valgi, stat glacies iners
mensis per omnis, aut Aquilonibus
querceta Gargani laborant
8 et foliis viduantur orni.

Tu semper urges flebilibus modis
Mysten ademptum, nec tibi Vespero
surgente decedunt amores
12 nec rapidum fugiente solem.

At non ter aevo functus amabilem
ploravit omnis Antiochum senex
annos, nec impubem parentes
16 Troilon aut Phrygiae sorores

flevire semper. Desine mollium
tandem querellarum, et potius nova
cantemus Augusti tropaea
20 Caesaris et rigidum Niphaten,

Medumque flumen gentibus additum
victis minores volvere vertices,
intraque praescriptum Gelonos
24 exiguis equitare campis.

Mass der Trauer! Nicht immer strömen Regenfluten aus den Wolken auf die rauhen Stoppelfelder nieder; nicht immerfort wühlen die ungleichmässigen Stösse der Sturmwinde das kaspische Meer auf; nicht starrt, (4) Freund Valgius, das Eis alle Monate des Jahres hindurch auf den Fluren Armeniens regungslos empor, nicht ächzen immer die Eichenwälder des Garganusgebirges unter der Wut der Nordwinde, noch werden seine Eschen immerfort ihres Laubes beraubt (8). Du aber störst den dir entrissenen Mystes ununterbrochen durch Klagelieder in seiner Ruhe, und dein Liebesverlangen nach ihm schwindet ebensowenig, wenn der Abendstern am Himmel aufgeht, wie wenn er vor der Glut

der aufsteigenden Sonne entflieht ⁽¹²⁾. Und doch hat einst der greise Nestor, der drei Menschenalter sah, nicht alle Jahre seines Lebens hindurch um den liebenswerten Antilochus gejammert, noch die Eltern und trojanischen Schwestern dem jugendlichen Troilus ewig nachgeweint ⁽¹⁶⁾. Darum höre endlich mit den unmännlichen Klagen auf; lass uns lieber die neuen Ruhmesthaten des Augustus Cäsar und das starre Schneehaupt des Niphates besingen ⁽²⁰⁾ und preisend verkündigen, wie der Mederfluss jetzt, seitdem er zu der Zahl der bezwungenen Gebiete hinzugefügt ist, seine Fluten demütig in kleineren Strudeln dahinwälzt und die Gelonen ihre Rosse auf beschränktem Steppenraume innerhalb vorgeschriebener Grenzen tummeln ⁽²⁴⁾.

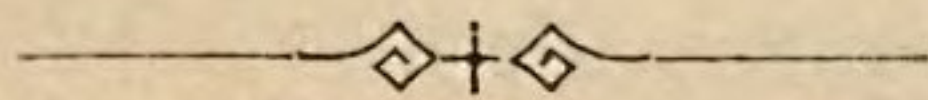
Ermanne dich!

Freund Valgius, nicht immer strömt der Regen
auf ödes Feld aus finstrer Wolken Schar,
die wilden Stürme wutentbrannt erregen
die kasp'sche Meeresflut nicht immerdar,
des trägen Eises starre Massen legen
sich auf Armenien nicht das ganze Jahr,
und in Garganus' Eichenwäldern schnauben
nicht stets die Winde, um sie zu entlauben.

Du klagst in immer neuen Trauertönen
um deines vielgeliebten Mystes Tod,
du klagst dem Abendstern dein schmerzlich Sehnen
und klagst es noch dem frühen Morgenrot.
Nicht ewig flossen seiner Eltern Thränen,
als Troilus versank in Todesnot;
der Greis, der drei Geschlechter sah, erstickte
den Gram, der um Antilochus ihn drückte.

Verbanne dieser Schmerzenstöne Klingen,
in welche weichlich du versunken bist;
lass uns Augustus' neue Siege singen,
Niphates, der mit Schnee beladen ist,
den Euphrat, der sich in bescheid'nen Ringen,
seitdem er überwunden ist, ergiesst,
und wie die Reiterhorden der Gelonen
jetzt engbegrenzt in ihren Steppen wohnen.

Ed. Bürger.



II, 10. AN LICINIUS.

»Hüte dich vor den Extremen, Licinius; halte den Mittelweg: er ist der beste (v. 1—4). Wer die goldene Mitte liebt, steht fest im Leben; denn er ist nicht nur vor dem Versinken in Niedrigkeit und Schmutz sicher, sondern erkennt auch klar die Gefahren einer hohen Stellung. Ausserdem hat er dem unaufhörlichen Wechsel alles Irdischen gegenüber ein recht bereitetes Herz, indem er im Unglück hofft und im Glück fürchtet (v. 5—20). Darum suche auch du das von äusseren Verhältnissen unabhängige Gleichgewicht der Seele dir stets zu wahren« (v. 21—24).

Das sententiöse Gedicht enthält goldene Lebensweisheit in Bildern und erinnert vielfach an II, 3. Der Angeredete ist wahrscheinlich L. Licinius Murena, Bruder des II, 2, 5 wegen seines Edelmutts gepriesenen Proculejus und Schwager des Mäcenass; derselbe war i. J. 23 v. Chr. als consul suffectus Kollege des Augustus. Sein unruhiges, schroffes, durch körperliches Gebrechen — er war buckelig — verbittertes Wesen erregte überall Anstoss. Wegen Teilnahme an einer Verschwörung gegen das Leben des Augustus wurde er i. J. 22 v. Chr. hingerichtet. — Metrum 6.

Rectius vives, Licini, neque altum
semper urgendo neque, dum procellas
cautus horrescis, nimium premendo
4 litus iniquum.

Auream quisquis mediocritatem
diligat tutus, caret obsoleti
sordibus tecti, caret invidenda
8 sobrius aula.

Saepius ventis agitur ingens
pinus et celsae graviore casu
decidunt turres feriuntque summos
12 fulgura montis.

Sperat infestis, metuit secundis
alteram sortem bene praeparatum
pectus: informis hiemes reducit
16 Iuppiter, idem

summovet. Non, si male nunc, et olim
 sic erit; quondam citharae tacentem
 suscitāt Musam neque semper arcum
 20 tendit Apollo.

Rebus angustis animosus atque
 fortis appare; sapienter idem
 contrahes vento nimium secundo
 24 turgida vela.

Die goldene Mittelstrasse. Am richtigsten wirst du leben, Licinius, wenn du (dein Schiff) weder immer nach dem hohen Meere hindrängst, noch vorsichtig in banger Furcht vor Stürmen allzuhart am tückischen Gestade hinstreifst (4). Wer sicher gehend die goldene Mittelstrasse sich erwählt, bleibt von dem Schmutze der verfallenen Hütte, bleibt von neiderweckenden Fürstenschlössern klüglich fern (8). Öfter wird die mächtige Pinie von den Winden gepeitscht; hochragende Türme stürzen schwereren Falles nieder, und der Blitz schlägt in die Gipfel der Berge ein (12). Ein recht bereitetes Herz hofft im Unglück und fürchtet im Glück den Umschlag des Geschicks. Jupiter führt zu seiner Zeit den ungeschlachten Winter herbei (16) und verjagt ihn ebenso auch wieder. Wenn es jetzt schlimm steht, wird es nicht auch künftig so bleiben. Zu Zeiten weckt Apollo die schlummernde Muse seiner Leier und spannt nicht immer seinen Bogen (20). In den Tagen des Unglücks zeige dich mutvoll und mannhaft; umgekehrt ziehe weislich deine Segel ein, wenn allzugünstiger Wind sie schwellt (24).

Lebensweisheit.

Licinius, am besten wirst du leben,
 wenn weder in die hohe See zu kühn
 du steuern willst, noch auch, um zu entfliehn
 der Stürme Wut, am tück'schen Strande kleben.

Wer immer sich erwählt die gold'ne Mitte,
 entbehrt beneidete Paläste gern;
 zufrieden und geborgen ist er, fern
 vom Glanz des Hofes, vom Schmutz der Bettlerhütte.

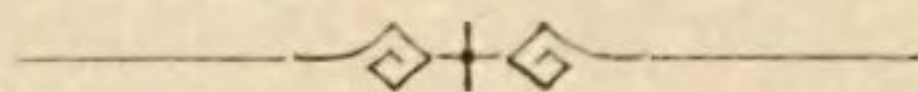
Der Riesenpinien hoherhab'nen Wipfel
 durchwühlt verheerender der Wettersturm;
 mit lautrem Krachen stürzt der hohe Turm;
 des Blitzes Strahl schlägt in der Berge Gipfel.

Ein Herz, gerüstet männlich zu ertragen,
 hofft in der Not, doch ahnt es auch im Glück
 des Schicksals Wechsel. Zeus, der uns zurück
 die Stürme führt, er lässt's auch wieder tagen.

Ist's trüb' auch jetzt, einst kommen schön're Zeiten.
 Nicht immer kann der Gott Apollo drohn
 mit zürnendem Geschoss; den süßen Ton
 entlockt er oft den lang verstummtten Saiten.

Sei stark und fest, beugt dich des Schicksals Schwere;
 nicht minder, wenn zu günst'ge Winde wehn
 und stolzer sich des Schiffes Segel blähn,
 zieh schnell sie ein: — das ist der Weisheit Lehre.

Walther Gebhardi.



II, 11. AN QUINCTIUS HIRPINUS.

I. Negativ v. 1—12: Quäle dich nicht nicht mit politischen Grübeleien über etwa drohende Gefahren und mit Zukunftsgedanken: es gehört ja so wenig zum frohen Genusse des Lebens (v. 1—5). Schnell vergeht alles Schöne hier unter dem wechselnden Mond; rasch enteilt das Leben (v. 5—11). Was nützen deine Schwarzsehereien (v. 11—12)?

II. Positiv v. 13—24: Lass uns doch lieber gleich den Augenblick benutzen und hier unter den Bäumen heiter zechen: lass uns die Freuden der Natur mit denen der Geselligkeit, des Gesanges und der Liebe vereinigen.

Über die persönlichen Verhältnisse des Quinctius Hirpinus, an den die Ode gerichtet ist, wissen wir nichts Näheres. Er erscheint hier als ein grillenfangender und übertrieben ängstlicher, aber dem Lebensgenusse nicht abgeneigter Mann. Er ist mit dem Quinctius,

an den die 16. Epistel des 1. Buches gerichtet ist, schwerlich identisch. Horaz hat die Ode wahrscheinlich um das Jahr 25 v. Chr. gedichtet (cf. v. 15 und III, 14, 25). — Metrum 8.

Quid bellicosus Cantaber et Scythes,
 Hirpine Quincti, cogitet Hadria
 divisus obiecto, remittas
 4 quaerere nec trepides in usum

 poscentis aevi pauca: fugit retro
 levis iuventas et decor, arida
 pellente lascivos amores
 8 canitie facilemque somnum.

 Non semper idem floribus est honor
 vernis neque uno luna rubens nitet
 vultu: quid aeternis minorem
 12 consiliis animum fatigas?

 Cur non sub alta vel platano vel hac
 pinu iacentes sic temere et rosa
 canos odorati capillos,
 16 dum licet, Assyriaque nardo

 potamus uncti? Dissipat Euhius
 curas edacis. Quis puer ocius
 restinguet ardentis Falerni
 20 pocula praetereunte lympa?

 Quis devium scortum eliciet domo
 Lyden? Eburna dic age cum lyra
 maturet, incomptam Lacaenae
 24 more comam religata nodo.

Weg mit den Sorgen! Grüble nicht darüber nach, Quinctius Hirpinus, was der kriegslustige Kantabrer und der Scythe, der doch durch den schützenden Riegel des Hadriameeres von uns getrennt ist, Böses brüten mag, und Sorge nicht um den Bedarf (4) des Lebens, das doch nur wenig verlangt. Hinter uns flieht die zarte Jugend mit ihrer Schönheit immer weiter zurück, und das welke Alter verscheucht die Freuden der Liebe und den willigen Schlummer (8). Nicht immer verbleibt dem Blumenflor des Lenzes die gleiche Pracht, nicht immer leuchtet der goldene Mond mit dem gleichen Gesichte: was plagst du deinen schwachen, endlichen Geist mit Plänen für die Ewigkeit? (12). Warum

lagern wir uns nicht lieber ohne langes Besinnen im Schatten der hohen Platane oder unter der Pinie hier und zechen, solange es uns noch vergönnt ist, das ergrauende Haar mit duftenden Rosen bekränzt und mit assyrischer Narde gesalbt? ⁽¹⁶⁾. Der Wein zerstreut ja die herznagenden Sorgen. Wo ist ein Knabe, der uns geschwind die Becher des feurigen Falerners mit der Flut des vorübereilenden Bornes kühlt? ⁽²⁰⁾. Wer ruft das abseits wohnende Mädcl, die Lyde, aus ihrem Hause hierher? Auf, sage ihr, sie solle mit ihrer Elfenbeinlaute ohne Säumen kommen, nachdem sie sich das ungeschmückte Haar nach Sitte der Spartanerinnen zu einem schlichten Knoten aufgebunden habe ⁽²⁴⁾.

Lebensgenuss.

Was über'm Meere fern der Scythe sinnt,
der wilde Kantabrer für Pläne spinnt,
ergrübl' es nicht! Auch jage nicht nach Geld;
denn schon mit wenig kommt man durch die Welt.

Bedenk', wie rasch entweicht die frische Kraft!
Die Jugend flieht, und grau und ohne Saft
vertilgt das Alter alle Liebesbrunst
und scheucht vom Aug' des Schlummers süsse Gunst.

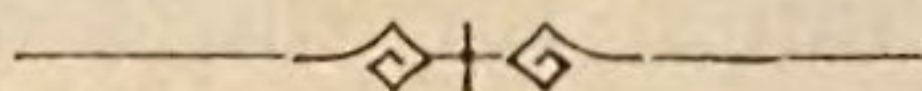
Schnell blüht und weicht des Lenzes bunter Kranz,
schnell wächst und schwindet Lunas Silberglanz;
was soll die Sorge um der Zukunft Los?
Sie ist dem Menschengcist zu schwer und gross.

Nein, nein, uns soll, wo dort die Pinie steht
und durch Platanen sanfte Kühlung weht,
die Ros' und Narde ihre Düfte streun
und Bacchus Gabe unser Herz erfreun.

Das Blut der Trauben scheucht die Sorgen schnell.
Wo bist du, Knabe? Tummle dich, Gesell,
und kühle mit des Baches heller Flut
des edlen Weines dunkle Feuerglut.

Wer ruft indes die Lyde noch geschwind
aus ihrem Haus am Thor, das holde Kind,
damit sie rasch ihr Haar zum Knoten schlingt
und ihre Laute mit zum Feste bringt?

Edm. Bartsch.



II, 12. AN MÄCENAS.

- I. v. 1—12: Du kannst unmöglich wollen, Mäcenas, dass epische Stoffe, geschichtliche oder mythologische Heldenthaten, in lyrische Formen gezwängt werden; überdies wirst du selbst die Geschichte von Oktavians Kämpfen und Triumphen besser als ich in prosaischer Darstellung schreiben.
- II. v. 13—28: Ich aber, — so will es die Muse, — singe von der Liebe und zwar jetzt von der beglückenden Liebe, die zwischen dir und deiner Licymnia besteht. Wie liebreizend, wie treu ist sie! Wie anmutig tanzte, sang und scherzte sie jüngst am Dianenfeste! Würdest du wohl um alle Schätze der Welt ihr Lockenhaar dahingeben, wenn sie schelmisch dir ihren Mund zu entziehen sucht oder selbst dir Küsse raubt?

Von Mäcenas persönlich zur Verherrlichung der Grossthaten Oktavians aufgefordert, weist Horaz dieses Ansinnen (gerade wie in I, 6) zurück und bietet dem Mäcenas als Ersatz ein liebliches Lied, in welchem er die Schönheit und Anmut von des Freundes junger Gemahlin (oder Braut?) Terentia, die sich unter dem poetischen Namen Licymnia (d. h. »schöne Sängerin«) verbirgt, in verführerischem Farbenglanze reizender Verse preist. Die Ode ist wahrscheinlich um das Jahr 26 v. Chr. gedichtet. — Metrum 3.

Nolis longa ferae bella Numantiae
nec durum Hannibalem nec Siculum mare
Poenopurpureum sanguine mollibus
4 aptari citharae modis,

nec saevos Lapithas et nimium mero
Hylaeum domitosque Herculeam manu
Telluris iuvenes, unde periculum
8 fulgens contremuit domus

Saturni veteris; tuque pedestribus
dices historiis proelia Caesaris,
Maecenas, melius ductaque per vias
12 regum colla minacium.

Me dulcis dominae Musa Licymniae
cantus, me voluit dicere lucidum
fulgentis oculos et bene mutuis
16 fidum pectus amoribus;

quam nec ferre pedem dedecuit choris
 nec certare ioco nec dare bracchia
 ludentem nitidis virginibus sacro
 20 Dianae celebris die.

Num tu, quae tenuit dives Achaemenes,
 aut pinguis Phrygiae Mygdonias opes
 permutare velis crine Licymniae
 24 plenas aut Arabum domos,

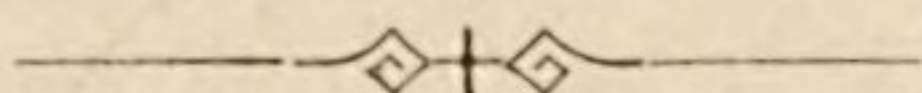
cum flagrantia detorquet ad oscula
 cervicem aut facili saevitia negat,
 quae poscente magis gaudeat eripi,
 28 interdum rapere occupet?

Licymnia. Du kannst nicht verlangen, dass unsere langwierigen Kriege mit der wildtrotzigen Numantia oder der herzlose Hannibal und die von Punierblut rotgefärbten Fluten des sicilischen Meeres sich den sanften Weisen der Zither anpassen sollen, (4) noch auch die rohen Lapithen und die wüste Trunkenheit des Hyläus und die vom Arme des Herkules bezwungenen Söhne der Erde, vor deren gefahrdrohendem Angriffe die strahlende Burg (8) des alten Saturn erbebte; überdies wirst du ja selbst, Mäcenās, in prosaischer Geschichtschreibung die Schlachten unsers Cäsar besser darstellen und schildern, wie er gar manchen vorher trotzigem König durch die Strassen Roms im Triumphzuge mit Ketten am Halse aufgeführt hat (12). Ich will dagegen, — denn meine Muse gebeut es mir so, — den süßen Gesang der Gebieterin Licymnia, den lichten Glanz ihres Auges und ihr im Vollgefühl wechselseitiger Liebe treues Herz besingen (16). Ihr stand es jüngst am heiligen Festtage der gefeierten Diana reizendschön, den Fuss im Tanze zierlich zu heben, Scherz mit Scherz wettkämpfend zu vergelten und mit spielender Grazie ihre Arme den festlich geschmückten Jungfrauen zu reichen (20). Möchtest du selbst wohl den Besitz des reichen Achämenes oder den fetten Erntesegen des mygdonischen Phrygiens oder die goldgefüllten Kammern der Araber für das Lockenhaar deiner Licymnia eintauschen wollen, (24) wenn sie dir ihren Nacken zu feurigen Küssen zukehrt oder mit schelmischer Sprödigkeit dir einen Kuss versagt, den du, der Bittende, ihr lieber rauben sollst, den sie aber zuweilen selbst zuerst dir stiehlt? (28).

Huldigung der Schönheit.

Ford're nimmer, o Mäcenas, dass mein sanftes Saitenspiel
 von Numantia verkünde, wie's nach langem Kampfe fiel;
 wie der harte Sohn Karthagos einst Italiens Flur verderbt;
 wie vom Blute unsres Erbfeinds purpurn sich das Meer gefärbt;
 wie die wütenden Lapithen der Centauren trunk'ne Schar
 mordeten und den Giganten Herkules so furchtbar war,
 als die rohe Brut der Erde stürmisch brach zum Kampf hinaus
 und vor ihrem Drohn erbebte des Kroniden strahlend Haus.
 Deine schriftgewandte Feder schildert besser Krieg und Schlacht,
 und wie Cäsar trotz'ge Fürsten im Triumph nach Rom gebracht. —
 Für Licymnia, die Herrin, tönet meiner Laute Klang,
 ihrer Augen Glut zu preisen, ihrer Stimme süßen Sang,
 ihren Busen, der in Treue Liebe weckt und Liebe hegt,
 ihren Fuss, den Arm, den vollen, der sich anmutvoll bewegt.
 Wahrlich, an Dianens Feste strahlte sie bei Spiel und Tanz
 als die herrlichste der Blüten in der Mädchen lichtigem Kranz.
 Böt' man Asiens reichste Schätze dir als köstlichen Gewinn,
 nimmer gäbst du eine Locke der Licymnia dahin,
 wenn sie deinem Flammenkusse ihren Hals entgegenkehrt
 oder auch mit holder Strenge deinem heissen Sehnen wehrt
 und zu süßerem Genusse sich die Küsse rauben lässt,
 die sie schliesslich glutbezwungen selbst dir auf die Lippen presst.

Edm. Bartsch.



II, 13. AN DEN UNGLÜCKSBAUM.

»Verrucht der Mann, der dich, o Baum, gepflanzt hat, und du selbst ein elendes Holz, da du deinen unschuldigen Herrn hast erschlagen wollen! (v. 1—12). Ja, der Mensch ist bei aller Vorsicht nie und nirgends seines Lebens sicher; plötzlich und unangemeldet tritt der Tod den Menschen an (v. 13—20). Ich war dem Tode und dem Totenrichter nahe; aber der Tod wäre für mich kein schlimmes Unglück gewesen; denn ich als Dichter hätte im Jenseits die Meister des äolischen Liedes, meine Vorbilder, geschaut und

gesehen, wie die Macht der Poesie sogar in das öde Haus des Pluto hinabreicht und über die Schrecken der Unterwelt triumphiert« (v. 21—40).

Am 1. März 30 v. Chr. wäre Horaz auf seinem Sabinum beinahe von einem umstürzenden Baume erschlagen worden (cf. III, 8). Die Eindrücke, die ihn im Anschluss an dieses Ereignis bewegten, legt er in dieser Ode nieder. Da aber der jähe Schreck bereits vorüber ist und der frohen Stimmung über die glückliche Errettung Platz gemacht hat, erfolgt der Ausbruch der Entrüstung über den Baum und seinen Pflanzer in launigem Humor und übertreibendem Pathos. Dann schlägt das Lied ruhigere und ernstere Töne an, welche die Unsicherheit des menschlichen Daseins bedeutsam hervorheben und mit einer glänzenden Verherrlichung der Macht der Poesie endigen. — Metrum 8.

Ille et nefasto te posuit die,
quicumque primum, et sacrilega manu
produxit, arbos, in nepotum
4 perniciem opprobriumque pagi;

illum et parentis crediderim sui
fregisse cervicem et penetralia
sparsisse nocturno cruore
8 hospitis; ille venena Colcha

et quidquid usquam concipitur nefas
tractavit, agro qui statuit meo
te triste lignum, te caducum
12 in domini caput immerentis.

Quid quisque vitet, numquam homini satis
cautum est in horas. Navita Bosporum
Thynus perhorrescit neque ultra
16 caeca timet aliunde fata;

miles sagittas et celerem fugam
Parthi, catenas Parthus et Italum
robur: sed improvisa leti
20 vis rapuit rapietque gentis.

Quam paene furvae regna Proserpinae
et iudicantem vidimus Aeacum
sedesque discretas piorum et
24 Aeoliis fidibus querentem

Sappho puellis de popularibus,
et te sonantem plenius aureo,
Alcaee, plectro dura navis,
28 dura fugae mala, dura belli.

Utrumque sacro digna silentio
mirantur umbrae dicere; sed magis
pugnas et exactos tyrannos
32 densum umeris bibit aure volgus. —

Quid mirum, ubi illis carminibus stupens
demittit atras belua centiceps
auris et intorti capillis
36 Eumenidum recreantur angues?

Quin et Prometheus et Pelopis parens
dulci laborum decipitur sono,
nec curat Orion leones
40 aut timidos agitare lyncas.

Der Unglücksbaum. Wer es auch gewesen sein mag, o Baum: an einem Unglückstage hat er dich einst gepflanzt und hat dich mit verruchter Hand den Enkeln zum Verderben und der Dorfgemeinde zur Schande grossgezogen; (4) der hat, ich wette darauf, sogar seinem eigenen Vater das Genick gebrochen und mit dem Herzblute des Gastfreundes das Innere seines Hauses nächtlicher Weile bespritzt; der hat sich mit kolchischen Giften (8) und mit jedem erdenklichen Greuel befasst, wer dich, unseliges Holz, auf meinem Felde eingesetzt hat, damit du auf das Haupt deines unschuldigen Herrn fallen solltest (12). — Ja, was ein jeder meiden soll, das ist dem Menschen auch für die nächste Stunde nicht sicher verbürgt. Der bithynische Seemann bangt vor dem Bosporus und fürchtet von keiner anderen Seite weiter ein verborgenes Unheil; (16) Roms Krieger fürchten sich vor den Pfeilen und der schnellen Flucht der Parther, die Parther hinwiederum vor unsern Ketten und der Macht Roms: allein unvermutet rafft die Gewalt des Todes die Völker hin und wird sie auch ferner hinraffen (20). — Wie wenig fehlte, so hätte ich das fahle Schreckensreich der Proserpina, den Äakus auf seinem Richterstuhle und den abgeschiedenen Wohnsitz der Frommen geschaut, hätte die Sappho, welche auf äolischer Leier (24) über die Töchter ihres Landes klagt, und dich, Alcäus, gesehen, der du mit volleren Klängen auf

goldener Laute die harten Leiden der Meerfahrt, die Leiden der Verbannung, die Leiden des Krieges singst (28). Diesen beiden lauschen die Schatten und hören sie voll Bewunderung Lieder singen, die des feierlichen Schweigens wert sind; jedoch gieriger schlürft die horchende Menge, Schulter an Schulter gedrängt, die Gesänge von Schlachten und von Tyrannensturz (32). Was Wunder, wenn, von solchen Liedern gebannt, das hundertköpfige Untier seine schwarzen Ohren hängen lässt und die in das Haar der Eumeniden geflochtenen Schlangen von ihrem Züngeln friedlich ausruhen? (36). Ja, selbst Prometheus und Tantalus, der Vater des Pelops, vergessen dort über solchen wonnigen Klängen ihre Qualen, und Orion denkt nicht mehr an die Jagd auf Löwen oder scheue Luchse (40).

In Todesgefahr.

Wer dich gepflanzt, o Baum, der that's fürwahr
am Unglückstage; mit verruchten Händen
erzog er dich, den Enkeln zur Gefahr
und um durch dich das ganze Dorf zu schänden.

Dem eignen Vater, glaub' ich, hätte der
den Hals gebrochen und mit Frevelmute
bei Nacht des Zimmers Wände rings umher
bespritzt mit seines Gastfreunds heil'gem Blute.

Mit jedem Greuel hatte sich befasst,
wer dich, du Holz, gesetzt an diese Stätte,
wo mir, dem eig'nen Herren, deine Last
im Sturze schier das Haupt zerschmettert hätte.

Der Mensch sei noch so klug und vorbedacht,
er weiss nicht, was die nächsten Stunden bringen.
Der Schiffer hat auf Wind und Wellen acht,
dieweil ihn and're Nöte schon umringen;

den list'gen Parther fürchtet der Soldat,
der Parther wieder scheut des Römers Waffen;
doch nach wie vor ganz unvermutet naht
der blasse Tod, die Völker hinzuraffen.

Nur allzunahe war ich Ärmster schon
dem dunklen Reich Proserpinas gekommen;
schon sah ich mich vor Minos' Richterthron
und in dem abgeschied'nen Kreis der Frommen,

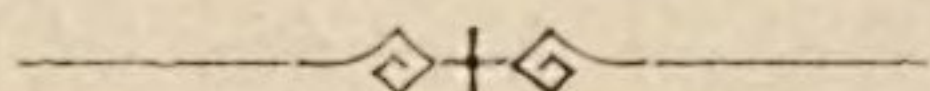
wo süßer Klang von Sapphos Laute schwebt
und Liebessehnen in der Brust entzündet,
Alcäus stolzer dann den Flug erhebt
und Krieg und Flucht und Sturmesnot verkündet.

Das Volk der Schatten ehret beide dort
mit heil'gem Schweigen; doch die stolzen Klänge
von Mönnerschlachten und Tyrannenmord
schlürft gieriger die dichtgedrängte Menge.

Was Wunder, wenn der Höllenhund sogar
erstaunt die Ohren senkt bei solchem Klange,
die Schlangen in der Eumeniden Haar
sich laben an dem wunderbaren Sange?

Prometheus selbst vergisst und Tantalus
bei solchem Liederklang des Daseins Plagen,
und nicht mehr lockt Orion der Genuss,
den Löwen und den scheuen Luchs zu jagen.

Edm. Bartsch.



II, 14. AN POSTUMUS.

»O Postumus, unaufhaltsam verrinnen die Jahre; nicht Frömmigkeit noch Opfer, keine Macht der Erde schützt vor dem Tode; der schwarze Fürst der Schatten ist unerbittlich (v. 1—12). Umsonst ist jede Vorsicht: der Tod findet dich überall und immer (v. 13—20); über das Grab kannst du nichts mit hinübernehmen; vielmehr fällt alles, was du auf Erden dir abgespart hast, in die Hände lachender Erben, die es verprassen« (v. 21—28). — [Der Schlussgedanke: »Also genieße selbst, was du hast; deine Erben würden dir die Sparsamkeit doch nicht danken« ist vom Dichter nicht besonders ausgesprochen.]

Die Ode empfiehlt weisen Lebensgenuss im Hinblick auf die Kürze und Flüchtigkeit des Lebens (ähnlich wie I, 4; 7; 9; 11; II, 3; 11 u. a.). Ob der Name Postumus eine wirkliche Person (einen reichen, verheirateten Landbesitzer? v. 22) oder, was wahrscheinlicher ist, eine fingierte Allgemeinpersönlichkeit bezeichnet, ist für das Verständnis der Ode ohne Belang. — Metrum 8.

Eheu fugaces, Postume Postume,
 labuntur anni, nec pietas moram
 rugis et instanti senectae
 4 afferet indomitaeque morti;

 non si trecentis, quotquot eunt dies,
 amice, places illacrimabilem
 Plutona tauris, qui ter amplum
 8 Geryonen Tityonque tristi

 compescit unda scilicet omnibus,
 quicumque terrae munere vescimur,
 enaviganda, sive reges
 12 sive inopes erimus coloni.

 Frustra cruento Marte carebimus
 fractisque rauci fluctibus Hadriae,
 frustra per autumnos nocentem
 16 corporibus metuemus Austrum:

 visendus ater flumine languido
 Cocytus errans et Danaï genus
 infame damnatusque longi
 20 Sisyphus Aeolides laboris;

linquenda tellus et domus et placens
uxor; neque harum, quas colis, arborum
te praeter invisas cupressos
 24 ulla brevem dominum sequetur.

 Absumet heres Caecuba dignior
 servata centum clavibus et mero
 tinguet pavimentum superbo,
 28 pontificum potiore cenis.

Des Todes Allgewalt. O Postumus, Postumus! Im Fluge eilen die Jahre dahin, und auch deine Frömmigkeit wird den Runzeln, dem Ansturme des Alters und dem allgewaltigen Tode ihr Recht nicht streitig machen, (4) selbst nicht wenn du, o Freund, Tag für Tag mit drei Hekatomben Stieren den erbarmungslosen Pluto zu erweichen suchtest, ihn, der die drei Riesenleiber des Geryones und den Tityus (8) mit dem düstern Strome umschlossen hält; denn dessen Flut müssen wir ja alle, die wir uns von der Erde Frucht nähren, befahren, mögen wir stolze Könige oder arme Tagelöhner sein (12). Umsonst bleiben wir dem blutigen Kriege und den brandenden Wogen des brüllenden

Hadriameeres fern, umsonst meiden wir zur Herbstzeit vorsorglich den Gifthauch des Südwindes: (16) wir müssen trotzdem einmal die im trägen Laufe dahinschleichende Flut des düstern Cocytus, die verruchte Töughterschar des Danaus und den zu ewiglanger Qual verdamnten Äolussohn Sisyphus schauen; (20) du musst von deinem Landgute, von deinem Hause und deiner herzigen Gattin scheiden, und von den Bäumen, die du jetzt hier pflegst, wird dir nach kurzem Besitz kein einziger folgen (24) ausser der leidigen Grabcypresse. Verprassen wird alsdann deinen Cäkuber, den du hinter hundert Schlössern hütetest, dein Erbe, der sich besser darauf versteht, und wird den Marmorboden mit dem stolzen Weine netzen, der selbst für Priester Mahlzeiten zu kostbar ist (28).

Flucht des Lebens.

Wehe, Postumus, die Jahre gleiten
raschen Laufes in den Strom der Zeiten;
selbst ein gottesfürchtig frommes Herz
weiss des Greisenalters welke Falten
und den harten Tod nicht aufzuhalten,
naht er einmal mit dem Schritt von Erz.

Nimmer würdest du den Pluto rühren,
solltest du auch zum Altare führen
dreimalhundert Stiere Tag für Tag;
unbezwungen hat er sich erwiesen
gegenüber ungeschlachten Riesen,
er, der auch der Thräne nie erlag.

Mit des Styx trübsel'gen Wasserwogen
hält er den Geryones umzogen,
hält er auch den Tityus im Bann, —
jenes Styx, den zu befahren haben,
die sich nähren von der Erde Gaben,
alle, König sowie Bettelmann.

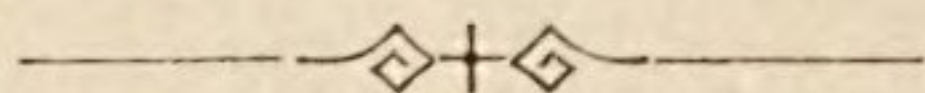
Denn umsonst ist alles unser Trachten,
fern zu bleiben mörderischen Schlachten
und der sturmbewegten Meeresflut;
auch den Südwind meidest du vergebens,
der im Herbst, am Marke unsres Lebens
zehrend, weht mit unheilvoller Glut.

Des Cocytus schwarze Wasserflächen
musst du schauen, die in trägen Bächen
schleichen, Danaus' verrucht Geschlecht
und auch den zu ew'ger Qual verdamnten
Sisyphus, den äolusentstammten,
der sich jeder schlimmen That erfrecht;

musst verlassen diese schöne Erde
samt der trauten Gattin und dem Herde;
von den Bäumen, die du selbst gesetzt,
folgt dem Herrn, der sie so kurz besessen,
keiner; nur die düsteren Cypressen
bleiben treu dir bis zu allerletzt.

Deinen Cäuber, den hochbejahrten,
welchen hundert Schlösser dir verwahrten,
trinkt der kluge Erbe; und der Wein,
welchen sich bei ihren Festgenüssen
Oberpriester selbst versagen müssen,
netzt des Estrichs bunten Marmorstein.

Joh. Proschberger.



II, 15. AUF DEN STEIGENDEN LUXUS DER RÖMER.

»Wo bleibt noch Raum für Ackerland, für Weingärten und Ölpflanzungen? Wo soll der Luxus in Palastbauten, in unfruchtbaren Park- und Gartenanlagen, die lediglich eigensüchtigen Zwecken dienen, schliesslich enden? (v. 1—10). Wie weit sind wir doch von der Einfachheit unserer Alvordern abgewichen, die, selbst arm und für das eigene Bedürfnis mit dem Geringsten zufrieden, das Vermögen des Staates mehrten und auf den würdigen Schmuck der öffentlichen Gebäude und Tempel bedacht waren!« (v. 10—20).

Von der Überzeugung durchdrungen, dass der Landbau eine kräftige Stütze altrömischen Lebens sei, und bemüht, den Augustus in seinen Bestrebungen um eine Regeneration der Römer nach Kräften zu unterstützen, geisselt Horaz die masslose Ausdehnung der Herrensitze und die üppige Prachtliebe seiner Zeitgenossen, welche sogar in Gärten und Feldern die Fruchtgewächse durch unfruchtbare Zierpflanzen verdränge. Ähnlichen Inhalt haben II, 18; III, 6 u. 24 u. a. — Metrum 8.

Iam pauca aratro iugera regiae
 moles relinquent, undique latius
 extenta visentur Lucrino
 4 stagna lacu platanusque caelebs

 evincet ulmos: tum violaria et
 myrtus et omnis copia narium
 spargent olivetis odorem
 8 fertilibus domino priori;

 tum spissa ramis laurea fervidos
 excludet ictus. Non ita Romuli
 praescriptum et intonsi Catonis
 12 auspiciis veterumque norma.

 Privatus illis census erat brevis,
 commune magnum: nulla decempedis
 metata privatis opacam
 16 porticus excipiebat Arcton,

 nec fortuitum spernere caespitem
 leges sinebant, oppida publico
 sumptu iubentes et deorum
 20 templa novo decorare saxo.

Jetzt und sonst. Bald werden die Riesenbauten fürstlicher Schlösser dem Pfluge nur noch wenige Hufen übrig lassen; bald wird man allenthalben Fischteiche von grösserem Umfange als den Lukriner See schauen, und die unvermählte Platane (4) wird den Ulmbaum verdrängen. Dann werden Veilchenbeete, Myrtenhaine und das ganze Heer wohlriechender Gewächse ihre Düfte in den Ölbaumgärten aushauchen, die dem früheren Besitzer nützliche Früchte trugen; (8) dann werden dichtverzweigte Lorbeerlauben den Glutpfeilen der Sonne wehren. Nicht also verordneten es die Satzungen des Romulus und des rauhbärtigen Kato und der Brauch unserer Alvordern (12). Bei diesen war der Privatbesitz nur knapp bemessen, aber das Gemeingut gross; für den Einzelnen gab es keine Säulenhalle, die, mit der Messstange ausgemessen, den kühlen Nordhauch aufgefangen hätte; (16) auch erlaubten die Gesetze nicht, das erste beste Stück natürlichen Rasens zu verschmähen; wohl aber bestimmten sie, die Staatsgebäude und Tempel der Götter aus den Mitteln des Staates mit dem damals noch neuen Marmorstein zu schmücken (20).

Das neue und das alte Rom.

Auf wenig Hufen wird der Pflug beschränkt
 durch stolze Bauten, und der Teiche Saum
 erweitert sich zum See; der Ahorn drängt
 hinweg den weinvermählten Ulmenbaum.

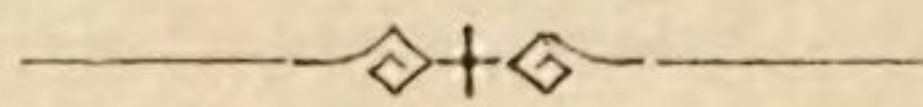
Wo früher dem Besitzer auf der Flur
 der Ölbaum Früchte trug, da strömt der Duft
 von Veilchen, Myrten und was immer nur
 Geruch verbreitet in die leere Luft.

Ein Laubendach von Lorbeer, kühl und dicht,
 hält jetzt zurück der Sonne heissen Brand.
 Gewiss, das hätten unsre Väter nicht,
 nicht Romulus, nicht Kato gut genannt.

Des Bürgers Gut war klein, der Staatsschatz gross;
 es lief kein rutenlanger Säulengang,
 in den des Nordens Kühle sich ergoss,
 dem Hause eines Einzelnen entlang.

Das Landhaus baut' er, wie sich's eben bot,
 von Rasen; Städte aber und das Haus
 der Götter schmückte er nach dem Gebot
 vom Schatz des Staats mit edlem Marmor aus.

Nach Ed. Bürger.



II, 16. AN POMPEJUS GROSPHUS.

- I. v. 1—12: Nach Ruhe und Frieden verlangen alle Menschen, selbst die, welche für die unruhigsten gelten; aber nur wenige wissen, wodurch man dieses höchste Gut erlangt. Für irdische Schätze ist dasselbe nicht feil, und auch hohe Stellungen gewähren keinen Frieden.
- II. v. 13—32: a) Die wahre Ruhe besteht in Genügsamkeit und in Freiheit von Leidenschaften (v 13—16); — b) man gelangt

zu ihr nicht durch masslose Bestrebungen und unstätes Schweifen in entlegene Fernen (v. 17—24), sondern durch frohen Genuss der Gegenwart ohne ängstliche Sorge um die Zukunft und durch die klare Erkenntnis, dass es hienieden kein vollkommenes Glück giebt (v. 25—32).

III. v. 33—40: Dir, o Grosphus, ist die Fülle äusseren Segens beschieden, mir nur mässiger Wohlstand zu teil geworden. Aber dafür hat die Parze mir die Gabe der Dichtung verliehen, die mich über den Tross der Missgünstigen erhebt.

Pompejus Grosphus, an den die Ode gerichtet ist, war ein in Sicilien reichbegüterter Herr; derselbe wird epist. I, 12, 22 von Horaz dem Iccius als ein ehrenhafter Mann empfohlen. Aus der Erwähnung des »kleinen Landgutes« (v. 37) geht hervor, dass Horaz dieses Lied erst nach dem Jahre 33 v. Chr. gedichtet hat.
— Metrum 6.

Otium divos rogat in patienti
prensus Aegaeo, simul atra nubes
condidit lunam neque certa fulgent
4 sidera nautis;

otium bello furiosa Thrace,
otium Medi pharetra decori,
Grosphe, non gemmis neque purpura ve-
8 nale neque auro.

Non enim gazae neque consularis
summovet lictor miseros tumultus
mentis et curas laqueata circum
12 tecta volantîs.

Vivitur parvo bene, cui paternum
splendet in mensa tenui salinum
nec levîs somnos timor aut cupido
16 sordidus aufert.

Quid brevi fortes iaculamur aevo
multa? Quid terras alio calentîs
sole mutamus? Patriae quis exsul
20 se quoque fugit?

Scandit aeratas vitiosa navîs
cura nec turmas equitum relinquit,
ocior cervis et agente nimbos
24 ocior Euro.

Laetus in praesens animus, quod ultra est,
 oderit curare et amara lento
 temperet risu: nihil est ab omni
 28 parte beatum.

Abstulit clarum cita mors Achillem,
 longa Tithonum minuit senectus;
 et mihi forsan, tibi quod negarit,
 32 porriget hora.

Te greges centum Sicalaeque circum
 mugiunt vaccae, tibi tollit hinnitum
 apta quadrigis equa, te bis Afro
 36 murice tinctae

vestiunt lanae: mihi parva rura et
 spiritum Graiae tenuem Camenae
 Parca non mendax dedit et malignum
 40 spernere volgus.

Ruhe des Herzens. Um Ruhe fleht die Götter der Kaufherr an, der auf der Höhe des ägäischen Meeres vom Sturme überfallen ist, wenn schwarze Wolken den Mond verhüllen und kein verlässlicher Stern den Schiffen leuchtet; (4) um Ruhe flehen die in Kriegswut rasenden Thracier, um Ruhe die köcherprangenden Meder, um Ruhe, die doch für Edelgestein, für Purpur und Gold nicht feil ist (8). Denn keine Schätze, kein Liktor eines Konsuls vermögen die unseligen Stürme der Leidenschaft in deiner Brust und die sorgenvollen Gedanken zu verscheuchen, die rings um die getäfelten Decken des Prunksaales flattern (12). Dagegen lebt es sich mit Wenigem glücklich für den, welchem das vaterererbte Salzfaß beim bescheidenen Mahle glänzt und welchem keine Furcht oder schmutzige Begierde den friedlichen Schlummer raubt (16). Warum jagen wir also bei der kurzen Dauer unsers Erdenlebens mit förmlichem Heldenmuth nach so vielen Dingen? Warum suchen wir Länder auf, denen eine andere Sonne glüht? Wer ist, wenn er der Heimat enteilt, auch sich selbst entflohen? (20). Es steigt ja die Sorge, an der er krankt, mit ihm an Bord des erzbeschlagenen Schiffes und verläßt auch die Reiterschwadronen nicht, schneller als der Hirsch, schneller als der die Wetterwolken vor sich herjagende Orkan (24). Froh auf den Genuss der

Gegenwart gerichtet, meide dein Herz, um das ferner Liegende sich zu sorgen, und versüsse sich die Bitternisse durch das gelassene Lächeln unwandelbarer Heiterkeit: es giebt ja hienieden kein vollkommenes Glück (28). So hat den Achill im Ruhmesglanze ein jäher Tod dahingerafft, so am Tithonus das Alter langsam gezehrt; und vielleicht wirft mir eine glückliche Stunde ein Gut, welches sie dir versagt hat, in den Schoß (32). Dich umbrüllen hundert Herden deiner sikulischen Prachtkühe; dir wiehert die für dein Viergespann eingefahrene Stute hell entgegen; du kleidest dich in Wollgewänder von doppelter Purpurfärbung: (36) mir dagegen hat die Parze, ihrem Namen getreu, nur ein bescheidenes Landgut und einen Hauch vom Geiste der hellenischen Muse beschieden und mir vergönnt, auf den Tross meiner Neider mit Verachtung herabzuschauen (40).

Wahres Glück.

Um Ruhe fleht auf hohen Meereswogen
im Sturm der Schiffer, wenn die Wolkenmassen
mit schwarzem Schleier Lunas Bild umzogen,
wenn die bekannten Sterne ihn verlassen;

um Ruhe fleht der köcherstolze Meder,
flehn Thraciens vom Krieg zerwühlte Länder,
um Ruhe, mein Pompejus, die man weder
um Gold erkauft, noch fürstliche Gewänder.

Denn keine Schätze, keine Amtsgewalten
verscheuchen deiner Seele bange Wirren
und nicht der Sorge schwarze Nachtgestalten,
die um getäfelte Gemächer schwirren.

Glücklich lebt, wem bei bescheidnem Bissen
das blanke Salzfass steht, der Ahnen Zierde;
ihn quält die Furcht nicht auf dem Schlummerkissen,
es quält ihn nicht die schmutzige Begierde.

Was sollen wir um Vieles uns bemühen
im kurzen Sein? Was suchen wir in Ländern,
die unter einer andern Sonne glühen?
Wirst du, der Heimat fern, dich selbst verändern?

Die Sorge steigt mit uns in Eisenbarken,
im Sattel sitzt sie mit dem Reitervolke,
schnell wie der Hirsch durchfliegt sie ja die Marken
und überholt die sturmgejagte Wolke.

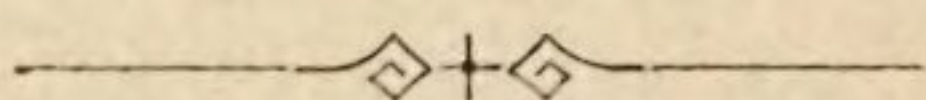
Froh für des Augenblickes holde Stunde
vermeide, dich um Weiteres zu kümmern,
und nimm das Leid, ein Lächeln auf dem Munde: —
all' unser Glück besteht ja nur aus Trümmern.

Achill sank jung in's Grab, als Held geehret,
Tithonus musste schrumpfend sich verzehren;
was neidlos mir das Glück voll Huld bescheret,
das wird es dir vielleicht voll Neid verwehren.

Dir brüllen Herden auf so manchem Gute
Siciliens; dir sichert eine Rolle
beim Wagenwettkampf deine edle Stute;
du kleidest dich in feinste Purpurwolle:

mir aber gab die Parze nichts von jenen,
von wenig Hufen nur die kleine Pachtung,
doch einen Hauch vom Geiste der Hellenen
und für des Pöbels Bosheit die Verachtung.

Joh. Proschberger.



II, 17. AN MÄCENAS.

- I. v. 1—4: Warum quälst du mich mit deinen Todesgedanken? Weder die Götter wollen deinen Tod, noch würde ich dich überleben können.
- II. v. 5—30: Wir beide werden zusammen sterben; dies ist a) mein Wunsch und Wille (v. 5—20), denn ohne dich wäre mir die Welt nichts wert. Wie ich mit dir, der andern Hälfte meiner Seele, zusammen gelebt habe, so werde ich mit dir auch den letzten Pfad gemeinsam wandeln. Daran wird mich keine äussere Gewalt hindern, auch nicht die dunkle Macht der die Geburtsstunde beherrschenden Gestirne. b) Aber auch die Götter

wollen, dass wir noch zusammen weiterleben (v. 21—30); denn dich hat eben erst Jupiter zu des Volkes Freude genesen lassen, und mich hat Faunus bei dem Baumsturze gnädig behütet.

III. v. 31 u. 32: Dafür wollen wir, ein jeder nach seinen Kräften, den Göttern das schuldige Dankopfer darbringen.

Horaz sucht den von Hypochondrie, andauernder Schlaflosigkeit und Todesgedanken gequälten Freund, der nicht das Glück der Zufriedenheit besaß wie er selbst, mit dem Hinweis darauf zu trösten, dass ihre Geschicke untrennbar verbunden seien. Hierbei wirft er einen Blick auf den (astrologischen) Aberglauben der damaligen Zeit, nach welchem man das menschliche Leben und Schicksal von Konstellationen der Gestirne sich abhängig dachte. Die Ode ist bald nach dem Jahre 30 v. Chr. gedichtet (cf. v. 27). — Metrum 8.

Cur me querellis exanimas tuis?
Nec dis amicum est nec mihi te prius
obire, Maecenas, mearum
4 grande decus columnaque rerum.

A, te meae si partem animae rapit
maturior vis, quid moror altera,
nec carus aequae nec superstes
8 integer? Ille dies utramque

ducet ruinam. Non ego perfidum
dixi sacramentum: ibimus, ibimus,
utcumque praecedes, supremum
12 carpere iter comites parati.

Me nec Chimaerae spiritus igneae
nec, si resurgat, centimanus Gyas
divellet unquam: sic potenti
16 Iustitiae placitumque Parcis.

Seu Libra seu me Scorpius adspicit
formidulosus pars violentior
natalis horae, seu tyrannus
20 Hesperiae Capricornus undae,

utrumque nostrum incredibili modo
consentit astrum. Te Iovis impio
tutela Saturno refulgens
24 eripuit volucrisque Fati

tardavit alas, cum populus frequens
laetum theatri ter crepuit sonum:
me truncus illapsus cerebro
28 sustulerat, nisi Faunus ictum

dextra levasset, Mercurialium
custos virorum. Reddere victimas
aedemque votivam memento:
32 nos humilem feriemus agnam.

Treue Liebe bis zum Tode. Warum brichst du mir mit deinen Klagen das Herz entzwei? Nicht ist es den Göttern lieb, noch auch mir selbst, dass du vor mir von hinnen scheidest, Mäcenass, mein höchster Stolz, du Stütze meines Daseins (4). Ach, wenn eine höhere Gewalt dich, die Hälfte meiner Seele, früher als mich dahinrafft, wie sollte ich, die andere Hälfte, noch säumen, da ich doch nur halben Wert haben und nur ein halbes Leben weiterführen würde? Nein, jener Tag (8) wird uns beide in den Tod senken. Denn nicht falsch ist der Eid, den ich geschworen habe: Ich gehe mit, ich gehe mit, du magst vorangehen, wann du willst, entschlossen, auch den letzten Weg als Genosse zusammen mit dir zu wandeln (12). Ja, mich soll weder der Hauch der feuerschnaubenden Chimära, noch der hundertarmige Gyas, wenn er sich von neuem erhöbe, jemals von dir losreißen: so wollen es die mächtige Themis und die Parzen (16). Mag die Wage oder der grauenerweckende Skorpion das Zeichen sein, welches dominierend auf meine Geburtsstunde herabgeblickt hat, oder der Steinbock, der wilde Gebieter des Westmeeres (20): es ist wundersam, wie unser beider Sterne zusammenstimmen. Denn dich hat der Schutz des Jupitergestirnes, das dem verderbenbringenden Saturn hell entgegenleuchtete, gerettet und die Fittiche des beschwingten Todesgottes gelähmt (24) damals, als im Theater das dichtgedrängte Volk dreimal in stürmischen Jubel ausbrach; und auf mein Haupt wäre der Baum gestürzt und hätte mich hinweggerafft, wenn nicht Faunus, (28) der Beschützer der Lieblinge Merkurs, den Schlag mit seiner Hand gnädig aufgefangen hätte. Darum vergiss es nicht, ein Dankopfer darzubringen und die Kapelle, die du gelobt hast, zu weihen: ich will ein bescheidenes Lamm schlachten (32).

Gleiche Sterne.

Was brichst du mir das Herz durch deine Klage?

Nicht ich und auch die Götter wollen nicht,
dass du vor mir den letzten aller Tage
erblickst, du meines Daseins Hort und Licht.

Wenn dich, die eine Hälfte meines Lebens,
die teurere, ein früher Tod entrückt,
was weil' ich mit der andern noch vergebens?
Sie ist ja doch zerrissen und zerstückt.

Nicht treulos brech' ich die geschwornen Eide:
Ich folge, folge treulich dir, Mäcen;
wir wollen auf die letzte Reise beide
als eng verbundene Genossen gehn.

Nicht der Chimära grauses Feuerschnauben,
nicht Gyas, der mit hundert Armen dräut,
soll jemals meiner Treue dich berauben;
so will's die göttliche Gerechtigkeit.

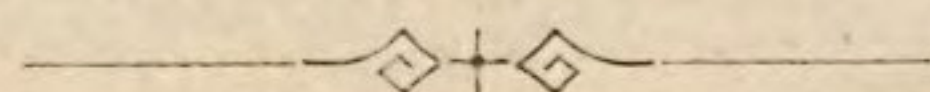
Es sei nun mein Gestirn der Wage Zeichen,
es mag der unheilschwangere Skorpion,
es mag der Steinbock, der in Westens Reichen
das Meer beherrschet, mir Gefahren droh'n:

doch stimmt so schön mein Stern zu deinem Sterne,
denn Jovis Stern hielt jüngst mit Flammenblick
von dir den tückischen Saturnus ferne
und hemmte das verderbliche Geschick

an jenem Tag, wo dreimal du empfangen
vom Jubel wardst in des Theaters Rund;
und ich, o Freund, wie bald wär' ich gegangen
durch eines Baumes Fall in Hades' Schlund,

hätt' Faunus nicht des Sturzes Kraft gebrochen
mit seiner Hand, der Hort der Dichterschar!
Bau die Kapelle ihm, die du versprochen:
ich bring' ein Lamm dem Gott als Gabe dar.

Nach E. Günther und Wiesner.



II, 18. AN DIE HABSÜCHTIGEN.

»Ich bin zwar nicht reich an irdischen Gütern, aber ich bin rechtschaffen und von den Göttern mit der Poesie und mit Dichterruhm, von meines Gönners Freundschaft mit dem Sabinergütchen vollauf beschenkt (v. 1—14). Andere sind reich, aber, obgleich die Tage des Lebens so schnell dahineilen, ohne Ruhe und Befriedigung, da sie unaufhörlich nach mehr Besitz und grösserer Pracht streben und in hartherziger Habgier sogar arme Familien von ihrer Scholle in Not und Elend treiben (v. 15—28). Wie thöricht! Zuletzt muss doch jeder in das Reich des unerbittlichen Orkus eingehen, vor welchem Arme und Reiche gleich sind. Aber während dort der Übelthäter seine Strafe findet, erlangt der Arme dort willkommene Erlösung von seinen Leiden« (v. 29—40).

Die Ähnlichkeit der Ode mit II, 15 und 16; III, 1; III, 6 und 24 liegt auf der Hand. Dass diese Gedichte sämtlich zu den Reformen der bürgerlichen Zustände in enger Beziehung stehen, die Oktavian i. J. 28 in Gemeinschaft mit Agrippa vornahm, ist mindestens wahrscheinlich. — Metrum 14.

Non ebur neque aureum
mea renidet in domo lacunar,
non trabes Hymettiae

4 premunt columnas ultima recisas

Africa, neque Attali
ignotus heres regiam occupavi,
nec Laconicas mihi

8 trahunt honestae purpuras clientae.

At fides et ingeni
benigna vena est, pauperemque dives
me petit; nihil supra

12 deos laceo nec potentem amicum

largiora flagito,
satis beatus unicis Sabinis.

Truditur dies die

16 novaeque pergunt interire lunae:

tu secunda marmora
locas sub ipsum funus et sepulcri
immemor struis domos

20 marisque Bais obstrepentis urges

summovere litora,
 parum locuples continente ripa.
 Quid? quod usque proximos
 24 revellis agri terminos et ultra
 limites clientium
 salis avarus, pellitur paternos
 in sinu ferens deos
 28 et uxor et vir sordidosque natos.
 Nulla certior tamen
 rapacis Orci fine destinata
 aula divitem manet
 32 erum. Quid ultra tendis? Aequa tellus
 pauperi recluditur
 regumque pueris, nec satelles Orci
 callidum Promethea
 36 revexit auro captus. Hic superbum
 Tantalum atque Tantali
 genus coercet, hic levare functum
 pauperem laboribus
 40 vocatus atque non vocatus audit.

Genügsamkeit. Kein Elfenbein und vergoldete Zimmerdecken schimmern in meinem Hause, kein hymettisches Gebälk lastet auf Marmorsäulen, die man im fernsten Afrika gebrochen hat; (4) auch habe ich nicht als unverhoffter Erbe den Königspalast des Attalus gewonnen, noch ziehen mir vornehme Klientinnen die Schleppen lakonischer Purpurgewänder hinter sich her (8). Aber ich besitze gottlob ein redliches Herz und eine reichquellende Ader voll Dichtergeistes, und trotz meiner Armut sucht der Reiche mich auf; weiter will ich vom Himmel nichts haben und fordere keine reichere Schenkungen von meinem hohen Freunde, (12) vollauf zufrieden im Besitz meines einzigen Sabinergutes. — Rasch wird ein Tag von dem anderen verdrängt, und neue Monde kommen, um wieder zu schwinden: (16) du aber verdingst, während du bereits mit einem Fusse im Grabe stehst, Marmorblöcke zum Zerschneiden in Tafeln, türmst, ohne an das Grab zu denken, Schlösser auf und quälst dich ruhelos ab, den Strand des Meeres, das bei Bajä brandet, (20) weiter hinauszurücken, weil du an dem Gestade des festen Landes noch nicht genug besitzt. Ja, weil du immerfort gewalt-

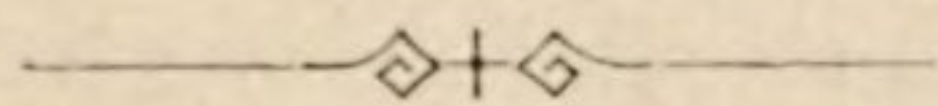
sam die Marksteine des Nachbarackers verrückst (24) und in schnöder Habgier über die Grenzraine armer Schutzbefohlener hinwegspringst, werden durch dich Weib und Mann von ihrer Scholle vertrieben, indem sie die Hausgötter ihrer Väter und ihre in Lumpen gehüllten Kinder auf dem Arme tragen (28). — Doch es giebt keinen Palast, der dich, den reichen Herrn, so sicher erwartete wie das dir vorbestimmte Ziel des alles verschlingenden Orkus. Was strebst du also weiter hinaus? In gleicher Weise (32) erschliesst sich ja der Schoss der Erde dem Bettler wie dem Fürstensonne, und Charon, der Ferge des Orkus, hat sich nicht durch Goldeslohn dazu bringen lassen, den schlaunen Prometheus zurückzufahren. Nein, dieser (Orkus) hält den stolzen Tantalus (36) und den Sohn des Tantalus unerbittlich in seinem Banne fest, dieser lässt, mag er gerufen sein oder nicht, sich willig finden den Armen, wenn er sich genug geplagt hat, von der drückenden Bürde zu erlösen (40).

Zufriedenheit.

Weder Gold noch Elfenbein strahlt an meines Hauses Wänden;
keine Marmorsäulen braucht Afrika mir herzusenden;
keines Königs Schloss und Land hab' als Erbteil ich gewonnen;
nicht wird Spartas Purpurstoff mir von edlen Frau'n gesponnen.
Aber Redlichkeit und Dichtkunst strömet mir aus reicher Quelle,
und erlauchte Männer ziehn gern zu meiner niedern Schwelle.
Nichts soll mir der mächt'ge Freund, nichts die Gottheit noch bescheren:
mein Sabinum ist mein Glück; warum sollt' ich mehr begehren? —
Eilig jagt ein Tag den andern, Monde fliehn beschwingt dahin,
doch nach immer neuen Gütern steht des Reichen gier'ger Sinn;
mit dem Marmortäfler schliesst er den Kontrakt auf viele Jahre,
denkt nicht an sein hohes Alter und wie nah' ihm schon die Bahre;
gräbt den Grund zu neuen Schlössern, und weil' ihm der Strand zu klein,
schiebt er in des Meeres Fluten Riesendämme weit hinein.
Ja, o Schmach! in schnöder Habgier rückt er von dem alten Ort
über seines Nachbars Grenze selbst den heil'gen Markstein fort,
und vom väterlichen Gütchen, von dem kleinen Hof und Haus
jagt er seinen Schutzverwandten schutzlos in die Welt hinaus.
Mit der Gattin flieht der Ärmste, mit der nackten Kinder Schwarm,
nur die heil'gen Götterbilder seiner Väter in dem Arm.

Und doch harrt des reichen Herren von den Prachtpalästen allen
keiner sicherer als Plutos festbegrenzte, düstre Hallen.
Warum jenes eitle Streben? Thut ja doch nach kurzem Lauf
Bettlern gleich wie Königskindern sich der Schoss der Erde auf.
Des Prometheus Gold vermochte nicht den Charon zu bestechen;
Tantalus und Pelops können nicht des Orkus Fesseln brechen;
und den Armen, den Bedrängten reißt der kalte, blasse Tod,
ob erfleht ob ungerufen, aus des Lebens Sorg' und Not.

Edm. Bartsch.



II, 19. AUF BACCHUS.

- I. v. 1—8: Den Bacchus habe ich in der Wildnis leibhaftig schauen
und seine Lieder aus seinem Munde, so gut wie die Götter der
Wildnis, hören dürfen. Noch jetzt bin ich des Gottes voll; ich
kann die gewaltige Erregung, die mein Herz in Aufruhr versetzt,
nicht fassen: o schone meiner, mächtiger Thyrsusschwinger!
- II. v. 9—16: Nun darf ich die Thaten und Wunder verkündigen,
welche der Gott an seinen Freunden und an seinen Feinden
gethan hat.
- III. v. 17—32: Ja, Bacchus, du bist der Bezwinger der wilden, zer-
störenden Naturkräfte (v. 17—20); du bist der Sieger über die
Giganten, derselbe Gott im Frieden und im Kriege (v. 21—28);
du bist der Überwinder der unterweltlichen Unholde und der
Schrecknisse des Todes (v. 29—32).

Die Ode trägt im Eingange den Charakter eines Dithyrambus:
die eben geschaute Vision wirkt in der Seele des Dichters mit eksta-
tischer Verzückung nach. Als er sich dann beruhigt und die Objek-
tivität wiedergewonnen hat, verkündigt er den Preis des Bacchus in
der Form eines Hymnus. Übrigens ist es nicht der Gott des Weines
im besondern, der dem Dichter vorschwebt, sondern der Gott, der
wilde Ströme und Meere und giftige Schlangen mühelos bezwingt,
d. h. alle lebenszerstörenden Naturkräfte beherrscht; der die Giganten
für die Götter besiegt hat, d. h. die finsternen Mächte vernichtet,
welche die lichte, friedliche Ordnung der Welt und des Lebens zer-
stören wollen; der, mit dem goldenen Horne geschmückt, den Cer-

berus in der Unterwelt zu seinen Füßen gelegt hat, d. h. als Gott der Lebenskraft sogar dem Zustande nach dem leiblichen Tode seinen Schrecken genommen hat und seinen Anhängern und Eingeweihten ein glücklicheres Leben im Jenseits verbürgt. (Verwandten Inhalts ist III, 25, auch I, 10). — Metrum 8.

Bacchum in remotis carmina rupibus
vidi docentem — credite, posteri! —

4 Nymphasque discentis et auris
capripedum Satyrorum acutas.

Euhoe, recenti mens trepidat metu
plenoque Bacchi pectore turbidum

8 laetatur! Euhoe, parce Liber,
parce gravi metuende thyrsos!

Fas pervicacis est mihi Thyiadas
vinique fontem lactis et uberes

12 cantare rivos atque truncis
lapsa cavis iterare mella;

fas et beatae coniugis additum
stellis honorem tectaque Penthei

16 disiecta non leni ruina
Thracis et exitium Lycurgi.

Tu flectis amnis, tu mare barbarum,
tu separatis uvidus in iugis

20 nodo coerces viperino
Bistonidum sine fraude crinis.

Tu, cum parentis regna per arduum
cohors Gigantum scanderet impia,

24 Rhoetum retorsisti leonis
unguibus horribilique mala,

quamquam choreis aptior et iocis
ludoque dictus, non sat idoneus

28 pugnae ferebaris; sed idem
pacis eras mediusque belli.

Te vidit insons Cerberus aureo
cornu decorum leniter atterens

32 caudam et recedentis trilingui
ore pedes tetigitque crura.

Preis des Bacchus. Den Bacchus habe ich — glaubt es mir, ihr künftig Lebenden! — in einsamer Felsenwildnis gesehen, wie er Gesänge lehrte, wie die Nymphen dieselben

lernten und die ziegenfüssigen Satyrn mit gespitztem Ohr lauschten (4). Euhö! Noch jetzt bebt mir das Herz von Schauder und jauchzt in der bacchuserfüllten Brust vor stürmischer Wonne auf. Euhö! Schone, schonen meiner, o Bacchus, der du mit deinem mächtigen Thyrsusstabe so furchtbar bist! (8). — Nun darf ich singen, wie deine Bacchantinnen unermüdlich schwärmen, darf wiedererzählen, wie die Quellen von Wein, die vollen Bäche von Milch strömen und Honig aus hohlen Bäumen hervorfliessen; (12) jetzt darf ich auch besingen, wie deiner beglückten Gattin Brautschmuck unter die Sterne versetzt, wie die Burg des Pentheus in erbarmungslosem Einsturz von dir zertrümmert ward und der Thrakerkönig Lykurgus seinen Untergang fand (16). Du beugst den Lauf der Ströme, du das ferne Indermeer unter dein Gebot, du schlingst weinberauscht auf einsamen Berghöhen den Schlangenknoten sonder Fährnis in das Haar der Thracierinnen; (20) du hast, als einst die ruchlose Rotte der Giganten auf steiler Bahn zu dem Reiche deines Vaters emporklomm, den Rhötus mit Löwenpranken und schauerlichem Rachen zurückgeschleudert (24). Freilich galtest du für tauglicher zu Reigentanz, zu Scherz und Spiel und für wenig geschickt zum Waffenkampfe; aber du zeigtest dich als denselben Meister mitten in den Spielen des Friedens und im Getümmel des Kampfes (28). Als du im Schmucke des goldenen Hornes kamest, sah dich der Höllenhund freundlich an; mit dem Schweife wedelte er dir schmeichlerisch zu und leckte dir beim Scheiden Fuss und Schenkel mit dreizünftigem Rachen (32).

Theophanie.

Den Bacchus sah ich auf entleg'nem Felsenhang, —
o glaubt es, Enkel, mir! — er lehrte den Gesang,
von klugen Feen umringt und von der Satyrn Chore;
wie lauschten diese ihm mit hochgespitztem Ohre!

Evö! Wie noch mein Herz von frischem Schauder bebt!
Wie voll des grossen Gott's die Brust in Lust sich hebt!
Evö! Verschone mich, du grosser Labsalbringer!
O schonen, schonen mich, gewalt'ger Thyrsusschwinger!

Es soll in meinem Lied von mir besungen sein,
wie die Thyiade schwärmt und wie von edlem Wein,
und wie von reicher Milch die Bäche sich ergiessen,
und wie aus hohlem Stamm die Honigtropfen fließen.

Ja, singen will ich auch, wie hoch am Sternenzelt
der sel'gen Gattin Schmuck als Zierde hingestellt,
und wie des Pentheus Haus in schwerem Hinsturz krachte,
und welchen Tod dein Zorn Lykurg, dem Thraker, brachte.

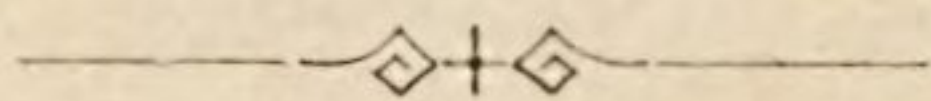
Du hemmst des Stromes Lauf, des Indermeeres Braus,
und ziehst du weinberauscht nach Thraciens Höhen aus,
dann schlingst in stillem Wald du ohne alles Bangen
in der Mänaden Haar die Brut der gift'gen Schlangen.

Als der Giganten Schwarm empor auf steiler Bahn
ruchlosen Sinns gewagt des Jovis Thron zu nah'n,
liehst du vom wilden Leun den Rachen und die Krallen:
wie hast den Rhötus du rückschleudernd angefallen!

Man hielt dich nur geschickt zu Scherz und Reigentanz,
zu leichtem Tändeln nur, und ungeeignet ganz
schienst du zum Kampf, und doch in blut'gen Streiten
warst du derselbe Gott wie in des Friedens Zeiten.

Im Schmuck des gold'nen Horns stiegst du zum Tartarus:
wie schmiegte wedelnd sich an dich der Cerberus!
Ha, wie die Zunge er, die dreigespalt'ne, streckte
und kosend, als du schiedst, dir Fuss und Schenkel leckte!

Wiesner.



II, 20. AN MÄCENAS.

»Auf starken, zuvor nie gesehenen Fittichen werde ich mich zu
den lichten Höhen emporschwingen: armer Eltern Kind und doch
von dir, geliebter Mäcenat, der Freundschaft gewürdigt, werde ich
nicht gemeinen Todes sterben (v. 1—8). Schon beginnt bei mir die
Verwandlung in einen Schwan; als geflügelter Sänger werde ich zu

den fernsten Völkern gelangen: meine Lieder werden Gemeingut der Welt werden (v. 9—20). Darum begrabt meinen Leib ohne alle Totenklage und ohne Grabesschmuck; denn mich begrabt ihr ja nicht« (v. 21—24).

Die Ode ist eine Übertragung der stolzen Worte des Ennius:

Nemo me lacrimis decoret nec funera fletu

faxit; cur? volito vivus per ora virum

in die Form des äolischen Liedes. Der Dichter denkt sich gestorben; »das Klagewesen mit seinem ganzen Pomp, wie es der römische Ritus verlangte, macht sich in seiner ganzen Leere und Äusserlichkeit breit; Mäcenat ruft dem liebsten Freunde das letzte Lebewohl nach (v. 6 u. 7). Da verkündet ihm der tote Dichterfreund, dass er unsterblich sein werde und seine Verklärung bereits beginne. Seine Arme verwandeln sich in Fittiche, seine Beine bedecken Wanderschuhe: das ist seine Doppelgestalt«. Das vielfach geschmähte und vielfach missverstandene Gedicht ist wahrscheinlich nicht lange vor der Veröffentlichung der drei ersten Bücher der Oden (23 v. Chr.) verfasst und aus gutem Grunde zur Schlussode des zweiten Buches gemacht. Das Seitenstück zu ihr bietet die Schlussode des dritten Buches. — Metrum 8.

Non usitata nec tenui ferar
penna biformis per liquidum aethera
vates, neque in terris morabor

4 longius invidiaque maior

urbes relinquam; non ego, pauperum
sanguis parentum, non ego, quem vocas,
dilecte Maecenas, obibo

8 nec Stygia cohibebor unda.

Iam iam residunt cruribus asperae
pelles et album mutor in alitem
superne nascunturque leves

12 per digitos umerosque plumae;

iam Daedaleo tutior Icaro
visam gementis litora Bospori
Syrtsisque Gaetulas canorus

16 ales Hyperboreosque campos.

Me Colchus et, qui dissimulat metum
Marsae cohortis, Dacus et ultimi
noscent Geloni, me peritus

20 discet Hiber Rhodanique potor.

Absint inani funere neniae
 luctusque turpes et querimoniae;
 compesce clamorem ac sepulcri
 24 mitte supervacuos honores.

Verklärung. Auf nicht gemeinen und nicht schwachen Fittichen werde ich als Sänger in Zwiegestalt durch den lichten Äther schweben, werde nicht länger auf Erden weilen, sondern, dem kleinlichen Neide der Welt entrückt, (4) die Städte hinter mir lassen. Ich, ein Kind armer Eltern, ich, dem du, geliebter Mäcen, jetzt das letzte Lebewohl zurufst, werde nicht sterben, noch von den Wogen des Styx gebannt werden (8). Schon setzen sich rauhe Wanderschuhe an meinen Beinen fest; ich fühle mich vom Haupte herab in einen weissen Schwan verwandelt; glattes Gefieder spriesst mir an Fingern und Schultern hervor (12). Bald werde ich als singender Schwan in sichererm Fluge als der Dädalussohn Ikarus die Gestade des brausenden Bosporus, die gätulischen Syrten und die Nordlandsfluren der Hyperboreer schauen (16). Mich werden die Kolcher und Dacier, die ihre Furcht vor unsern Marserlegionen nicht merken lassen, und die Gelonen am Ende der Welt kennen, mich die sangeskundigen Spanier und die Völker, welche aus der Rhone trinken, verstehen lernen (20). Darum weg mit den Grabliedern an meiner leeren Gruft, weg mit den hässlichen Trauergesängen und Klagen! Halte mit deinem Weheruf ein, und unterlass das müssige Gepränge der Grabesehren! (24).

Schwanengesang.

Auf starkgefügt, nicht gemeinen Schwingen,
 dem Neid entrückt, werd' ich durch den Raum
 des lichten Äthers zwiegestaltig dringen,
 nicht länger haftend an der Erde Saum.

Ob auch von armen Eltern nur geboren,
 so sink' ich doch nicht in des Todes Staub;
 ich, den Mäcen zum Freunde sich erkoren,
 ich werde nicht der styg'schen Wellen Raub.

Schon schmiegt sich rauhe Haut um meine Glieder,
 an Arm und Schulter fängt's zu sprossen an,
 es bildet sich ein glattes Flaumgefieder: —
 der Leib verwandelt sich zum weissen Schwan.

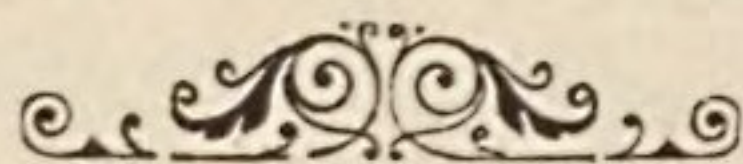
Ich werde bald auf des Gesanges Schwingen
viel sich'rer als der Sohn des Dädalus
zum Lande der Hyperboreer dringen
und nach den Syrten und zum Bosporus.

Mich wird der Kolcher und der Daker kennen,
dem vor des Marsers Schwert der Mut entsinkt,
mich wird der äusserste Gelone nennen,
der Spanier und wer die Rhone trinkt.

Drum lasset mir die leeren Klaggesänge
an meinem Grab, das Trauern und das Schrei'n;
das eitle, überflüssige Gepränge
und aller Jammer müssen ferne sein!

Ed. Bürger u. Joh. Proschberger.





DRUCK VON A. SCHNEIDER,
SANGERHAUSEN.



Horatius Flaccus, Quintus

Die Oden und Epoden des Horaz für Freunde klassischer Bildung, besonders für die Primaner unserer Gymnasien

Bd.: 1

Sangerhausen 1892

A.lat.a. 429 f-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11539406-8